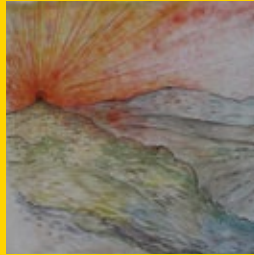
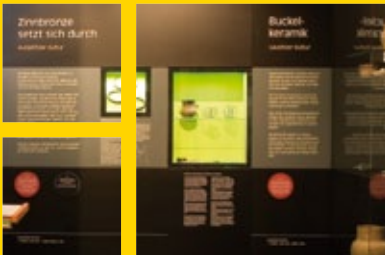
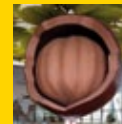




**mvt**  
 MUSEUMS  
 VERBAND  
 THÜRINGEN



# THÜRINGER MUSEUMSHEFTE



**1 | 2021**



Titelthema: Was ist ein Museum?



---

# Thüringer Museumshefte

Herausgegeben vom  
Museumsverband Thüringen e. V.

30. Jahr | 2021 | 1. Heft



■ ■ ■ **Editorial**

Zwischen Bildungsort und Event-Location – Museen am Scheideweg? ..... 7  
*Thomas T. Müller, Franziska Zschäck, Roland Krischke*

■ ■ ■ **Titelthema: Was ist ein Museum?**

MUSEUM: Eine empirische Perspektive auf Facetten einer Institution ..... 9  
*Kathrin Grotz, Patricia Rahemipour*

Was ist ein Museum? ..... 17  
 „Eine metaphorische Complication“  
*Angela Jannelli*

Wann ist ein Museum ein Museum? ..... 22  
 Eine sächsische Perspektive  
*Katja Margarethe Mieth*

Zur Beratung ehrenamtlich geführter Heimatausstellungen ..... 28  
 Erste Einblicke in die Arbeit der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen  
*Juliane Stückrad, Jana Kämpfe*

Name und Programm – die Leuchtenburger Porzellanwelten ..... 33  
*Ulrike Kaiser*

Echter Nordhäuser Traditionsbrennerei ..... 37  
 Zwischen Museum und laufendem Handwerksbetrieb  
*Thomas Müller*

Ausstellung mit Schau-Confiserie oder Schau-Confiserie mit Ausstellung? .....	43
Die Viba Nougat-Welt in Schmalkalden <i>Karl Heinz Einhäuser</i>	
Von der Vergangenheit in die Zukunft .....	47
Weg der Jenaer Antikensammlungen <i>Stefanie Adler, Dennis Graen</i>	

■ ■ ■ **Aus den Museen**

Die Brehm-Gedenkstätte in Renthendorf (2012 – 2021) auf dem Weg zum neuen Museum .....	53
BREHMS WELT – Tiere und Menschen <i>Jochen Süß</i>	
Unser Blaues Gold .....	58
Zur Transformation des Technischen Denkmals Historischer Schieferbergbau Lehesten <i>Michael Rahnfeld</i>	
Ein Netzwerk Geo-Museen im Nationalen Geopark Schieferland .....	63
<i>Andreas Gliesing</i>	
Wasserschaden im Jenaer Romantikerhaus .....	68
<i>Ulf Häder</i>	
„Von der Verbärung der Welt“ .....	72
Teddybär trifft Heinrich Schütz <i>Angelika Steinmetz-Oppelland</i>	
Glattgebügelt .....	74
Kooperation zwischen Museen und Heimatstuben im Saale-Holzland-Kreis <i>Pauline Lörzer, in Kooperation mit Katja Ludwig und Rainer Berthelmann</i>	
Personalia .....	77

■ ■ ■ **Forum Museum**

Eine große Chance .....	83
Museen nutzen die durch die Krise neu aufgelegten Förderprogramme <i>Julia Reinard</i>	
Brücken zu den Besucher*innen bauen .....	86
Die Bildungs- und Vermittlungsarbeit in den Thüringer Museen und Gedenkstätten während der Pandemie <i>Ulrike Ellguth-Malakhov, Claudia Meißner</i>	
Aus dem Museum ins Pflegeheim .....	90
Neue Aufgaben für Geraer Museumsmitarbeiter in der Corona-Pandemie <i>Frank Hrouda</i>	
Zehn Irrtümer zur Kurzarbeit .....	93
<i>Jörg Hansen</i>	

■ ■ ■ **Aus dem Museumsverband**

SATZUNG .....	97
des Museumsverbandes Thüringen e. V.	
WAHLORDNUNG .....	104
zur Vorstandswahl des Museumsverbandes Thüringen e. V.	
Mehr Teilnehmer, weniger persönlicher Austausch .....	108
Erfahrungen aus digitalen Weiterbildungen des MVT <i>Julia Reinard</i>	
Alles anders. Rückblende auf das ungewöhnliche Corona-Jahr .....	111
<i>Sandra Müller</i>	

Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße gewinnt Museumspreis <i>Julia Reinard</i>	113
Museumspädagogische Volontariate: Erste Erfahrungsberichte <i>Julia Reinard</i>	116
Briefe und Möwen im Literaturmuseum Ein museumspädagogischer Bericht aus dem Literaturmuseum „Theodor Storm“ <i>Johannes Pilz</i>	117
#closed but open Gedenkstätten als Influencer*innen? <i>Pascal Straßer, Lisa Ströer</i>	120
Museumsarbeit als Projektmanagement Ein Volontariat für Bildung und Vermittlung im Residenzschloss Altenburg <i>Anne Oswald</i>	123
Autorinnen und Autoren	127
Impressum	129



## Zwischen Bildungsort und Event-Location – Museen am Scheideweg?



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Schon im zweiten Jahr lastet die Corona-Pandemie mit ihren heute noch kaum vorhersehbaren langfristigen Folgen wie ein Alp auf uns. Auch wenn es durch die Impfungen erste Lichtblicke gibt, wird noch einige Zeit vergehen, bis wieder eine Art von Normalität in unserem Leben und damit auch im Alltag unserer Museen herrscht. Wir alle sehnen uns nach persönlichen Begegnungen mit unseren Besucherinnen und Besuchern. Die größte Last tragen wie so oft die kleinen und mittleren Museen, für die die Besuchsbeschränkungen und Lockdowns nicht nur mit ihren finanziellen Einbußen, sondern auch durch die Entfremdung des Publikums zu einer Existenzbedrohung werden können. Es ist nachvollziehbar, dass sich bei einigen von Ihnen Unwille regt. Mancher von Ihnen hätte sich vielleicht gewünscht, dass der Verband gegenüber der Politik auf die Barrikaden geht und angesichts bereits eingespielter Hygienekonzepte vehement eine schnellere Öffnung der Museen einfordert, wie das hier und da in der Museumswelt geschehen ist. Der Vorstand des Verbandes und die Geschäftsstelle waren und sind keineswegs untätig. Wir haben uns aber für eine konstruktive und zielorientierte Herangehensweise entschieden, indem wir bei der Politik Lobbyarbeit leisten. Beständig informieren wir hinter den Kulissen, wir weisen auf die bedenkliche Situation vieler Thüringer Museen hin und werben um Verständnis. Eine Zeit, in der nicht wenige von uns im Freundes- und Bekanntenkreis Tote zu beklagen haben und von schweren Krankheitsverläufen wissen, ist nicht die

Zeit der Marktschreier, sondern der leisen Töne und der Hilfsbereitschaft. Wir sind daher sehr froh, dass wir mit Unterstützung der Thüringer Staatskanzlei in den letzten Monaten für Sie da sein konnten. Der Dank des Präsidiums und des Vorstands geht vor allem an die Geschäftsstelle, die Sie trotz eines personellen Umbruchs in dieser schwierigen Zeit stets auf dem Laufenden gehalten hat. Wir bemühen uns auch weiterhin, Sie in allen Belangen zu unterstützen und Ihre Fragen zu beantworten. Bitte nehmen Sie dieses Angebot in Anspruch!

Die bereits im letzten Museumsheft angesprochenen neuen Stellen in der Geschäftsstelle konnten im Frühjahr besetzt werden. Wir begrüßen ganz herzlich Annika Bondarenko, die halbtags das neu eingerichtete Sekretariat betreuen wird, Julia Reinard auf der neu geschaffenen Halbtagsstelle einer Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Juana Künne, die in der Museumsberatung die Nachfolge von Hildegard Heine angetreten hat. Zwei befristete Stellen für Provenienzforschung sind gerade in der Besetzungsphase.

Das Titelthema dieses Heftes berührt die in der Überschrift zugespitzte Frage – wir möchten die Diskussion fördern, was heute eigentlich ein Museum ist. Diese Frage hat durch Corona-Zeiten nochmals eine besondere Relevanz bekommen. In den letzten Monaten haben viele Thüringer Museen besondere digitale Angebote aus dem Boden gestampft, um den Kontakt mit ihren Besucherinnen und Besuchern nicht zu verlieren. Manchen war das ein Herzensbedürfnis, andere sahen sich vielleicht sogar unter Zugzwang, da es nach außen nur schwer vermittelbar scheint, dass man sich in Zeiten der Schließung

„nur“ mit den ureigenen Museumsaufgaben befasst, die im Alltag fast immer zu kurz kommen. Dieses Dilemma der Schwerpunktverlagerung von der Sammlungspflege zur Außendarstellung verdeutlicht auch die auf den Foren von ICOM geführte Diskussion, ob die traditionelle Museumsdefinition neu zu fassen sei. Auch in den Augen vieler Kolleginnen und Kollegen sind die scheinbar unumstößlichen Grundsätze des Sammelns, Forschens, Bewahrens, Ausstellens und Vermitteln nicht mehr zeitgemäß oder doch wenigstens nicht mehr ausreichend, um die Vielfalt an Aufgaben darzustellen, denen sich ein moderner Museumsbetrieb zu stellen hat.

Anders als Archive oder Bibliotheken, bei denen sich die Arbeit hinter den Kulissen stärkerer Akzeptanz erfreut, müssen Museen zunehmend nach außen kommunizieren, dass sie nicht nur von Ausstellung zu Ausstellung oder von Veranstaltung zu Veranstaltung denken, sondern sich um ihre Sammlungen kümmern, indem sie diese pflegen, bearbeiten und im Idealfall auch über sie publizieren. Dass Museen auch wichtige Orte der Forschung sind, bedarf häufig ebenso weitschweifiger Erläuterungen wie die Tatsache, dass sie äußerst lebendige außerschulische und außeruniversitäre Bildungsorte sind.

Alle Museen wollen zeitgemäße und spannende Ausstellungen zeigen, die eine Vielzahl von Besucherinnen und Besuchern anziehen. Das steht gar nicht infrage. Diese Ausstellungen sollten aber einen Bezug zu den Sammlungen des Hauses haben, die mit der Präsentation in einen lebendigen Kontext gestellt werden, der einen erlebnisreichen Museumsbesuch garantiert. So gehen Forschung, Sammlungspflege und Vermittlung Hand in Hand.

Die Förderpraxis in Thüringen unterstützt diese Herangehensweise nicht immer oder nicht ausschließlich, denn neben der Unterstützung von Ausstellungs- und Publikationsprojekten durch die Thüringer Staatskanzlei wurden in den letzten Jahren vermehrt „museumsähnliche“ Projekte durch das Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft gefördert. Das vorrangige Förderziel ist in diesen Fällen die Stärkung des Tourismus; es soll eine Einrichtung mit Eventcharakter und großem Publikumsaufkommen entstehen. Die so geschaffenen „Welten“ erfreuen sich besonderer Unterstützung der Thüringer Tourismus GmbH. Beide hinterfragen naturgemäß nicht die Sammlungspflege oder die Qualität der Bildungsangebote. Das ungeklärte Verhältnis von Museen einerseits und museumsähnlichen Welten andererseits wollen wir näher betrachten. Wir sind sehr dankbar, dass wir dafür eine Reihe sehr kompetenter Autorinnen und Autoren gefunden haben, die die Situation analytisch betrachten, den Blick von außen einbringen und konkrete Beispiele aus Thüringen vorstellen, welche auch die hierzulande sichtbare Ausdifferenzierung der Museumslandschaft und Wandlungen in Bild und Selbstverständnis der von uns vertretenen traditionsreichen Institution verdeutlichen. Auf das Ergebnis dieser Diskussion sind wir sehr gespannt.

Kommen Sie gut durch diese schwierige Zeit!

Mit herzlichen Grüßen  
Thomas T. Müller, Franziska Zschäck  
und Roland Krischke

## MUSEUM: Eine empirische Perspektive auf Facetten einer Institution



Wenn man Trends in Museen nachspüren möchte, begibt man sich auf unsicheres Terrain. Gerade bei aktuellen Entwicklungen ist Richtung und Relevanz nicht ohne Weiteres zu erkennen. Häufig bedarf es eines gewissen zeitlichen Abstands zum Gegenstand, um hier den Wald vor lauter Bäumen erkennen zu können. In den aktuellen Debatten richtet sich die Aufmerksamkeit eher auf konkrete Formate, die als Belege für eine sich verändernde Haltung der Museen herangezogen werden. Will man sich den Trends jedoch nicht nur über ihre vermeintlichen Ausprägungen nähern, lohnt sich ein „zweiter“ Blick auf scheinbare Gewissheiten:

- Was unterscheidet ein begehbare technisches Denkmal von einem Museum?
- Was eine museale Erlebniswelt?
- Und was eine private Sammlung zu Hause?

Wir nähern uns diesen Fragen, indem wir zunächst zwischen verschiedenen definitorischen Ebenen und Qualitäten der Entität „Museum“ unterscheiden. Und wir richten den Blick vor allem auf die scheinbar unumstrittenen, empirischen Basismerkmale und unterziehen sie einer kritischen Überprüfung.

### Im Zentrum der Debatte: funktionale Merkmale

*„Ein Museum ist eine dauerhafte Einrichtung, die keinen Gewinn erzielen will, öffentlich zugänglich ist und im Dienst der Gesellschaft und deren Entwicklung steht. Sie erwirbt, bewahrt, beforscht, präsentiert und vermittelt das materielle und immaterielle*

*Erbe der Menschheit und deren Umwelt zum Zweck von Studien, der Bildung und des Genusses.“*

Betrachtet man die „klassische“ Definition von Museen (ICOM 2007), so enthält sie definitorische Merkmale, die sich durch unterschiedliche Eigenschaften auszeichnen und in zwei Kategorien einteilen lassen:

Im Vordergrund der Debatte stehen seit jeher die funktionalen Merkmale. Sie konzentrieren sich darauf, welche Aktivitäten ein „Museum“ entfaltet und welche Relevanz diese für seine Nutzerinnen und Nutzer sowie für die Gesellschaft haben. Es handelt sich einerseits um den klassischen Aufgaben-Fünfklang vom Sammeln, Bewahren, Erforschen, Präsentieren und Vermitteln des materiellen und immateriellen



Außenansicht des Instituts für Museumsforschung in Berlin. Das Institut forscht deutschlandweit mit und über Museen. (Foto: David von Becker, Staatliche Museen zu Berlin, Institut für Museumsforschung)

Kulturerbes, und andererseits um die Zwecke und Zielsetzungen dieser Aufgaben, in diesem Fall also im Dienst der Gesellschaft und deren Entwicklung, zum Zweck von Studien, der Bildung und des Genusses. All das wird derzeit intensiv im Rahmen einer neuzufassenden Definition von ICOM und darüber hinaus diskutiert. Dabei geht es um nicht weniger als den gesellschaftlichen Auftrag und die gesellschaftliche

Relevanz von Museen, deren Definition an aktuelle und zukünftige Bedarfe der globalen Gemeinschaft angepasst und geschärft werden soll.

### Vom Charme struktureller Merkmale

Aus empirischer Perspektive lohnt es, sich bei dieser kurzen Betrachtung einmal nicht auf die funktionalen und normativen Anteile einer Museumsdefinition im Sinne von „impact“ zu konzentrieren. Unser Augenmerk gilt der zweiten Kategorie definitorischer Merkmale, die ebenfalls in der klassischen Definition steckt, beziehungsweise aus ihr abgeleitet werden kann: **Strukturelle Merkmale**. Darunter verstehen wir Merkmale, die sich empirisch relativ klar feststellen lassen und sich deshalb am ehesten dazu eignen, Museen von Nicht-Museen klar abzugrenzen.

Nach der „aktuellen“ Definition sind das

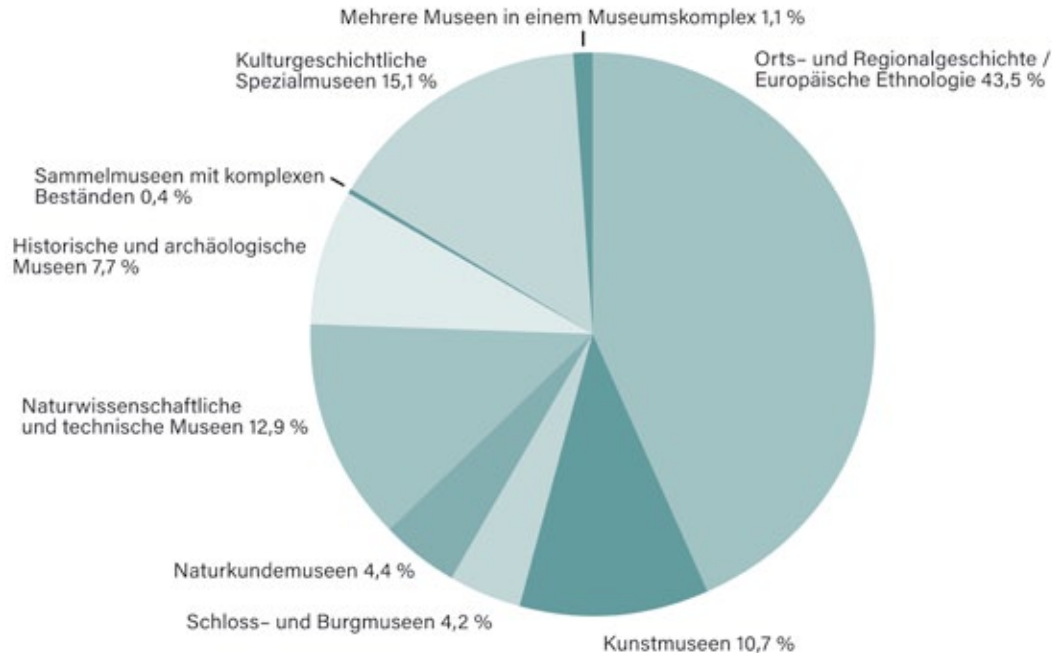
- 1) Dauerhaftigkeit der Einrichtung,
- 2) keine Gewinnerzielung (in der Gesamtbilanz),
- 3) öffentliche Zugänglichkeit,
- 4) Sammlung des materiellen und immateriellen Kulturerbes (indirekt abzuleiten aus den Aufgaben).

Eine gut ausbalancierte Definition enthält neben funktionalen immer auch strukturelle Anteile. Strukturelle Merkmale haben den Vorteil, dass sie leicht operationalisierbar sind. Sie umreißen einen Mindestrahmen, der das Funktionieren (definiert durch die funktionalen Merkmale) gewährleistet, ohne dass dieser Rahmen qualitativ bewertet wird. Und sie liefern ein trennscharfes „ja, vorhanden“ oder „nein, nicht vorhanden“, wo die Bewertung funktionaler Kategorien eher ein „mehr“ oder „weniger“ (an erfüllten Aufgaben, Qualität, Relevanz etc.) in den Blick nimmt.



Zahlen & Materialien aus dem Institut für Museumsforschung – hier Heft 75 mit der statistischen Gesamterhebung für das Jahr 2019. In der Reihe werden seit 1982 schwerpunktmäßig die Ergebnisse von statistischen Erhebungen und empirischen Analysen veröffentlicht. (Cover: Jan Hillebrecht, Staatliche Museen zu Berlin)

### Verteilung der Museen nach Museumsarten 2019 (n= 6.834)



Aufteilung der Museumsarten in Deutschland im Jahr 2019 – Zahlen & Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Heft 75. (Grafik: Jan Hillebrecht, Staatliche Museen zu Berlin)

Für die empirische Museumsforschung und insbesondere für die Arbeit des Instituts für Museumsforschung besitzen strukturelle Merkmale eine ganz besondere Relevanz: Indem sie eine klare Abgrenzung zu Nicht-Museen ermöglichen, dienen sie als Mindestkriterien für die Aufnahme in das Gesamtverzeichnis der Museen in Deutschland, das wiederum die Basis/Grundgesamtheit für die jährliche statistische Gesamterhebung des Instituts bildet. Dabei geht es nicht um eine Bewertung der Qualität

musealer Arbeit, sondern um eine erste technische Eingrenzung, welche Einrichtungen als Museum erfasst werden.

#### **Scheinbare Sicherheiten?**

Aber auch die Operationalisierung struktureller Merkmale ist nicht in Stein gemeißelt. Die empirischen Grundlagen, auf denen sie aufbauen, kön-

nen zu eng oder zu weit gefasst sein. Zugleich sind auch sie dynamisch und gewissen Veränderungen unterworfen, so dass sie durchaus ein Messfühler dafür sein können, was gemeinhin als Trend im Museum bezeichnet wird. Unser Verständnis dieser Merkmale muss immer wieder im Licht neuerer gesellschaftlicher und institutioneller Entwicklungen überprüft und hinterfragt werden. Insofern erscheint es uns lohnend, diese scheinbar „sicheren“ Merkmale von Museen einmal eingehender unter die Lupe zu nehmen und sie daraufhin zu überprüfen, inwiefern sich hier neuere gesellschaftliche und technische Entwicklungen niederschlagen müssen, damit ihre definitorische Schärfe auch zukünftig bestehen bleibt.

### **Was ist schon von Dauer?**

Das Strukturmerkmal der „dauerhaften Einrichtung“ lässt sich auf eine Reihe empirisch überprüfbarer Merkmale herunterbrechen:

- 1) bezogen auf einen dauerhaften (Stand-)Ort,
- 2) bezogen auf personelle Ausstattung, die eine Wahrnehmung der Aufgaben langfristig sicherstellt, und
- 3) bezogen auf die Existenz einer dauerhaften Sammlung und ihrer Präsentation.

Gerade über die Frage nach dem dauerhaften Ort lässt sich angesichts der wachsenden Bedeutung des digitalen Raums diskutieren. Das Institut für Museumsforschung nimmt derzeit nur Einrichtungen mit einer physischen Adresse und einem dauerhaften Ansprechpartner in sein Gesamtverzeichnis auf. Doch benötigt ein Museum tatsächlich einen physischen Ort, oder genügt nicht auch eine virtuelle Präsenz, deren technische und inhaltliche Weiterent-

wicklung auf Dauer (durch Personen oder künstliche Intelligenz) abgesichert ist, diesen Ansprüchen? Der dauerhaften Sammlung kommt deshalb aus unserer Sicht eine Schlüsselfunktion zu, um das Merkmal „Dauerhaftigkeit“ an die funktionale Ebene der Museumsdefinition zurückzubinden. Anders gesagt: An der dauerhaften Sammlung und ihrer Präsentation hängen die zentralen Aufgaben des Museums und zugleich benötigen Sammlungsobjekte einen dauerhaften Ort – denn sie müssen ja irgendwo hin und irgendwo verbleiben beziehungsweise irgendwo präsentiert werden. Ob dieser Ort auch in Zukunft immer physisch definiert sein wird, hängt also vor allem von der weiteren Entwicklung des Sammlungs- und Objektbegriffes sowie eines Begriffs der Institution Museum ab. Noch sind „digital born“ Objekte selten und das digitale Original-Kunstwerk, abgesichert durch blockchain-Technologie, steckt in den Kinderschuhen, doch diese technischen Entwicklungen werden unseren Begriff und unser Verständnis von Sammlungen zukünftig erweitern und sollten deshalb bei der Diskussion um die Interpretation dessen, was eine dauerhafte Sammlung ist, im Auge behalten werden.

### **Nicht kommerziell?**

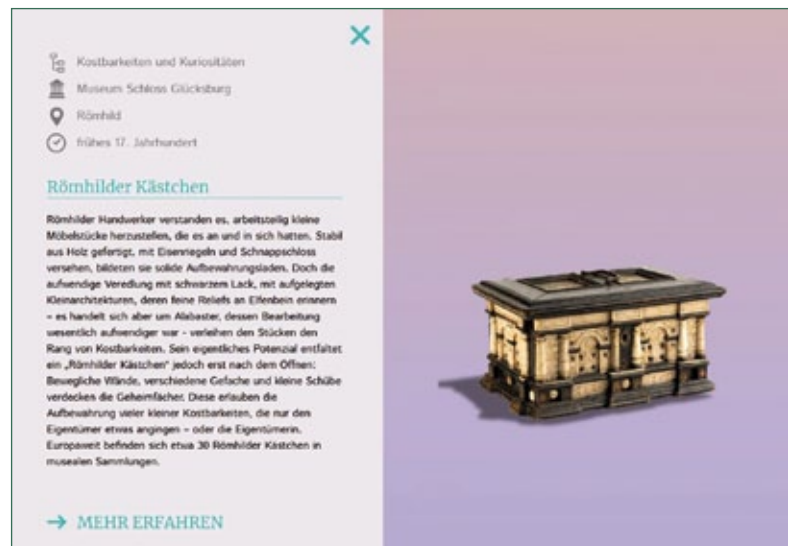
Was bedeutet es konkret, wenn eine Einrichtung keinen Gewinn erzielen will? Diese Aussage ist ja nicht gleichzusetzen mit der Tatsache, dass viele Museen Einnahmen erwirtschaften (müssen) – in privater Trägerschaft sicherlich mit umfassenderen Verpflichtungen als in öffentlicher Trägerschaft – sondern es geht darum, ob und in welcher Form diese Gewinne wieder in die Einrichtung reinvestiert werden oder an Dritte abfließen. Das bedeu-

tet, die Abgrenzung funktioniert klassisch im Hinblick auf Verkaufsausstellungen in Galerien oder auf Märkten sowie kommerzielle Erlebniswelten und große Läden mit Ausstellungsflächen einerseits und Präsentationen privater Sammlungen andererseits, deren Erlöse nicht reinvestiert werden, sondern das Privatvermögen der Betreiberinnen und Betreiber vermehren.

Die Unschärfe dieses definitorischen Parameters liegt aus unserer Sicht daher eher bei den kommerziellen Aktivitäten, die sich im Umfeld von Museen abspielen und mit dem kulturellen Kapital dieser Einrichtungen auf anderen Gebieten Wertschöpfung betreiben. Gastronomie, Licensing und Vermietung sind heute wichtige und notwendige Einnahmequellen von Museen, die auch bei der Bindung von Besucherinnen und Besuchern eine große Rolle spielen. Wesentlich ist bei der Bewertung dieser kommerziellen Aktivitäten daher die Rückbindung an die funktionalen Kernaufgaben: ein Haus, das in seinem Selbstverständnis, aber auch in der Wahrnehmung seiner Gäste vor allem als „Location“ funktioniert, verliert auf Dauer das kulturelle Kapital der Marke Museum.

## Schwellen und Zugänge

Museen sind Institutionen, die öffentlich zugänglich sind. Sie haben einen Eingang und einen Ausgang, die den Beginn und das Ende eines Museumsbesuches markieren. Klassischerweise werden diese strukturellen Merkmale heruntergebrochen auf Öffnungszeiten einerseits sowie auf die Existenz von (physisch) abgegrenzten Ausstellungsräumen andererseits, die einen „Eintritt“ (bezahlt oder unbezahlt) erfordern. Öffnungszeiten, Eintrittsprei-



Startseite und eine Objektseite des Digitalen Landesmuseums Thüringen – online seit September 2020. (Fotos: Museumsverband Thüringen)



se, differenziert nach Anspruchsgruppen, Zählarten von Eintritten sowie Besuche – all das fragen wir in unseren Erhebungen ab, um einen möglichst differenzierten Blick auf die Museumslandschaft in Deutschland zu erhalten. Mit diesen Daten können wir momentan sehr gut Fachmessen, städtebauliche Ensembles und open air Ausstellungen, die nicht an Freilichtmuseen gebunden sind, von Museen abgrenzen. Doch reichen diese Daten vor dem Hintergrund einer zunehmenden Diversifizierung von Zugangsmöglichkeiten aus, die durch die digitale Entwicklung stark vorangetrieben werden? Wo beginnt eigentlich die „visitor journey“? Werden sich auch zukünftig „Eingang“ und „Ausgang“ von Museen ausschließlich physisch manifestieren? Was ist ein digitaler Museumsbesuch, und wie sind digitale Besuche zu definieren?

In der aktuellen Erhebung für das Jahr 2020 fragen wir deshalb erstmals auch nach den digitalen Besuchen. Wir stehen zwar erst am Anfang der Erkundung eines komplexen Feldes, doch ist das aus unserer Sicht ein Aspekt, der bei der künftigen Diskussion dieses empirischen Parameters unbedingt berücksichtigt werden muss.

### **Herzstück Sammlung**

Die Existenz einer dauerhaften Sammlung ist das empirische Herzstück jeder Museumsdefinition. Auch aus diesem Grund haben wir mit der Statistischen Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2019 explizit die Sammlungen in den Blick genommen und konnten zeigen, welche wichtige Rolle Sammlungen spielen. Kein anderes Merkmal ist so unmittelbar mit den klassischen Aufgaben verknüpft und eignet sich

deshalb so gut zur Abgrenzung von anderen Einrichtungen, die museal, also über die Präsentation von Objekten des materiellen und immateriellen Kulturerbes, arbeiten. Aus der Sammlung leiten sich Aufgaben wie ihre Pflege, aber auch die Forschungstätigkeit ab. Gerade letztere gewinnt nicht nur seit längerem an Bedeutung, sondern wird auch mehr und mehr zum sichtbaren Bestandteil der Kernaufgaben in Museen.

Auch Ausstellungshäuser, Galerien und Science Center widmen sich der Präsentation von Objekten mit kultureller, historischer oder allgemein wissenschaftlicher Zielsetzung. Ihr Fokus liegt jedoch ausschließlich auf dem Ausstellen und Vermitteln, wohingegen sie keine eigene Sammlung besitzen. Die dauerhafte Existenz von Sammlungen funktioniert hier sehr gut als Abgrenzungskriterium.

In anderen Zusammenhängen dient das Merkmal „Existenz dauerhafter Sammlungen“ dazu, eine bestimmte Teilmenge als „Museum“ zu erschließen. So werden beispielsweise aus der großen Gruppe der Gedenkstätten diejenigen in das Gesamtverzeichnis des Instituts aufgenommen, die Sammlungsgut verwahren. Das gilt auch für Schlösser, Burgen und andere Denkmäler, bei denen das Inventar den Ausschlag gibt, ob diese als Museen geführt werden oder nicht.

Die traditionelle Abgrenzung zu Zoos und Botanischen Gärten (die ja laut ICOM auch zu den Museen gerechnet werden) ist angesichts der Tatsache, dass diese Einrichtungen Sammlungen besitzen und wie sie damit arbeiten, nur schwer nachzuvollziehen. Inwiefern der klassische Objektbegriff bei dieser „Ausgruppierung“ eine Rolle spielt, indem beispielsweise eine Sammlung lebender Pflanzen oder Tiere nicht als museale Sammlung verstanden wird, Herbarien oder Tierpräparate hingegen





Magazinräume mit Sammlungsteilen der Jenaer Kunstsammlung und des Stadtmuseums Jena. (Fotos: Städtische Museen Jena)

Sammlungsgegenstände sein und ein Museum (mit-)konstituieren können, müsste eingehender betrachtet werden. Hier liegt noch Potenzial brach, das künftig auch in das Gesamtverzeichnis unseres Instituts Eingang finden könnte.

Eine weitere Unschärfe in Bezug auf den Objektbegriff wurde weiter oben bereits ausgeführt: Aus unserer Sicht wird das Digitale unseren Begriff von Objekten und Sammlungen auch in Zukunft herausfordern und erfordert deshalb eine Definition speziell für den musealen Bereich.

### Fazit

Während die funktionalen Merkmale dazu dienen, die Debatte „nach innen“ zu schärfen im Sinne einer Aufgabenkritik und Überprüfung der gesellschaftlichen Relevanz, können sie allein Museen nicht eindeutig von deren „funktionalen Äquivalenten“ abgrenzen. Gemeint sind andere Institutionen, die sich teilweise ähnlichen Aufgaben widmen oder ähnliche Zielsetzungen verfolgen – sei es im Bereich der Archive und Bibliotheken, der

Kulturerbestätten oder der Kultur- und Freizeiteinrichtungen.

Hierbei können nur trennscharfe strukturelle Merkmale für Klarheit sorgen. Doch auch diese sind – wie unsere kurze Betrachtung zeigt – alles andere als in Stein gemeißelt und bedürfen deshalb einer laufenden Re-Evaluierung vor dem Hintergrund neuerer gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen. Ein weiterer Punkt ist die Verschränkung dieser Merkmale untereinander, die auch von Wertigkeiten und Abstufungen geprägt sein muss.

Mit unserem Beitrag möchten wir die Perspektive des Instituts für Museumsforschung als Denkanstoß verstehen, an welchen Unschärfen aus unserer Sicht derzeit gearbeitet und weiter diskutiert werden muss, damit das Verständnis der Institution „Museum“ lebendig und zugleich operationalisierbar

bleibt. Und damit nicht zuletzt auch die Entwicklung der Institution prägend begleiten kann.

Kathrin Grotz und Patricia Rahemipour

**Kontakt:**

Institut für Museumskunde  
Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz  
In der Halde 1  
14195 Berlin  
ifm@smb.spk-berlin.de

**Weiterführende Literatur:**

Patricia Rahemipour / Kathrin Grotz (Hrsg.): Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2019, Zahlen & Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Heft 75, UB Heidelberg 2021. <https://doi.org/10.11588/ifmzm.2021.1>

## Was ist ein Museum? „Eine metaphorische Complication“

Den Titel meines Essays habe ich mir von Melanie Blank und Julia Debelts geborgt. Die beiden Ausstellungsgestalterinnen haben ihre bereits 2002 erschienene Publikation so benannt, in der sie verschiedene Definitionen von „Museum“ in deutschsprachigen Lexika des 18. bis 20. Jahrhunderts ausgewertet haben. Im Vorwort zu dem aufschlussreichen Büchlein schreiben Gottfried Fliedl und Herbert Posch:

*„Museum – das ist ein Begriff der in seiner Alltäglichkeit auch selbstverständlich ist. ‚Was ein Museum ist, weiß ich nicht‘ verkündet dagegen der Museologe Tomislav Sola und zollt so der Paradoxie Tribut, daß das Museum einerseits ein erfolgreich expandierendes Unternehmen ist und andererseits dessen Status und Funktion immer fragwürdiger wird.“* (Blank/Debelts, S. 7)

Mir scheint, dass wir auch heute, rund 20 Jahre später, immer noch nicht viel weiter sind als damals. Immer noch wird darum gerungen, was eigentlich ein Museum ist, wer sich Museum nennen darf und was ein Museum ausmacht. Das fängt auf lokaler Ebene an und hört auf globaler Ebene auf – wie sich derzeit bestens an der sich immer mehr zuspitzenden Kontroverse rund um eine neue Museumsdefinition des ICOM zeigt. Die Debatte lässt sich dabei stark verkürzt auf die Frage reduzieren, für wen ein Museum eigentlich da ist, für Objekte oder für Menschen?

### Die Museumswelt beschreiben

Die Debatte dreht sich um diese beiden Pole und es scheint, als ob die Museumsmenschen sich nicht ei-

nigen können, nach welchem Pol sie ihren Kompass ausrichten sollen. Aber warum sollte man sich für nur eine Richtung entscheiden müssen? Schließlich hat auch die Erde zwei Pole und zwischen ihnen entspannt sich eine ganz Welt: Eine Welt mit vielen verschiedenen Landschaften, mit Bergen und Seen, mit Wüsten und Meeren, mit unterschiedlichen Klimazonen und Lebensräumen für die vielfältigsten Pflanzen, Menschen und Tiere. Warum ist die Museumswelt nicht ebenso vielfältig zu denken und zu beschreiben? Warum wird gerade bei der Betrachtung von Museen Eindeutigkeit angestrebt anstatt ihre Vielfalt zu feiern?



Postkarte „Haase-Museum Hamburg St-Pauli“, Verlag Karl Wachter, o.J. Die Postkarte zeigt den Gastraum der Kneipe „Käpt'n Haase“, auch Haase-Museum genannt. (Foto: Privatbesitz / unbekannter Fotograf)

Man mag hier einwenden, dass es doch eine lang gepflegte Unterscheidung von Museumstypen gibt: Wir unterscheiden zwischen historischen Museen, zwischen Naturkunde- und Technikmuseen, zwischen Kunst- und Heimatmuseen. Oder man kategorisiert Museen nach ihrer Strahlkraft in Heimat-, Regional- oder Nationalmuseen. Auch die Trägerschaft ist ein eingeführtes Unterscheidungsmerkmal, sprechen wir doch von Kommunal-, Landes- und Bundesmuseum oder von Unternehmenseuseen und Privatsammlungen. Das ist alles richtig. Damit ist aber noch nichts über den Charak-



Museumswächter in der Kunsthalle Basel, um 1900. (Foto: August Höflinger-Willimann, Staatsarchiv Basel-Stadt, Hö D 42179)

ter eines Museums gesagt, noch nichts über die Art und Weise, wie es den Besuchenden gegenübertritt und wie es seine Inhalte vermittelt.

Werfen wir einen Seitenblick in die Literatur- oder Filmwissenschaft: Bei der Analyse und Beschreibung von Literatur oder Film ist die Gattung beziehungsweise das Genre ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal. In der Museumskunde werden Museen nach ihrem wissenschaftlichen Sachgebiet oder ihrer Trägerschaft unterschieden, nicht aber nach ihrem Genre im Sinne von Erzählhaltung oder Stoffgestaltung. Dabei findet man unter Museen verschiedener Sachgebiete und Trägerschaften feine und erlesene Museen, deren Besuch ein ästhetischer Hochgenuss ist; lehrreiche Museen, deren Besuch einen Zuwachs an Wissen beschert; es gibt unterhaltsame Museen, deren Besuch einen kurzweiligen und vergnüglichen Nachmittag beschert; kuriose Museen, die in Staunen versetzen; es gibt strenge, witzige, kluge, geschwätzig, spannende, romantische, enzyklopädische, langweilige, aufwühlende, konturlose und aktivistische Museen und so weiter und so fort ... Für alle diese Museumsformen haben wir aber noch keine Begriffe, die die Form des Erzählens, die Erzählhaltung oder -perspektive der jeweiligen Ausstellungen beschreiben. In der Welt der Bücher wird zwischen Sachbüchern, Gedichtbänden und Romanen unterschieden, zwischen Krimis und Liebesgeschichten, zwischen Handbüchern und Nachschlagewerken, historischen Epen und Dramen. Beim Film gibt es Thriller, Biopics, Dokumentar- und Kurzfilme, Werbespots, Videoclips ... Alle diese Erscheinungsformen segeln unter den großen Flaggen „Buch“ beziehungsweise „Film“, die wiederum durch Gattungen und Genres weiter unterschieden werden.

### **Vielfalt anerkennen statt nach Eindeutigkeit streben**

Warum haben wir in der Museumswelt keine Begriffe für diese Vielfalt an Ausdrucksformen? Warum gibt es hier keine Unterscheidung nach Genres oder Gattungen? Warum hält sich ausgerechnet bei Museen – die immer wieder als „*Spiegel der Welt*“ beschrieben werden – so hartnäckig die Vorstellung von einem Modell, in das sich alle einfügen sollen?

Betrachten wir einmal nur ein Teilgebiet der Museumsarbeit: das Kuratieren von Ausstellungen. Hier handelt es sich um einen kommunikativen Akt, der auf viele verschiedene Arten realisiert werden kann. Man kann seinen Besucherinnen und Besuchern wie ein Gastgeber, eine Lehrperson, eine Erzählerin, ein Entertainer oder wie ein Verkäufer gegenüberreten. Man kann plaudern, dozieren, belehren, hinterfragen, herausfordern, schmeicheln, werben oder langweilen. Auch für diese verschiedenen Modi des Kommunizierens in Ausstellungen haben wir keine Begriffe, weder in der Museumskunde noch in der Museumskritik. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass Besuchende sehr wohl eine Ahnung oder ein Gespür dafür haben, welche Rolle ihnen in dem jeweiligen Setting zugeordnet ist. Und ich glaube auch, dass Besucherinnen und Besucher sehr wohl unterscheiden können, dass Museum nicht gleich Museum ist, dass sie also in einem Bratwurstmuseum etwas anderes erwarten können als im neuen Bauhaus-Museum Weimar und dass sie in der Kunstsammlung Gera sicher andere Dinge sehen und erfahren werden als in der Apoldaer Museumsbaracke Olle DDR.

### **Namensklaub oder Erfolgsbestätigung?**

Anstatt also mit Missgunst auf all die kommerziellen Einrichtungen oder Amateure zu schauen, die sich den Namen „Museum“ stolz an die Brust heften, könnten wir Museumsprofis uns doch auch darüber freuen, dass der Begriff offenbar mit so hoher Glaubwürdigkeit besetzt ist, dass ihn sich andere „Aussteller“ gerne borgen? Ich behaupte, dass wir Museumsleute hier viel gelassener und selbstbewusster sein könnten. Und uns unserer Rolle und Bedeutung im Klaren sein sollten. Und uns und den Geldgeberinnen und -gebern immer wieder deutlich machen, dass sich Erfolg und Bedeutung nicht nur aus Besuchszahlen ablesen lassen, sondern zum Beispiel auch aus dem Erfüllen wichtiger gesellschaftlicher Aufgaben – zu denen nicht zuletzt das Sammeln und Bewahren der materiellen Zeugnisse unserer Gesellschaft gehört (das sich ja nie in wirtschaftlichem Sinne „rechnen“ wird).

Es ist eine Binsenweisheit, dass Museen nicht nur ausstellende, sondern auch sammelnde Institutionen sind. Wir alle wissen, dass die Pflege der Sammlung viele räumliche und personelle Ressourcen erfordert, die die Öffentlichkeit nie zu Gesicht bekommt, denn die Besucherinnen und Besucher sehen in den Ausstellungen ja nur die Spitze des Eisbergs. Wir Museumsprofis täten gut daran, Strategien zu entwickeln, um die Öffentlichkeit am Museum insgesamt teilhaben zu lassen, also zum Beispiel auch Einblicke in die Sammlungen geben oder sie an der Frage beteiligen, was bewahrenswert ist, was von heute für die Zukunft bewahrt werden soll. Ich bin der Ansicht, dass es nicht (mehr) reicht, sich einfach nur auf der Behauptung der gesellschaftlichen Relevanz auszuruhen. Wir sollten heute genauer beantworten können, für wen oder was wir da sind

und wie wir unsere wichtige gesellschaftliche Rolle ausfüllen. Und hier kommt wieder die Vielfalt ins Spiel: Wie stelle ich mein Museum auf? Wen will ich mit meiner Arbeit erreichen? Warum ausgerechnet diese Gruppe und nicht andere? Welchen Stellenwert hat die Sammlung, die ich betreue? Und lege ich mein Augenmerk besser auf das Sammeln oder das Ausstellen? Und müssen denn wirklich alle Museen sammeln und ausstellen? Können wir die Aufgaben nicht auch verteilen und uns spezialisieren und damit auch einen höheren Grad an Professionalisierung erreichen? Woran lassen wir uns messen? Woran wollen wir uns messen lassen?

### **Konkurrenz oder Relevanz?**

Die Frage nach der Relevanz von Museen ist nicht gleichbedeutend mit der Frage nach dem Erfolg. Die Frage nach Relevanz lässt sich nicht mit der Nennung von Besuchszahlen beantworten. Welche Bedeutung hat unser Museum für die demokratische Gesellschaft? Ein historisch-politisches Bildungsprojekt für Schulklassen kann gesellschaftlich relevanter sein als tausend verkaufte Eintrittskarten oder die Besuche von Reisegruppen, die im Rahmen eines engen Zeitplans durch das Museum geschleust werden. In die Zukunft gedacht, kann es wichtiger sein, eine bestimmte Sammlung zu übernehmen und aufzuarbeiten, als das 50. Event im Museum durchzuführen. Es fehlt immer noch an Methoden und Kriterien, um diese Art von Relevanz zu bemessen. Die britische Museum Association hat hier bereits vor einiger Zeit ein Toolkit entwickelt. Es wäre wünschenswert, wenn auch etwas Vergleichbares für die hiesige Museumslandschaft bereitgestellt werden würde.

Wenn wir argwöhnisch auf ein Kartoffelmuseum, eine Autoerlebniswelt oder ein Nähmaschinenmuseum schießen, dann positionieren wir uns als Konkurrenten auf dem Freizeitmarkt. Aber wollen wir uns wirklich in diesem Segment wiederfinden? Sehen wir uns tatsächlich als Player der Freizeit- und Kulturindustrie? Wenn wir versuchen, mit großen Unternehmen zu konkurrieren, uns neben Erlebniswelten und Showrooms zu behaupten, werden wir immer den Kürzeren ziehen, da wir nicht über die gleichen finanziellen Mittel verfügen und in den meisten Fällen auch für große Sammlungen zu sorgen haben. Sollten wir uns daher nicht eher darum bemühen, als Bildungseinrichtungen anerkannt zu werden? In der Corona-Krise hat sich deutlich gezeigt, wo die Politik uns sieht. Hier sollten wir dringend gegensteuern.

Dabei wäre mehr Selbstbewusstsein, aber auch mehr Kooperation hilfreich: Anstatt uns gegenseitig als Konkurrenten zu betrachten, könnten wir doch auch kollegial kooperieren und beispielsweise manche Aufgaben verteilen. Gerade die Sammlungen und Ausstellungen vieler Heimat- und Regionalmuseen ähneln sich verblüffend. Muss wirklich jedes Museum alles sammeln? Muss wirklich jedes Museum die Geschichte einer Stadt oder Region auf ähnliche Art und Weise erzählen? Oder können wir uns hier nicht zusammenschließen und schauen, wer was besonders gut kann oder wo wir auf welche gesellschaftlichen Bedürfnisse reagieren könnten?

Museen sollten nicht nach Eindeutigkeit streben, sie sollten sich zur Vielfalt bekennen. Wir Museumsmacher und -macherinnen können gute Antworten auf die Frage nach unserer Relevanz geben. Wir sollten uns positionieren und uns für Vielfalt in der Museumswelt und in der Gesellschaft engagieren. Gerade zur Zeit gilt es, sich für eine offene und viel-



fältige Gesellschaft einzusetzen. Museen, insbesondere lokal eingebettete Museen, könnten hier eine wichtige Rolle übernehmen. Wir brauchen Museen, die Vielfalt widerspiegeln und nicht eine längst überholte Vorstellung von kultureller Homogenität reproduzieren. Wir sind nicht alle gleich, aber gleichberechtigt.

Zum Ende möchte ich noch einmal mit Blank und Debelts in die Geschichte der Begriffsdefinition schauen:

*„Museum bezeichnete [im 18. Jahrhundert – A.J.] einen ‚Ort der Geselligkeit‘, der – sinngemäß – folgendes umfassen konnte: einen Verkaufsort mit wechselnden Ausstellungen, ein Kaffeehaus, eine Akademie, eine Leihbibliothek, ein selbstverwaltetes Kulturzentrum, ein Konzert- und Ballhaus und nicht zuletzt einen Ort, an dem sich Politikverständnis*

*ebenso wie Kunst- und Wissenschaftsvorstellungen bilden und festigen konnten, ein Ort des Diskurses, des Umgangs mit Menschen, meist unter Männern.“* (Blank/Debelts, S. 175)

Also: Back to the roots? Irgendwie schon – nur dass das Museum schon lange nicht mehr nur ein Ort der Männer ist, sondern auch der Frauen – und all der Vielen dazwischen!

Angela Jannelli

**Weiterführende Literatur:**

- Melanie Blank / Julia Debelts: Was ist ein Museum? *„...Eine metaphorische Complication...“*, Wien 2002
- Angela Jannelli: *Wilde Museen. Zur Museologie des Amateur-museums*, Bielefeld 2012



## Wann ist ein Museum ein Museum? Eine sächsische Perspektive

Die Frage, wann ein Museum auch wirklich ein Museum im fachlichen Sinne ist, bewegt uns nahezu täglich. Denn zum Aufgabenspektrum der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen gehören nicht nur die Beratung, Fortbildung und Vernetzung von Sachsens Museen, sondern auch deren Förderung oder die Beurteilung von Museen im Rahmen der Gleichartigkeitsprüfung gemäß § 4 Nr. 20 a UStG mit Museen in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft. Damit bewegen wir uns zuweilen im justiziablen Raum ohne gesetzliche Grundlage, denn ein Museumsgesetz gibt es in Deutschland nicht. Immerhin ist es gelungen, die Museumsdefinition des Internationalen Museumsrates ICOM und die Stan-

dards für Museen des Deutschen Museumsbundes in der entsprechenden Förderrichtlinie zu verankern. Im Gegensatz zu Niedersachsen oder Thüringen gibt es kein Museumsregistrierungs- oder -gütesiegelverfahren im Freistaat Sachsen.

Daher fehlt auch eine valide Grundlage, um die Anzahl der Museen zu bestimmen, denn der Museumsbegriff ist nicht geschützt. Eine Museumsmeldepflicht gibt es nicht. Nach unserer Einschätzung gibt es im Freistaat Sachsen ca. 400 Museen und Sammlungen, die der ICOM-Museumsdefinition folgen und sich an den Standards für Museen orientieren. Darüber hinaus gibt es etwa noch einmal so viele Akteure, die eher als museumsähnliche Einrichtungen beziehungsweise kleinere oder größere Ausstellungshäuser zu betrachten sind. Dazu zählen neben den zahlreichen begehbaren technikhistorischen Denkmälern (vor allem im Bereich Montanwesen), archäologischen Fundstätten sowie Burg- oder Klosteranlagen auch kleine, nicht oder wenig fachkundig betreute lokale Heimattuben. Im Verhältnis dazu ist mit ca. 30 die Zahl von Firmenmuseen, sogenannten Lern- und Erlebniswelten oder eigenständigen Kindermuseen sehr gering.

### Museumsdefinition

Gemeinsam mit dem Vorstand des Sächsischen Museumsbundes hat sich das Team der Landesstelle vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion, die, wie die ICOM-Generalversammlung 2019 deutlich gezeigt hat, nicht von einer Mitglieder-



Stadtmuseum Riesa – Dauerausstellung zur Bronzezeit. (Foto: Fotostudio Rümmler, Stadtmuseum Riesa)



getragen wird, zur Museumsdefinition von ICOM bekannt – als „gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt“. Diese Definition ermöglicht seit Jahrzehnten weltweit die Entwicklung vielseitiger und facettenreicher Ausprägungen von Museumsarbeit in unterschiedlichsten Gesellschaftsformen und -konstellationen. Einen polydimensionalen Zugang zu Kultur und Geschichte zu ermöglichen, ist ein hohes Gut. Jedes Museum ist damit aufgefordert, stets aufs Neue zu bestimmen, wie es sich im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung einbringen kann und sich selbst immer wieder zu befragen, wie die öffentliche Zugänglichkeit zu allen Bereichen der Museumsarbeit als Voraussetzung für eine stärkere Teilhabe noch besser ermöglicht werden kann.

Es bleibt daher unverstänlich, dass aus den Reihen des Museumsweltverbandes die Anerkennung, die die internationale Museumsgemeinschaft bisher erreicht hat, gerade weil Museen Einrichtungen sind, die es erlauben, das materielle Kulturerbe der Menschheit über Generationen hinweg zu sammeln, zu erhalten und zugänglich zu machen, durch das aktuelle Bestreiten der Notwendigkeit ebenjener Grundlagen derart relativiert wird, dass man sich damit vom Museum an sich grundlegend distanziert.

### Sammeln als Ausgangspunkt

Ausgangspunkt jeglicher Museumsarbeit ist das qualifizierte, zielgerichtete Sammeln materieller Kulturgüter. Darauf bauen alle anderen musealen



Ständige Präsentation zur Eisenbahngeschichte, Schauplatz Eisenbahn Chemnitz-Hilbersdorf, Einweihung als Satellitenstandort der 4. Sächsischen Landesausstellung „EisenbahnBoom“ 2020. (Fotos: Ralph Kunz, Schauplatz Eisenbahn Chemnitz-Hilbersdorf)



Kernaufgaben auf. Erst in ihrer Gesamtheit machen sie ein Haus zu einem Museum. Das heißt: Kein Museum ohne Sammlung! In der Öffentlichkeit und der Bewertung von Museumsarbeit spielen allerdings nahezu ausschließlich Ausstellungen, zuweilen auch Vermittlungsformate und vor allem die Besucherresonanz eine Rolle. Das kann man zum einen auf fehlende Messbarkeitskriterien für die anderen musealen Arbeitsbereiche, den wachsenden Rentabilitätsdruck seitens der Träger oder das Desinteresse der Medien an anderen Inhalten zurückführen. Zum anderen haben es auch Museen bisher noch zu wenig verstanden, ihr besonderes Aufgabenspektrum in allen Facetten des Sammelns, Dokumentierens und Forschens, des Bewahrens und Erhaltens, des Ausstellens und Vermittelns gut und verständlich öffentlichkeitswirksam darzustellen. Der durch Corona erzwungene Lockdown hat bisher nur in Ausnahmefällen dazu geführt, dass Museen über ihre (geschlossenen) Ausstellungen hinaus neue online-Formate nutzen, um mehr und anschaulich darüber zu erzählen, was sie hinter verschlossenen Türen tun. Und dies, obwohl diese Krise gezeigt hat, dass die Mehrheit der Gesellschaft und so mancher Träger sich nicht vorstellen können, was Museen machen, wenn sie geschlossen sind.



Doch zurück zum Sammeln als Kern und Basis jeglicher Museumsarbeit: Denn im Umkehrschluss bedeutet dies auch, dass eine Sammlung allein noch kein Museum macht. Insbesondere dann nicht, wenn die Sammlungsentwicklung ausschließlich von subjektiven persönlichen Interessen und Vorlieben des Sammlers oder der Sammlerin geprägt wurde und diese nicht selten ohne valide und nachvollziehbare Dokumentation gewachsen ist. Auch wenn privates Sammelinteresse der Bürgerschaft bis heute eine wichtige Triebkraft zur Genese von Museumssamm-

Impressionen aus der ständigen Ausstellung *Moderne Zeiten. Von der Industrialisierung bis zur Gegenwart* des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig im Alten Rathaus. (Fotos: Staatliche Kunstsammlungen Dresden – Sächsische Landesstelle für Museumswesen)

lungen geblieben ist, gilt es stets abzuwägen, inwieweit ein einzelnes Sammelinteresse der gesamten Museumsentwicklung gut tut. Für die Beurteilung eines Museums ist entscheidend, wie sich die Aufnahme Kriterien von Museumsgut und Sammlungen nachvollziehbar in das jeweilige Museums- und Sammlungskonzept einpassen. Ein Haus, das mehrheitlich mit privaten Leihgaben arbeitet, ist kein Museum. Privateigentum ist keine Grundlage für eine Museumsarbeit im Dienste der Gesellschaft.

### Kriterien für die Beurteilung

Die Sächsische Landesstelle hat sich in Anlehnung an die bayerische Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen Prüfkriterien für die Beurteilung von Museen über die Standards für Museen hinaus zu eigen gemacht – hier ein Ausschnitt zu den Bereichen Sammlung, Museumsgebäude sowie Personal:

#### a) Zur Sammlung:

- Ist eine ausstellungswürdige und präsentationsfähige Sammlung vorhanden und dauerhaft verfügbar?
- Existiert ein schlüssiges Sammlungskonzept (Schwerpunktbildung, Einfügung in die regionale/überregionale Museumslandschaft)?
- Wie steht es mit Sammlungserhaltung und -pflege?
- Wurde die Sammlung inventarisiert und dokumentiert?

#### b) Zum Museumsgebäude:

- Ist ein Gebäude vorhanden und dauerhaft verfügbar, das für Museumszwecke geeignet ist oder diesen angepasst werden kann?
- Verfügt das Haus über ein den Bedürfnissen eines Museums entsprechendes Raumprogramm

(Ausstellungsräume, Funktionsräume, Depot, im Idealfall: Barrierefreiheit)?

- Wie ist die technische Gebäudeausrüstung beschaffen (Raumklima mit Überwachung, Haustechnik)?
- Wie steht es um die Beleuchtung und den Lichtschutz?
- Wie sieht das Brandschutz- und Sicherheitskonzept aus?

#### c) Personal:

- Steht – gemessen an Größe und Aufgaben des jeweiligen Museums – geeignetes Personal zur Verfügung für
  - fachliche/wissenschaftliche und betriebliche Leitung,
  - Pflege und Erschließung von Sammlungen,
  - Ausstellungen und besucherorientierte Vermittlungsaktivitäten?

### Anspruch und Wirklichkeit

Die formulierten Ansprüche – die Einhaltung der Standards des Deutschen Museumsbundes und der vorgenannten Prüfkriterien – lassen sich nicht allerorten in Einklang mit der Museumswirklichkeit bringen. Das Dilemma besteht darin, dass das dichte Museumsnetz landesweit den Zugang zum Kulturerbe und damit auch die Beschäftigung mit Geschichte und Kultur der Regionen überhaupt erst ermöglicht, aber vielerorts die Häuser kaum oder mit viel zu wenig Fachpersonal, und dieses zumeist noch schlecht bezahlt, ausgestattet sind. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Hochschulabschluss werden außerhalb der sogenannten urbanen Großräume beziehungsweise der zehn größten sächsischen Städte zur Ausnahme. Den im ländlichen Raum oft von en-

gagierten Alleinkämpferinnen oder -kämpfern getragenen Häusern ist es schlicht nicht möglich, alle musealen Kernaufgaben gleichermaßen zu erfüllen. Und dann gibt es Gegenden, in denen wir über jegliche noch so kleine Initiative froh sind, sich mit der eigenen Geschichte zu befassen. Insofern ist es nicht möglich, jedes Museum und jede Kulturerbe bewahrende Aktivität nach dem einen, gleichen Raster oder Kriterienkatalog zu beurteilen. Daher wäre ein mehrstufiges Verfahren für die Einschätzung von Museumsarbeit hilfreich, um auch semiprofessionelle, ehrenamtliche Initiativen anzuerkennen. Jedes Haus ist besonders und wird als Einzelfall betrachtet – in Abwägung von Landesinteresse und Kultureinrichtungsichte.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen kulturhistorischen Vergangenheit allerorten zu befördern ist der Landesstelle für Museumswesen ein wichtiges Anliegen. Die Konferenz der Museumsberaterinnen und -berater der Länder (KMBL) plädiert seit Langem dafür, dass neben Museen und Ausstellungshäusern sogenannte museumsähnliche Einrichtungen einen Platz in der zentralen Museumsstatistik finden. Insofern weiten wir unsere Aktivitäten in Ausnahmefällen auch auf diejenigen Initiativen aus, die sich im Sinne des Museumsgedankens und öffentlicher Zugänglichkeit um die Bewahrung, Pflege und Vermittlung kulturellen und naturkundlichen Erbes bemühen, ohne selbst über Sammlungen zu verfügen, etwa zum Beispiel über die Ausstattung von technischen Denkmälern hinaus. In der Museumslandschaft sind solche Häuser seit Langem präsent – das können Schlösser, Burgen oder Klosteranlagen, aber auch begehbare technische Denkmale sein, zuweilen auch Häuser von kulturhistorisch bedeutsamen Persönlichkeiten. Sie alle verbindet die Bewahrung und Vermittlung kulturellen Erbes, meist in einem

wertvollen Gebäudekomplex als „Hauptobjekt“. Herausragende Anlagen werden von uns, zuweilen in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege, im Einzelfall unterstützt. Oft haben sie sonst keinen fachlichen Ansprechpartner.

Im Gegensatz dazu zählen reine Lernwelten, didaktische Ausstellungen oder sogenannte Kindermuseen ohne kulturhistorische Sammlungen nicht zu Museen in unserem fachlichen Sinne. Eine Gratwanderung der besonderen Art stellen Ausstellungen dar, die oft aus reinem kulturwirtschaftlichem Interesse installiert werden. Hier gilt im Umkehrschluss zur Sammlung – eine Ausstellung ist noch kein Museum!

Über den Sonderfall Firmenmuseum lässt sich nicht pauschal urteilen, denn in diesem Sektor ist von der animierten verkaufsfördernden Schau bis hin zur seriösen historischen Darstellung, die auch dunkle Kapitel der Firmengeschichte, etwa in der NS-Zeit, nicht auslässt, alles vertreten. Zwei Kriterien zur Beurteilung im Hinblick auf die Museumseigenschaft seien genannt: Ist das Eigentum am Sammlungsgut für die Öffentlichkeit gesichert? Und wie steht es mit der Objektivität der historischen Erzählung?

## Conclusio

Museen tut es gut, sich für neue Ideen und Anregungen zu öffnen. Natürlich haben große Firmen und international agierende Ausstellungshäuser mehr finanzielle Mittel und Möglichkeiten, Ausstellungen in Szene zu setzen. Von der Vielfalt der Ausstellungsszenarien und Vermittlungsformate, die nichtmuseale Einrichtungen entwickeln, können Museen profitieren und wertvolle Anregungen für ihre eigene Arbeit empfangen. Wichtig ist, dass Museen es künftig

noch besser verstehen, alle Facetten ihrer Arbeitsfelder und ihre Notwendigkeit einprägsam darzustellen und in die Gesellschaft hinein zu vermitteln. Dass Museen neben ihrem Ausstellungs- und Veranstaltungspublikum auch Nutzerinnen und Nutzer ähnlich wie Archive und Bibliotheken haben, wird bisher noch kaum kommuniziert, von Online-Angeboten und virtuellen Sammlungspräsentationen ganz zu schweigen. Aktuelle Aspekte der Museumsarbeit – wie die Öffnung für kulturelle Teilhabe und Partizipation, die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Haus- und Sammlungsgeschichte, die Erweiterung des musealen Kernauftrags insbesondere für Stadtmuseen als offener Kommunikationsort und Diskursforum für die gemeinsame Ausgestaltung und Entwicklung von Ort und Gesellschaft oder die Möglichkeit, Fremdheitserfahrung in Auseinandersetzung mit vergangenen Kultur- und Lebenswelten zu vermitteln und für den interkulturellen gesellschaftlichen Austausch im Heute fruchtbar zu nutzen – sind wichtige Ansätze für eine stärkere Akzeptanz von Museen, auch als unverzichtbare Vermittlungsorte humanistischer Werte. Gerade Museen bieten vielfältige Erfahrungsräume dafür, dass die offene

und freie Gesellschaft, in der wir heute friedlich leben dürfen, ein hohes Gut ist. Für viele Generationen vor uns war dies keine Selbstverständlichkeit, insbesondere zu Zeiten von Kriegen und politischer Gewaltherrschaft. Nicht nur Erfolgsgeschichten, sondern auch die Schattenseiten der Vergangenheit zu beleuchten, ist eine wichtige Herausforderung aktueller Museums- und Kulturerbevermittlungsbearbeit. Es wird zunehmend schwieriger, darüber auch mit den Entscheiderinnen und Entscheidern ein gutes Einvernehmen zu erreichen. Viel Erfolg!

Katja Margarethe Mieth

**Kontakt:**

Staatliche Kunstsammlungen Dresden  
Sächsische Landesstelle für Museumswesen  
Schloßstraße 27 | 09111 Chemnitz  
Tel.: +49 351 49143800 | landesstelle@skd.museum  
www.museumswesen.smwk.sachsen

**Weiterführende Literatur:**

- Museen in Sachsen: Geschichte erzählen – Schätze entdecken, Dresden/Husum 2015



## Zur Beratung ehrenamtlich geführter Heimatausstellungen

### Erste Einblicke in die Arbeit der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen

Das Thüringer Museumsheft berichtete in Heft 2/2020 (S. 94f.) bereits von Umzug, Neubesetzung und inhaltlicher Neuausrichtung der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen. Erwähnt wurde auch, dass die beiden neuen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, Jana Kämpfe und Juliane Stückrad, die Beratung von Heimatausstellungen übernehmen werden. Da die Umsetzung des Beratungsangebotes noch am Anfang steht, sind die folgenden Ausführungen als ein erster Problemaufriss zu verstehen. Nachdem die Presse im Sommer

2020 über den neuen Arbeitsschwerpunkt der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen berichtet hatte, nutzten bereits einige Betreiberinnen und Betreiber das Beratungsangebot. Aufgrund der Verordnungen in Zusammenhang mit der Corona-Pandemie konnten die Beraterinnen bisher aber nur die Heimatausstellungen in Sitzendorf, Mellingen, Hummelshain und Burgtonna besuchen. Dabei wurden erste Eindrücke vom Beratungsbedarf und zur Situation der Trägergruppen gewonnen. Fragen gab es hinsichtlich der Verbesserung der touristischen Vermarktung, der stärkeren Einbindung in andere lokale Kulturinitiativen, der Sammlung und Inventarisierung, der Ausstellungsgestaltung sowie des Generationenwechsels und des Einwerbens von Drittmitteln.



Bauernmuseum Sitzendorf. (Foto: Volkskundliche Beratungsstelle)

### Phänomen Heimatausstellung

Für die Entwicklung eines an den Bedarf angepassten Beratungskonzepts waren ursprünglich weit mehr Ortstermine angesetzt, die leider aufgrund der aktuellen Situation noch nicht wahrgenommen werden konnten. In Abhängigkeit von der Pandemielage soll aber baldmöglichst die direkte Beratungstätigkeit vor Ort wieder aufgenommen werden. Bis dahin wird bei der Entwicklung der Beratungsstruktur vor allem auf Erfahrungen der Beraterinnen mit dem Phänomen *Heimatausstellung* in anderen Bundesländern zurückgegriffen. Durch ihre Arbeit in verschiedenen Museen verfügt Jana Kämpfe über umfangreiche

museumspraktische Erfahrungen. Außerdem war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im regionalen Museumsverband Erlebniswelt Museen e. V. im Landkreis Mansfeld-Südharz (Sachsen-Anhalt) bereits beratend tätig. Juliane Stückrad verfasste im Auftrag des Arbeitskreises *Arbeit und Leben* eine ethnografische Studie zum zivilgesellschaftlichen Potential von Heimatstuben in der Region Uecker-Randow in Mecklenburg Vorpommern.

Ehrenamtliche Heimatausstellungen unterscheiden sich in der Regel durch folgende auf die Präsentation bezogene Merkmale von professionell geführten Museen:

- Oft werden ausschließlich persönliche Führungen angeboten, da häufig ein durchgängiges und selbstführendes Informationssystem fehlt.
- In der Regel gibt es keine Trennung von Ausstellung und Depot.
- Besuchende bewegen sich durch eine meist ungefilterte Fülle von Objekten. Das Interesse an einem bestimmten Gegenstand wird nicht durch die zielgerichtete Vermittlung von Inhalten gesteuert, sondern basiert auf einem persönlichen, emotionalen Zugang.
- Die Objekte werden meist nicht vor dem direkten Zugriff durch die Besucherinnen und Besucher geschützt. Die Idee eines emotionalen Zugangs wird durch die Möglichkeit einer aktiven haptischen Kontaktaufnahme konsequent fortgeführt.

Diese Eigenschaften verdeutlichen, dass ehrenamtliche Sammel- und Ausstellungsinitiativen eigenständig zu betrachtende kulturelle Ausdrucksformen sind, auch wenn sie sich an der Arbeit professionell geführter Museen orientieren. Diese Einschätzung ist bedeutsam für die Beratungstätigkeit: Sie darf nicht allein unter rein musealen Gesichtspunkten erfolgen, sondern muss unbedingt auch

soziokulturelle Aspekte im Blick haben. Daher ist die Übertragung der Beratungsaufgaben vom Museumsverband Thüringen e. V. auf die Volkskundliche Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen sinnvoll, weil bei der Entwicklung einer Beratungsstruktur ethnografische Kompetenzen sowie volkskundliches Wissen zu laienkulturellen Praktiken und zur Sachkultur eingebracht werden können.

### **Museum oder nicht Museum, das ist hier die Frage**

Derzeit erstellt die Beratungsstelle einen Ratgeber, der neben praktischen Hilfestellungen für die Heimatausstellungen als Grundlage für die Entwicklung weiterer Beratungsangebote dienen soll. Dabei gilt es auch, sich mit den unterschiedlichen Selbstbezeichnungen der ehrenamtlichen Sammel- und Ausstellungsinitiativen zu befassen. Verbreitet ist der Begriff der Heimatstube, der schon seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts auf kleine, ortsbezogene Ausstellungen angewendet wird. Er ist aber nicht überall in Deutschland gleichermaßen gebräuchlich, da man in Westdeutschland darunter häufig Erinnerungsorte von Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten versteht.

Bei unserer Arbeit in Thüringen, aber auch in anderen Bundesländern trafen wir zudem immer wieder auf Akteurinnen und Akteure, die ihre Ausstellungen nicht als Heimatstuben bezeichneten, sondern ganz bewusst von Museen sprachen. Sei es, weil sie darauf verwiesen, dass sie mehrere Ausstellungsräume besitzen oder weil sie ihre Sammlung als zu vielseitig für eine Stubenausstattung wahrnahmen. Einige argumentierten auch mit dem höheren Ansehen, das der Museumsbegriff ihrer Meinung nach transpor-

tiert. Dadurch wollte man zum einen auf die Qualität der eigenen Arbeit hinweisen, zum anderen erhoffte man sich davon eine größere öffentliche Wertschätzung. Daran knüpfte sich zudem die Hoffnung, dass die prestigeträchtigere Bezeichnung Museum den Zugang zu Fördermitteln erleichtert.

Im Ratgeber wird daher das Problem der mit dem Museumsbegriff verbundenen Erwartungshaltungen sowohl bei Besucherinnen und Besuchern als auch bei Museumsfachleuten erörtert werden. Besuchende erwarten möglicherweise bei Verwendung der Bezeichnung Museum einen ähnlichen Service, wie sie ihn aus professionell geführten Einrichtungen kennen. Fachleute sehen die Verwendung des Museumsbegriffes aber vor allem dann kritisch, wenn die daran gebundenen ICOM-Standards nicht erfüllt werden. Wir stehen hier vor einem der Ethnologie vertrauten Problem – das der emischen und der etischen Perspektive. Die emische Perspektive umfasst die Erklärungsmodelle der Akteure im Forschungsfeld, die etische Perspektive enthält die von außen an sie herangetragenen Deutungen. Die Volkskundliche Beratungs- und Dokumentationsstelle steht nun vor der anspruchsvollen Aufgabe, zwischen beiden Perspektiven zu vermitteln.

### **Wertschätzung laienkulturellen Engagements**

Die damit verbundenen Herausforderungen wurden bereits in einem Workshop diskutiert, den die Mitarbeiterinnen der Thüringer Beratungsstelle im Rahmen der Tagung *Lass' Land gewinnen. Rurale Museen zwischen Ablehnung und Wertschätzung* des Studiengangs Museumsmanagement und Kommunikation der HTW Berlin am 12. Februar 2021

leiteten. Am lebhaften Verlauf der Debatte, an dem auch ehrenamtliche Museumsbetreiberinnen und -betreiber teilnahmen, wurde deutlich, dass es hier nicht nur um eine Begriffsverwendung geht. Vielmehr werden Fragen von Wertschätzung laienkulturellen Engagements berührt. Es geht dabei auch um Gerechtigkeit in der Bewertung der Kultur ländlich beziehungsweise kleinstädtisch geprägter Räume, in denen sich ja die überwiegende Zahl der ehrenamtlichen Ausstellungsinitiativen befindet. Während der Feldforschung zu den Heimatsstuben in der Region Uecker-Randow wurde zudem deutlich, dass Menschen, die im Zuge von ABM die Ausstellungen aufbauten, durch Kritik an ihrer Arbeit sehr verunsichert werden können. Oft hatten sie Phasen der Arbeitslosigkeit im Zuge der Wende zu verkraften und fanden in den Ausstellungen neue Bereiche der Sinnstiftung. Die hier nur angedeuteten Konfliktlinien verweisen darauf, dass Fragen der richtigen Bezeichnung der Heimatausstellungen beziehungsweise Heimatsstuben und Heimatmuseen mit viel Fingerspitzengefühl zu verhandeln sind.

Bei Ortsterminen in Thüringen begegnete den Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle wiederholt der Wunsch einer Mitgliedschaft im Museumsverband Thüringen e. V. und damit nach Teilhabe an dessen Angeboten. Auch aus diesem Ansinnen heraus war den Gesprächspartnerinnen und -partnern die Bezeichnung Museum wichtig. In diesen Fällen wurden durch die Beraterinnen die an den ICOM-Standards orientierten Kriterien erläutert, an deren Erfüllung eine Aufnahme gebunden ist: Einstellung mindestens einer Fachkraft, regelmäßige Öffnungszeiten, Sammlungsdokumentation und Erhalt der Sammlung. In der Regel sind ehrenamtlich betriebene Ausstellungsinitiativen nicht in der Lage, alle diese Kriterien vollumfänglich zu erfüllen.



Die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle sehen daher ihre Aufgabe auch darin, die ehrenamtlich Tätigen so weit zu begleiten, dass sie Sicherheit im Sammlungsmanagement bekommen und sie ihre Ausstellungen attraktiv für Besucherinnen und Besucher gestalten können. Ohne den Druck zur Professionalisierung soll dennoch das Bewusstsein für die Notwendigkeit musealer Praktiken im Umgang mit den Sammlungen geschaffen oder erhöht werden, da dies erfahrungsgemäß auch eine Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit der Heimatausstellungen bildet.

Auf der Ebene der Wissensvermittlung in Heimatausstellungen ist es dagegen hilfreich, den Fokus von der Museumsidee umzulenken und auf all das zu richten, was Heimatausstellungen noch sind: Geschichts- und Zukunftswerkstätten, Ortsgedächtnis und Geschichtsdepots sowie soziokulturelle Zentren mit einer hohen lokalen Identifikationskraft. Mit der Erweiterung der Perspektive könnten sich dann gegebenenfalls neue Fördermöglichkeiten aus den Bereichen der kulturellen und politischen Bildung oder des Umweltschutzes ergeben. Auf diese Weise erscheinen Heimatausstellungen auch für Kooperationen verschiedener Initiativen interessant, was für die Einrichtungen wiederum weitere Zielgruppen erschließen kann. Beratungstätigkeit ist hier also auch Vernetzungshilfe.

### Laien und Profis im Dialog

Trotz aller Probleme, die im Zusammenhang mit ehrenamtlichen Heimatausstellungen diskutiert werden, ist anzuerkennen, dass museale Präsentationen in breiten Bevölkerungsschichten hochgradig akzeptiert sind und zur kulturellen Lebenspraxis gehören:

Landauf landab finden sich Menschen, die Lebenszeit, Geld und Herzblut in die Ausstellung von Dingen stecken!

In ländlichen Räumen stellen die ehrenamtlichen Sammlungen oft die einzige Möglichkeit zum Besuch von Ausstellungen dar und könnten so auch als Türöffner für das Erlernen der Kulturtechnik der Ausstellungsbetrachtung angesehen werden. Sie wecken das Interesse am musealen Arbeiten. Möglicherweise können Ideen und Wissen der Laien auch für die Arbeit in professionell geführten Museen inspirierend sein.

Daher besteht ein Ziel der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle darin, Begegnungsräume für Museums Laien und Museumsprofis zu schaffen. Weiterhin wird die Beratungsstelle eine Website einrichten, auf der Heimatausstellungen eine Plattform finden, so dass nach und nach ein



Tante Irma Museum Hummelshain. (Foto: Volkskundliche Beratungsstelle)

besserer Überblick für Thüringen entsteht und bestehende Einrichtungen bekannter gemacht werden. Hilfreich bei der Recherche ist eine Auflistung von ca. 270 Heimatausstellungen in Thüringen, die der Museumsverband Thüringen e. V. im Jahr 2012 erstellte. Allerdings wird es sehr viel mehr ehrenamtliche Ausstellungs- und Sammelinitiativen in Thüringen geben. Rechnet man für einige Landkreise erstellte Auflistungen auf alle Landkreise des Freistaates hoch, kann davon ausgegangen werden, dass es gut 500 dieser ehrenamtlichen Ausstellungsinitiativen im Thüringen gibt.

Eine komplette Inventarisierung aller ehrenamtlichen Heimatausstellungen durch die Volkskundliche Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen ist nicht möglich und auch nicht notwendig. Vielmehr bestehen über die Kreisheimatpflegerinnen und Kreisheimatpfleger gute Kontakte zu den Landkreisen, die teilweise schon Inventare erstellt, wie der Saale-Holzland-Kreis. Jüngst gab das Landratsamt des Wartburgkreises eine Publikation

zu 40 Heimatstuben in der Region unter dem Titel *Das Gedächtnis der Dörfer und Städte. Heimatmuseen und Sammlungen im Wartburgkreis* heraus. Wenn sich Ausstellungsinitiativen bei der Beratungsstelle melden oder auf bestimmte Probleme hingewiesen wird, werden Ortstermine vereinbart und dabei die Ausstellungen und Beratungsinhalte dokumentiert.

Zudem ist geplant, Workshops, teilweise auch als Online-Angebote, zu museumspraktischen und volkskundlichen Themen anzubieten. Die Anbindung der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen an das Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden stellt dabei einen großen Vorteil da, weil über die Museumsleiterin Franziska Zschäck als gewähltem Vorstandsmitglied eine direkte Verbindung zum Museumsverband Thüringen e. V. besteht und attraktive Räumlichkeiten für Veranstaltungen und Besprechungen genutzt werden können.

Juliane Stückrad und Jana Kämpfe

## Name und Programm – die Leuchtenburger Porzellanwelten



**N**ennt euch nicht Museum, Ulrike!“ Diese Worte einer leitenden Mitarbeiterin der Thüringer Museumsszene anlässlich der Eröffnung der „Porzellanwelten“ im Jahr 2014 verletzten mich. Wusste ich doch, wie viel Museumsarbeit hinter diesem Konzept steckte, das von einer Museologin auf Basis der umfangreichen Sammlung der Leuchtenburg geschaffen wurde.

Warum aber war ich betroffen, wenn wir uns doch tatsächlich nach außen hin äußerst selten als Museum bezeichnen, ja sogar bewusst den Namen Porzellanwelten für unsere neue Dauerausstellung auf der Burg wählten? Die Behandlung dieser Frage im vorliegenden Museumsheft bietet eine willkommene Gelegenheit, über die Differenzierung des Museumsbegriffs nachzudenken und auf die Besonderheiten der Leuchtenburg anzuwenden.

### Was macht ein Museum heute eigentlich aus und verstehen sich die Porzellanwelten als Museum?

Diese Frage möchte ich aus der Sicht des Gastes beantworten, der von den immer noch gültigen ICOM-Definitionsstandards hinter den Kulissen wenig weiß und also unvoreingenommen in seiner Freizeit das zu vermittelnde Gut betrachten möchte. Wenn wir die Gunst der Besuchenden erwecken können und diese ihr Geld und freie Zeit bewusst für den Aufenthalt in einem Museum beziehungsweise einer Erlebniswelt ausgeben, dann bin ich überzeugt, dass ein „gutes Museum“ Folgendes geboten haben sollte:



Die Leuchtenburg bei Kahla – die erlebnisorientierte Neugestaltung mit den Porzellanwelten wurde nicht nur in der Thüringer Museumslandschaft kontrovers diskutiert. (Foto: Daniel Suppe, Stiftung Leuchtenburg)

1. Ein freundliches Gefühl des „Willkommenseins“.
2. Positive und lehrreiche Begegnungen mit Dingen auch aus vergangenen Zeiten, wobei diese je nach Kontext auf die Seele heilsam wirken oder durch den gewonnenen Wissenszuwachs im Sinne von „*Das war krass!*“ bereichernd memoriert werden.
3. Bleibende Foto- und Inszenierungsmotive.
4. Die Basics des Service – also die Möglichkeit, etwas Nachwirkendes im Museumsshop oder im Museumscafé zu konsumieren und somit bei Information, Erlebnis und Wohlfühlen ein umfassenderes, möglichst zufrieden stellendes Rundumpaket in Anspruch nehmen zu können.

Kurzum: Der Aufenthalt hat es in der Summe geschafft, bei Einzelpersonen, Paaren, Familien und Gruppen jedweder Art ein als „schön“ empfun-

nes Erlebnis und bleibende Erinnerungen zu hinterlassen. Dann ist alles gut verlaufen.

Auf der Leuchtenburg streben wir genau dies an. Und vermeiden es dennoch, uns offen als MUSEUM zu bezeichnen, zumindest gegenüber dem auf den Berg „zu lockenden“ Gast. Als kontraproduktiv würden wir die Bezeichnung PORZELLANMUSEUM empfinden. Haben wir damit ein „Feindbild“, das sich mit Schlagworten wie: Vitrinen, Texte, *„Bloß nichts anfassen!“*, Blümchentasse, Oma, *„Nicht mit Kindern, da kann leicht etwas kaputtgehen“* kennzeichnen lässt? Ja, das haben wir, denn als wir den Prozess der Ausstellungsgestaltung der Porzellanwelten anstießen, haben wir uns in die Gästesicht hineingedacht und fanden tatsächlich viele deutsche Museen zu elitär, konservativ und akademisch. Daher gaben wir für die Gestaltung vor: *„Keine Vitrinenschau; viele Überraschungen; nichts Gewöhnliches; schaut eher zu niederländischen, britischen oder amerikanischen Museen, die uns in der Erlebnisqualität weit voraus waren und sind.“* Daher war es nie Thema, dass wir den Begriff Museum für die Werbung verwenden würden. Dennoch sind wir objektiv betrachtet und an ICOM-Standards gemessen selbstverständlich ein Museum und es ist dann sicher auch eine Frage der Ehre, dass man in Fachkreisen und unter Kollegen als ein solches wahrgenommen werden möchte. Ich glaube, wir wollen einfach alle glücklich machen. Das ist die Herausforderung.

### **Weniger Museum und trotzdem Museumssiegel**

Welche Überlegungen haben dazu geführt, sich von der Bezeichnung „Museum“ zu trennen, anderer-

seits beispielsweise erfolgreich um die Verleihung des Museumssiegels zu kämpfen?

Betritt man das Besucherzentrum der Leuchtenburg, dann hängen sie alle nebeneinander, unsere Preise und Siegel: Vier Marketing-Awards neben dem Thüringer Museumssiegel und die Nominierung für den Europäischen Museumspreis EMYA, der Energie-Effizienz-Preis neben dem Siegel der Kinderfreundlichkeit, Servicequalität und Barrierefreiheit. Auf jede einzelne dieser Auszeichnungen sind wir stolz.

Kulturelle Orte sind facettenreich. Sie werden von Menschen besucht, die aus ganz unterschiedlichen Gründen kommen. Die einen erklimmen unseren Berg als sportliche Herausforderung, andere, um die schöne Aussicht mit einer leckeren Mahlzeit zu verbinden. Wieder andere kommen, um den historischen Ort der Burg zu erleben, oder weil sie früher in der Porzellanindustrie Thüringens gearbeitet haben und sich auf historische Spuren begeben wollen. Und wir freuen uns über jeden, der kommt. Warum wir unsere Museumspreise lieb haben, aber nicht *„Museum“* an der Tür steht, ist einfach gesagt: Das eine ist die Berufsehre, qualitativ Hochwertiges im Museumsbereich zu leisten, das andere ist Marketing, durch das eine möglichst große Reichweite erzeugt werden soll. Und wir sehen darin nichts Verwerfliches. Wer nicht wirbt, der stirbt.

### **Motive für die Namenswahl**

Worin besteht die Andersartigkeit einer Erlebniswelt beziehungsweise welche Erwartungen sind an die Namenswahl geknüpft?

Mir ist einprägsam, warnend und mahnend ein Werbespot in Erinnerung geblieben, den ich vor Jahren morgens hörte: Eine Mutti sagte freudig und

hoffnungsvoll zu ihrem Sohn „*Komm, wir gehen heute ins Museum!*“, und der Sohn jammerte gequält „*Oh nein!*“ Dann ertönte die freudige Musik eines Autohauses, das am Wochenende zu Spiel und Spaß einlud und definitiv, so die Werbebotschaft, ein attraktiveres Ausflugsziel sei als ein Museum.

Wenn wir mit dem Namen Porzellanmuseum gehofft hätten, unsere Gästezahlen signifikant steigern zu können, hätte man uns sicher eine schlechte Unternehmensberatung bescheinigt. Wir haben uns für Welten entschieden. Zugegeben, auch schon etwas abgedroschen. Wir haben lange über den Namen nachgedacht. Man könnte böswillig sagen, dass der Name eine Erlebniswelt suggeriert, die mehr Spaß verspricht als ein Museum. Dass also im Gegenzug ein Museum eher weniger Erlebnispotential besitzen würde. Dass dies in der Praxis nicht stimmt und der Museumsbranche Unrecht tut, wissen wir. Tiefenpsychologisch werde ich dies nicht beantworten können, warum der Museumsbegriff so wenig sexy ist. Erinnerungen an lange, kleingeschriebene Texttafeln und Vitrinen, bei denen sofort eine Aufseherin kommt und ruft „*nicht anfassen, alles alarmgesichert*“, die Erinnerung an reglementierte Klassenausflüge oder die Abneigung, sich in der Freizeit mit Bildung beschäftigen zu müssen, sind sicher nur einige der Ursachen für die geringere Strahlkraft der traditionellen Bezeichnung. Dennoch haben wir den Anspruch, hier etwas anders zu machen und ein Gegenbild zu entwickeln.

### Wettbewerb als neue Aufgabe

Haben sich kennzeichnende Aufgaben der Museumsarbeit geändert oder haben sich Schwerpunkte verschoben? Die Beantwortung dieser Frage hängt

immer auch von der Trägerschaft, den finanziellen Möglichkeiten und der Notwendigkeit, Einnahmen zu erwirtschaften, ab – also immer auch von der Philosophie eines Hauses. Kaum ein Museum kann es sich heute noch leisten, sich nur auf die Bewahrung seiner Sammlung zu konzentrieren und nicht den Fokus auf die Vermittlungsarbeit zu legen – und damit konkret auf den zahlenden Gast, an den der „Spirit der Sammlung“ möglichst so zu vermitteln ist, dass er begeistert davon erzählt und zum Überleben des Hauses maßgeblich beiträgt. Dieser zunehmende wirtschaftliche Fokus ist sicher ein sich signifikant ändernder Schwerpunkt der Museumsarbeit, vielleicht nicht überall, aber sicher in wachsendem Umfang. Er birgt die Chance, dass im Wettbewerb um die Gunst des Gastes und seines positiven Voting Service, Qualität und Einzigartigkeit zunehmen. Dieser Wettbewerbsge-



Museale Inszenierung für alle Sinne – Ausstellungsraum *Das Kostbare* in den Leuchtenburger Porzellanwelten. (Foto: Stiftung Leuchtenburg)





Offenheit für neue Zielgruppen und andere Formen des Marketings – so genannte Cosplayer sind eingeladen, sich auf der Burg und in den Ausstellungen zu inszenieren. (Foto: Tom Wenig, Clubventure.de)

danke braucht Rückhalt und in der Trägerschaft Verankerung, so dass auch bei Misserfolg das zu bewahrende Vermächtnis, also die klassischen musealen Aufgaben, weiterhin erfüllt werden können. Werbung gehört in jedem Fall dazu.

Als vor mehr als zehn Jahren die Konzeption der Porzellanwelten als neues Museum für die Leuchtenburg geschrieben wurde, schlugen bei uns – anders als in vielen anderen Häusern zu dieser Zeit – zwei Herzen in der Brust – eines für den

wirtschaftlichen Erfolg, eines für das Kulturerlebnis. Tourismus, Vermarktung, Kultur und Museum waren für uns im Kopf eine Einheit, während uns andere zu dieser Zeit wohl eher noch eine „bipolare Störung“ diagnostizierten.

### **Museum oder Nicht-Museum? – Perspektiven für Leuchtenburg und Porzellanwelten**

Grundsätzlich sehen wir für die Burg und die Porzellanwelten eine gute Perspektive. Technisch und im „Backoffice“ wird es immer eine museale Arbeitsweise auf der Leuchtenburg geben. Das Gästefeedback zeigt uns, dass wir mit den Porzellanwelten den Nerv der gesellschaftlichen Veränderung getroffen haben. Die Menschen, wir alle, sind gefühlt „randvoll“. Wir konsumieren anders als vor 100 Jahren. Wir können schlichtweg keinen Reiz mehr darin finden, lange Texte zu lesen, die nicht mit großen Bildern locken, die einen nicht mit medialer Unterstützung anspringen, mit Düften und anderen Sinnen berühren. Der Typus Museum muss sich dieser veränderten Erwartungshaltung inhaltlich und gestalterisch anpassen. Um überhaupt gehört zu werden, muss er laut und farbenfroh rufen. Und dazu kann im Einzelfall auch eine Namensänderung gehören.

Ulrike Kaiser

## Echter Nordhäuser Traditionsbrennerei

### Zwischen Museum und laufendem Handwerksbetrieb

O bgleich die Spezialisierung eines Museums auf regionale oder örtliche Handwerksgeschichte bei weitem nicht einmalig ist, kann es doch der einen oder anderen Einrichtung gelingen, Alleinstellungsmerkmale zu definieren, diese im Ausstellungsprofil herauszuarbeiten und so überregional Publikum anzuziehen. Derartig spezialisierte Museen entstanden schon am Ende des 19. Jahrhunderts und häufig spielten dabei Ideen des Marketings eine Rolle. Heute kommt bei erhaltenen, noch lebendigen Gewerken die Besonderheit hinzu, dass häufig in moderneren Verfahren produziert, sich Werkstoffe und Werkzeuge geändert haben können. Damit steht die neue Aufgabe, die ursprünglichen Techniken und Verfahren vor dem Vergessen zu bewahren und damit zu musealisieren.

Eine solche Einrichtung, deren Sammlungs- und Ausstellungsprofil durch die Genese und die lokale Tradition von vornherein auf ein bestimmtes Thema eingegrenzt ist, besteht in der Echter Nordhäuser Traditionsbrennerei. Sie lockt jährlich rund 30.000 Gäste allein in den musealen Teil, insgesamt sind es 45.000 – so viele wie in keinem anderen Museum im Südharz mit Ausnahme der auch stark von Schulklassen frequentierten KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora.

#### Museum zur Geschichte der Kornbrennerei

Mitte der 1980er Jahre, nachdem auch in Nordhausen schon vieles Alte abgerissen war, besann man sich auch unabhängig von Belangen der Denkmalpflege darauf, mehr von der überlieferten Bausubstanz zu



Luftaufnahme und Innenhof der Traditionsbrennerei in Nordhausen. (Fotos: Christoph Keil)

erhalten. In diesen Kontext gehört die Entstehungsgeschichte des einzigen Museums zur Geschichte der Kornbrennerei. Damals erwarb der VEB Nordbrand Nordhausen, einer der größten Spirituosen-Hersteller der DDR, die am Ort befindliche Kornbrennerei Seidel, die in kleinem Stil noch immer brannte. Der Ankauf erfolgte auch mit dem Ziel, eine Traditionsstätte einzurichten. Dabei kamen mehrere Faktoren zusammen, die zur erfolgreichen Museumsgründung führten: der erwähnte Gesinnungswandel in der Gesellschaft, die Umsetzungskraft des Unternehmens und das persönliche Engagement von Jochen Einenckel, ein direkter Nachfahre des Brennerei-Gründers Joseph Seidel und zugleich Mitarbeiter bei Nordbrand.

Die Traditionsbrennerei ist im Original erhalten, weil die Bombe, die 1945 in der Villa Seidel einschlug, nicht detonierte. Branntwein-Niederlage, Brennraum, der historische Fasskeller, Mühlenraum, Kontor – jeder Raum ist sparsam, aber dafür mit Originalen bestückt. Schon früh orientierte sich Einenckel an den Empfehlungen des Museumsverbandes zur didaktischen Ausgestaltung von Museen. So blieb dem Haus das Schicksal mancher Heimatmuseen erspart. An Schenkungen und Leihgaben wird nur angenommen, was dem Sammelkonzept entspricht. Das betrifft auch Ankäufe.

Einenckel trieb „sein“ Museumsprojekt beharrlich voran und bewies Weitsicht. Schon in den



Zollkeller und Kontor der Brennerei Seidel – erhaltene Originalräume. (Fotos: Christoph Keil)



80ern, als noch viele Nachfahren der einstmals über 100 Brennereien in Nordhausen lebten, nutzte er die Möglichkeiten der Oral History-Methode. Er schrieb alles nieder, was über die Kornbrennerei in Nordhausen zu erfahren war. Daneben trug er historische Edikte, Fachliteratur, Gegenstände zusammen und begann, diese zu inventarisieren und zu archivieren. Zusätzlich baute er ein Fotoarchiv auf. Er schuf damit die Grundlagen der heutigen Museumsarbeit.

### „Dr ohlen Ärwe loßt nicht verdärwe.“

„Dr ohlen Ärwe loßt nicht verdärwe.“ Der hier zitierte Spruch über der Toreinfahrt ist sicher geeignet, für die Erhaltung des Überlieferten zu motivieren und das Interesse an einem Besuch zu wecken, reicht aber für ein lebendiges Museum noch nicht aus. Das war auch Jochen Einenckel schon bewusst. Er behielt im Blick, dass eine museale Traditionsstätte leben und Publikum anziehen muss. Zur Verbesserung der Anschaulichkeit wurden daher in dem Jugendstil-Ensemble auch weiterhin Destillate handwerklich gebrannt. Das ist bis heute so. Das Haus erhielt eine eigene Produktlinie, die Führungen durch das technische Denkmal *Vom Korn zum Korn* enden mit einer Verkostung – natürlich nur für Erwachsene! Hierbei wird den Besucherinnen und Besuchern auch ein Stück verantwortungsbewusster Trinkkultur und Achtung vor dem veredelten Produkt vermittelt. Der Korn wird dabei in Gläsern gereicht, die auf eine Urform Nordhäuser Korngläser zurückgehen, das sogenannte Blaukopfglas. Auch hierin wird ein Stück geschichtlicher Tradition lebendig und erlebbar gemacht, der Erlebnischarakter des Museumsbesuchs auch hier einprägsam gesteigert.

### Museum oder Unternehmensbereich?

Gewiss kennzeichnet die Trägerschaft – die Anbindung an einen aktiven Produktionsbetrieb – und der Charakter als museale Einrichtung eine Zwitterstellung. In der heutigen Form existiert das Museum nun genau 25 Jahre. Auch nach der Übernahme Nordbrands durch Rotkäppchen-Mumm im Jahr 2007 stand seine Existenz nicht zur Debatte. Das Unternehmen finanziert das Museum vollständig und nimmt keine öffentlichen Mittel in Anspruch. Erscheint die Mitgliedschaft in touristischen Verbänden aus unternehmerischer Sicht folgerichtig, so dient die Vernetzung in der Thüringer Museumslandschaft, darunter auch die nie in Frage stehende Mitgliedschaft im Museumsverband Thüringen e. V., der Entwicklung der musealen Einrichtung unabhängig von Belangen des Marketings und unternehmerischer Kennzahlen. Auch dies entspricht einer Logik, denn nur ein attraktives, fachlich gut geführtes Museum nützt der Reputation des Trägers, und diese wiederum ist eine günstige Grundlage für die Museumsarbeit. Die Verquickung wissenschaftlich-musealer und unternehmerischer Ziele wird in den Aufgaben des Museums deutlich. Diese sind:

- Dokumentation der Geschichte der ältesten Kornstadt mit ihren Brennereien;
- Bewahrung und Vermittlung der Tradition der Kornherstellung;
- Sammlung und Erhaltung von Archivalien und anderen Zeugnissen der Kornbrennerei in Nordhausen;
- Steigerung der Bekanntheit der Marke Echter Nordhäuser.

Dabei überwiegen klar die musealen Aufgaben. Darüber hinaus stellt die Trägerschaft des gut flo-



Neue Ausstellungseinheit zur Geschichte des Kornbrennens in Nordhausen. (Foto: Christoph Keil)



Führung durch den historischen, bis heute aktiv betriebenen Brennraum. (Foto: Christoph Keil)

rierenden Unternehmens sicher, dass das regional wichtige und prägende Thema auch über die Museumsgründung hinaus in Ausstellungen und Publikationen aufgegriffen sowie Darstellung und Vermittlung weiterentwickelt werden können. So investierte Nordbrand 2007 eine hohe Summe in eine völlig neue Ausstellung zur 500-jährigen Korngeschichte Nordhausens. Sie ergänzt seitdem den Rundgang durch die historischen Räume.

### **Restaurieren zur Erhaltung der Attraktivität**

Bis 2016 wurden Gins und Doppelkümmel noch auf den Museumsanlagen gebrannt. Als dies wegen gesetzlicher Vorgaben nicht mehr möglich war, nahm Nordbrand 100.000 Euro in die Hand und investierte in eine neue Brennblase. Die alte blieb erhalten. Doch der Erlebbarkeit des Brennvorgangs im Museum wurde weiterhin höchste Priorität beigemessen. Auch in anderen Bereichen wurde ähnlich verfahren. So funktionieren die Dampfmaschine aus dem Jahr 1906 und die alte Transmission noch immer. Die ältesten ausgestellten Kornfässer sind über 100 Jahre alt.

Alle Objekte der ursprünglichen Ausstattung werden erhalten. Dies betrifft nicht nur die technischen Anlagen. Alte Etiketten und Gemälde nehmen regelmäßig den Weg zum Restaurator. Eine zehn mal vier Meter große, handgemalte Werbeleinwand aus dem Jahr 1900 wurde vor vier Jahren restauriert. Kurz zuvor war ein Tresor der Firma Purcel aus Magdeburg in den Händen eines Fachmanns.

Die Gäste der Traditionsbrennerei schätzen die Kombination aus Museum und aktiver Brennerei. Das zeigt sich immer wieder.

## Unterstützung der Forschung

Forschende in Sachen Brennereigeschichte können das Archiv heute zu 100 Prozent digital einsehen, zum Großteil über die Plattform digiCULT. Aber auch die Nutzung vor Ort ist möglich. Hier sind die Anforderungen an das Museum dieselben wie an andere Museen.

Im Rahmen der Möglichkeiten forschen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch selbst und bieten außerhalb der eigenen Schauräume Führungen zu den früheren Brennereien in der Stadt an. Der Wirkungsradius reicht also auch am Ort über das Unternehmensgrundstück hinaus.

Früh erkannte Jochen Einenckel überdies, dass ein Museum mit Veranstaltungen lebendiger bleibt. Paare werden in der Niederlage getraut. Das Stadttheater inszeniert exklusiv für die Traditionsbrennerei alle drei bis vier Jahre ein neues, thematisch zum Einrichtungsprofil passendes Theaterstück, das ausschließlich in dem Museum aufgeführt wird. Das aktuelle heißt – mit ein wenig Augenzwinkern – *„Veronika, der Korn ist da“*.

## Das Sammeln hört nie auf

So nimmt das Haus alle Aufgaben eines Museums wahr. Besucherinnen und Besucher erleben fundierte Führungen und spiegeln dies auch positiv gegenüber dem Museumsteam. Darüber hinaus sammelt das Museum auch weiterhin für künftige Generationen, denn der Bestand ist nicht geschlossen. Nordhausen ist noch immer Marktführer bei vielen Spirituosen und Likören, allen voran bei der Kornherstellung. Daher werden heute schon Exponate aufgenommen, die dem

Betrachter nicht sofort sammelwürdig, weil zu jung, erscheinen. So wie Kunsthäuser moderne Gemälde ankaufen, achtet die Echter Nordhäuser Traditionsbrennerei darauf, manches heute Alltägliche zu sammeln, das einmal eben nicht mehr alltäglich vorkommen wird. Dabei geht es beispielsweise nicht nur um seltene Spezialprodukte, wie etwa einen Korn, der 25 Jahre im Eichenfass reifte. Aber auch solche Spezialprodukte wie diese einmalige Abfüllung aus dem September 2020 gehören in wenigstens einem Exemplar ins Museum (Inventarnummer 1388). Blick in die Zukunft: Ein von dem Nordhäuser Künstler Axel Schumann gestaltetes Fass zum Stadtjubiläum im Jahr 2027 muss unbedingt ebenfalls in den Museumsbestand übernommen werden.

## Klassische Museumsaufgaben

Was viele Museen umtreibt: der mangelnde Platz. Auch die Traditionsbrennerei arbeitet in extrem beengten Räumlichkeiten. Das zwingt zum genauen Überlegen, was gesammelt und erhalten wird. Auch vor der Traditionsbrennerei steht die neue museale Aufgabe der Bestandsbereinigung, des Entsammelns. So werden Dubletten ausgesondert, um für Neues Platz zu schaffen. Dies setzt natürlich voraus, dass die verbliebenen Sammlungstücke dauerhaft unter konservatorisch guten Bedingungen bewahrt werden und die Aussonderung fachlich qualifiziert erfolgt.

Künftig will das Museum seine archivierten Schätze noch stärker in Sonderausstellungen präsentieren. Auch dies ist ein Vorhaben, das den musealen Charakter der Einrichtung stärken wird. An der Eröffnungsausstellung des Digitalen Lan-

desmuseums Thüringen hat sich die Traditionsbrennerei mit einem charakteristischen Exponat ebenfalls beteiligt.

Nicht zuletzt nimmt das Haus seinen Bildungsauftrag wahr: Neunte Klassen können, wenn sie die alkoholische Gärung behandeln, vor Ort bei einer Spezialführung in die Prozesse „eintauchen“. Der bewusste Umgang mit Alkohol wird dabei fachübergreifend ebenso vermittelt wie der chemische Vorgang.

Was viele nicht wissen: In Thüringen steht nicht nur die Wiege der Kornbrennerei. Hier wurde, wie für Bier und Bratwurst, das erste Reinheitsgebot für Korn erlassen. Solche Fakten stärken nicht nur die Existenzberechtigung des Museums, sondern können zu seiner Profilierung beitragen. Das Potenzial ist groß.

### **Ein Museum muss nicht Museum heißen**

Die Traditionsbrennerei muss nicht die Bezeichnung Museum im Namen tragen. Es war keine bewusste Unterlassung, sagt Jochen Einenckel. Vielmehr ergab sich die Namensgebung aus der Funktion des Gebäudes, der Brennerei, die zugleich ein Stück geschichtlicher Industriearchitektur markiert. Aber der Name schließt ja die Existenz als Museum und entsprechende Facharbeit nicht aus.

Ein verantwortungsvoll handelndes Unternehmen kann eine museale Entwicklung nicht nur fördern, sondern überhaupt erst möglich machen und sogar eigene Akzente setzen. In Nordhausen ist dies gelungen – mit Ausstrahlung weit über die Stadtgrenzen hinaus.

Thomas Müller

## Ausstellung mit Schau-Confiserie oder Schau-Confiserie mit Ausstellung? Die Viba Nougat-Welt in Schmalkalden



**G**efragt, was unternehmen wir heute, wird es sehr zurückhaltende Reaktionen geben, wenn man beispielsweise 12-jährigen Kindern oder Enkelkindern vorschlägt, ins Museum zu gehen oder ein Schloss zu besuchen. Trotz gut recherchierter Dokumentationen, aussagekräftiger Exponate oder didaktisch durchdachter Gestaltungen könnte schon der Begriff Museum bei den Kindern keine Begeisterungstürme auslösen, ruft doch „museal“ – ob im Einzelfall zutreffend oder nicht – häufig Assoziationen wie altmodisch, verstaubt oder gestrig hervor. Dass dies nicht so sein muss, belegen inzwischen viele Museen, denen es gelingt, tagtäglich und seit Jahren gerade auch Kinder und Jugendliche anzulocken. Hier können entweder entsprechende Budgets, beispielsweise bei großen staatlichen Einrichtungen, für ein entsprechendes neues Image gesorgt haben, oder ein spezifisches Profil macht an sich schon Appetit, wie beispielsweise beim Schokoladenmuseum in Köln, hier sogar im wahrsten Sinne des Wortes.

Daraus lässt sich schließen, dass es zum einen die Themen sind, denen sich ein Museum widmet, und zum anderen die Art und Weise, wie die Themen aufbereitet und präsentiert werden. Schließlich spielt der Zeitpunkt und der bei der Gründung herrschende Zeitgeist eine wesentliche Rolle. Zum Beispiel unterscheidet sich das Mercedes-Benz-Museum in Stuttgart inhaltlich nicht wesentlich von der BMW-Welt in München, außer, dass es viel früher gegründet wurde und man die Bezeichnung Museum wählte.

### **Andere Bezeichnung – anderes Verständnis**

Mit heute neu geschaffenen Ausstellungen werden immer häufiger die musealen Elemente, das heißt die Präsentationen der Exponate, um Erlebniskomponenten ergänzt und erweitert. Gelegentlich werden die musealen Elemente sogar auf ein Minimum reduziert. Eine bewusste Entscheidung ist es dann, diese Verschiebung auch begrifflich zum Ausdruck zu bringen, nennen sich diese Besucherattraktionen dann vielleicht Erlebnispark, Erlebniswelt oder Abenteuerpark. Diese Begriffe sprechen Kinder und Jugendliche deutlich mehr an als Museum oder Ausstellung. Mit der begrifflichen Veränderung geht auch eine inhaltliche Veränderung einher. An die Stelle der traditionellen Besichtigung tritt das Ziel der Schaffung eines umfassenderen Erlebnisses. In einem Automuseum kann man beispielsweise von den ersten Automodellen bis heute eine Vielzahl von Fahrzeugen mit ihren technischen Daten besichtigen. In einer Autowelt kann man möglicherweise in einem Rennwagen mitfahren. Das bietet ein deutlich intensiveres Erlebnis.

### **Verändertes Konsumverhalten**

Neben Veränderungen im Freizeitverhalten änderte sich auch das Konsumentenverhalten. Das gilt besonders für den Ernährungs- und Genussmittelbereich. Während nach dem 2. Weltkrieg die elementare Versorgung der Bevölkerung und die Sicherung des Lebensunterhaltes im Vordergrund standen,



treten seit einigen Jahren mit dem zunehmenden Umweltbewusstsein mehr und mehr Fragen der Herkunft von Produkten und Rohstoffen sowie die der Nachhaltigkeit in den Vordergrund. Dies muss bei einem Erlebnismuseum im Nahrungsmittelbereich zwangsläufig Beachtung finden.

### **Ein Wunsch des Publikums**

Die Viba sweets GmbH hatte ihren ursprünglichen Firmensitz in Schmalkalden. Da man dort Anfang der 1990er Jahre für einen Fabrikneubau kein geeignetes Grundstück erhielt, entstand im Nachbarort

Floh-Seligenthal ein moderner Betrieb. Der kleine Werksverkauf erfreute sich zunehmender Beliebtheit und es häuften sich die Anfragen, den Betrieb auch besichtigen zu dürfen. Dem konnte man aus Hygienegründen in der Regel nicht entsprechen. So entschloss man sich, an einem Wochenende im Jahr den Betrieb für Besucher zu öffnen und eine Besichtigung der Produktionsabteilungen zu ermöglichen. Der Tag der offenen Tür bei Viba entwickelte sich auf dem Firmengelände zu einem regelgerechten Volksfest mit Musik, Unterhaltung und tausenden Besuchern. Der örtliche Feuerwehrverein musste den Verkehr regeln und übernahm die Bereitstellung von Verpflegungsangeboten. Der Zuspruch wuchs beständig.



Die „gläserne Praline“ der Viba Nougat-Welt, eröffnet 2012. (Foto: Pierre Kamin)

## Kommunale Wirtschaftspolitik

Seit dem Jahr 2008 verstärkte die Stadt Schmalkalden ihre Bemühungen, Viba wieder nach Schmalkalden zurückzuholen. Die Stadt bot hierfür verschiedene Grundstücke an. Die Geschäftsführung des Unternehmens nahm diesen Gedanken auf und stellte eigene Überlegungen an. Bald gewann das Projekt der Einrichtung einer kleineren Pralinen-Schaufertigung mit eigenem Verkaufsbereich Konturen. In der Folge entschloss man sich bei Viba zusammen mit Verantwortlichen der Thüringer Landesentwicklungsgesellschaft, mit Architekten und Planern einen Architekturwettbewerb durchzuführen. Den Entscheidern bei Viba wurde schnell deutlich, dass ein solches Projekt nur wirtschaftlich betrieben werden kann, wenn es über eine überregionale Ausstrahlung verfügt. Andererseits eröffnete dieses Projekt für die Stadt die Chance, mit öffentlichen Fördermitteln ein Stadtgebiet neu zu strukturieren.

## Schau-Confiserie und Ausstellungsbereich

Nach 18 Monaten Bauzeit wurde am 5. Februar 2012 die Viba Nougat-Welt in der Form einer gläsernen Praline in Schmalkalden eröffnet. Für die Besucherinnen und Besucher wurden mit der Ausstellung, der Schau-Confiserie, dem Viba-Shop und dem Restaurant vier Verweil- und Erlebniszonen geschaffen. Die museale Präsentation versteht sich dabei nicht nur als ein Anhängsel der umsatzorientierten Bereiche.

Die Dauerausstellung präsentiert fachlich aufbereitet und fundiert die Unternehmensgeschichte, erläutert Rohstoffe und Technologie der Nougatherstellung über verschiedene Medien. Und nicht nur



Blick in den Zugangsbereich der Dauerausstellung zur Unternehmensgeschichte und zur Nougatherstellung, darunter das Restaurant. (Foto: Viba sweets GmbH)



Informationsstelen am Eingang der Dauerausstellung, rechts die Schau-Confiserie. (Foto: Sascha Bühner)





Die Schau-Confiserie ergänzt das Ausstellungsangebot und macht die Nougatverarbeitung anschaulich: (Foto: Viba sweets GmbH)

das, denn Viba steht über das spezifische Süßwarensortiment und die Erfindung der Nougatstange hinaus auch für den 1967 kreierten Fruchtriegel – auch heute noch bei Sportlerinnen und Sportlern beliebt, und nicht nur bei diesen.

Der Rundgang durch die Ausstellung soll Bildung und Erlebnis vereinen. Spielerische Vermittlungsformen begleiten das Thema *Wie wird die Nuss zum Nougat*. Dabei sprechen Verkostungsstellen für unterschiedlich verarbeitete Rohstoffe mehrere Sinne an und vertiefen das Besuchserlebnis – unabhängig davon, ob die Angebote der Schau-Confiserie genutzt, Kurse gebucht oder der Viba-Shop und das hochwertige Restaurant aufgesucht werden.

Wie bei Museen auch, flankieren Veranstaltungen, Lesungen, Vorträge, Podiumsdiskussionen und Gastausstellungen das Ausstellungsangebot. Die markante gläserne Architektur ist inzwischen zu einem kulturellen Wahrzeichen geworden.

### Privat-Public-Partnership

Die Errichtung der Viba Nougat-Welt war in eine ganze Palette öffentlicher Infrastrukturmaßnahmen eingebettet: Die flankierenden Maßnahmen reichen vom Neubau des Bahnhofs und des Busbahnhofs, der Entwicklung von Parkflächen für die Landesgartenschau, der Bachregulierung, von neuen Wegeführungen bis zur der Schaffung mehrerer Kinderspielflächen und von Liegewiesen mit Kleingewässern.

Schmalkalden hat damit einen neuen touristisch attraktiven Anziehungspunkt erhalten, der sich in Teilen auch positiv auf die Belebung der Innenstadt auswirkt.

Die Viba-Geschäftsführung ist der Ansicht, mit dem Begriff Viba Nougat-Welt dem Charakter dieses Angebotes am besten gerecht zu werden. Unabhängig aber von der gewählten Bezeichnung bestätigt die erfreulich große Zahl an Besucherinnen und Besuchern die inhaltliche Richtigkeit des Konzepts und die Qualität der Präsentation. Entscheidend bleibt, dass die Gäste hier eine angenehme und erlebnisreiche Zeit verbringen. Wenn damit noch ein Wissensgewinn verbunden ist – umso besser.

Karl Heinz Einhäuser

## Von der Vergangenheit in die Zukunft

### Weg der Jenaer Antikensammlungen

#### Carl Wilhelm Goettling und die Gründung des Archäologischen Museums

Nach zähen Verhandlungen gelang es dem klassischen Philologen und Universitätsbibliothekar Carl Wilhelm Goettling (1793–1869) im September 1846, ein archäologisches Museum an der Universität Jena zu etablieren. Unterbringung fand die noch recht bescheidene Sammlung zunächst im großherzoglichen Stadtschloss. Nach dem von Goettling herausgegebenen ersten Katalog waren zunächst Gipsabgüsse antiker Skulpturen sowie Zeichnungen und Gemälde antiker Monumente ausgestellt, die vornehmlich vom Weimarer und Altenburger Fürstenhof gestiftet worden waren. Auch eine bedeutende Schenkung von antiken Originalen, vor allem Keramik und Terrakotten aus dem Besitz des italienischen Bankiers, Archäologen und Sammlers Giampietro Campana (1808-1880) gehörte zum Gründungsbestand des neuen Museums. Zwar band Goettling als Universitätsprofessor die Objekte immer wieder mit in seine Vorlesungen ein, doch war sein zentrales Anliegen, die Bestände auch interessierten Laien zugänglich zu machen. Das Museum wurde so rasch zur Bildungsstätte für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt, die im Archäologischen Verein und durch den Besuch der von Goettling ins Leben gerufenen *Akademischen Rosenvorlesungen* zum Ausbau der archäologischen Sammlungen beitrugen. 1852 unternahm Goettling eine Reise nach Griechenland, wo er selbst antike Objekte ankaufte.

#### Ein Archäologisches Museum im Herzen der Universität

Die inzwischen durch Schenkungen und Ankäufe erheblich angewachsenen Sammlungen des Archäologischen Museums zogen 1907 in den Neubau des Universitätshauptgebäudes um, der das 1904 abgerissene herzogliche Stadtschloss ersetzte. Für die durch Botho Graef vorgenommene repräsentative und damals Aufsehen erregende Neuaufstellung stand der gesamte Südostflügel mit seiner großen zweigeschossigen Halle zur Verfügung, die von dem Architekten Theodor Fischer (1862-1938) eigens zur Aufnahme des Archäologischen Museums geplant wurde.



Das Archäologische Museum im Universitätshauptgebäude 1907–1962. (Foto: Archiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Lehrstuhl für Klassische Archäologie)

## Auflösung des Museums

Mit dem Umzug des Archäologischen Instituts in das enteignete Freimaurerhaus am Löbdergraben im Jahr 1937 wurden Originalsammlung (im Institut) und Gipsabgüsse (weiterhin im Archäologischen Museum) voneinander getrennt, die Originale waren jetzt nur noch auf Anfrage zu besichtigen. Während des zweiten Weltkrieges musste das Archäologische Museum geräumt werden, da die Säle zur Lagerung von Getreidevorräten gebraucht wurden. Am 22. Mai 1950 waren die Kriegsschäden behoben, die Statuen restauriert und das Museum konnte wiedereröffnet werden – allerdings ohne die Sammlung Antiker Kleinkunst, die weiterhin magaziniert blieb. 1962 wurde schließlich auch das Archäologische Museum im Universitätshauptgebäude geschlossen, vor allem aufgrund der ekla-

tanten Raumnot: der große Saal wurde nach dem Einbau von Zwischendecken als Magazin genutzt, Seminarräume entstanden. Die Abgüsse antiker Statuen zogen ins Schlossmuseum nach Sondershausen um, wo sie bis 1983 noch zu besichtigen waren. Als man auch in Sondershausen keinen Platz mehr hatte, übereignete man die Skulpturen den Berliner Museen, wo sie seitdem magaziniert aufbewahrt wurden.

Im Jahre 1996 konnte ein kleiner Teil des Bestandes restauriert und im Foyer des neuen Hörsaalgebäudes am Ernst-Abbe-Platz öffentlich zugänglich aufgestellt werden. Weitere Gipsabgüsse kamen 2011 nach Jena zurück und befinden sich seitdem in einem auf Anfrage besuchbaren Schaudepot in einer ehemaligen Jenaer Industriehalle, wo sie nach über 70 Jahren mit der Sammlung Antiker Kleinkunst wieder vereinigt wurden. Vor allem Schulklassen und Gruppen nutzen seitdem die Möglichkeit, einen Blick auf die Artefakte und Alltagsgegenstände von Ägyptern, Griechen, Etruskern und Römern zu werfen. Mit der Einrichtung von Arbeitsplätzen in den Sammlungsräumen werden die Objekte seitdem regelmäßig auch wieder in die universitäre Lehre eingebunden.

## Neue Möglichkeiten

Der Umzug des Instituts für Altertumswissenschaften in ein saniertes, historisches Gebäude aus dem 16.–18. Jahrhundert am Fürstengraben im Herzen der Stadt im Jahr 2018 eröffnete der Sammlung weitere Möglichkeiten: In den Räumen eines ehemaligen mittelalterlichen Handelskontors mit zwei Gewölbekellern können nun auch regelmäßig Sonderausstellungen präsentiert werden, die von den Studierenden konzipiert und eingerichtet werden.



Der neue Ausstellungsbereich im frisch sanierten Institutsgebäude am Fürstengraben 25. (Foto: Jan-Peter Kasper, Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Die angehenden Archäologen können so wichtige Erfahrungen für ihre spätere praktische Tätigkeit in Museen und Sammlungen sammeln; die städtische Öffentlichkeit aber hat de facto das von Goettling vor über 170 Jahren ins Leben gerufene Archäologische Museum zurück erhalten.

### Zugänge schaffen und Teilhabe ermöglichen

Die Jenaer Antikensammlungen werden in der Tradition Goettlings nicht nur als Orte der akademischen Forschung und Lehre verstanden, sie nehmen gleichfalls eine zentrale Rolle in der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte für ein breiteres Publikum ein. In Zeiten gesellschaftlicher Pluralität gewinnt die Ansprache von bisherigen Nicht-Besuchern und -Besucherinnen auch für die universitären Sammlungen zunehmend an Bedeutung: Niedrigschwellige Vermittlungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen zu entwickeln, ist für viele Universitätsammlungen Chance und Herausforderung zugleich.

### Neues Ziel: Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche

Am Lehrstuhl für Klassische Archäologie werden seit 2016 unter studentischer Beteiligung verschiedene Formate der kulturellen Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene erprobt und weiterentwickelt. Während an stadtgeschichtlichen und regionalen Museen die museumspädagogische Vermittlungsarbeit mit Schülerinnen und Schülern seit Jahrzehnten museale Kernaufgabe ist, mussten viele universitäre Sammlungen erst den Zugang zur jüngeren Zielgruppe finden. Dies trifft insbe-



Objektfotografie für das Quartett & Quiz *Antike Welt*. (Foto: Stefanie Adler, Friedrich-Schiller-Universität Jena)

sondere auf Angebote des informellen Lernens zu, bei denen Kinder und Jugendliche außerhalb des regulären Bildungssystems – am Nachmittag, am Wochenende oder in den Ferien – in einer Ausstellung forschend und lernend aktiv werden sollen.

Die Einbeziehung von Partnern der Kinder- und Jugendsozialarbeit sollte eine niedrigschwellige Ansprache der Zielgruppe ermöglichen, so dass hier ähnlich den etablierten Museen zielgerichtet auch Kinder und Jugendliche für Besuche in der Universitätseinrichtung gewonnen werden. Outreach-Formate in den Räumlichkeiten der Bündnispartner wurden dabei als geeignet angesehen, um Kindern, Jugendlichen und Eltern die museale Vermittlungsarbeit vorzustellen und mögliche Hemmschwellen gegenüber einem Besuch von universitären Sammlungen abzubauen. Konzeption und Durchführung von gelingenden Vermittlungsangeboten an einer universitären Sammlung folgen schließlich den gleichen Prinzipien

wie in anderen Museen: Sie orientieren sich an den Interessen und der Lebenswelt der Teilnehmenden, vermitteln konkrete Inhalte anhand materieller Kultur und nutzen dafür vielfältige didaktische Ansätze.

### Die Umsetzung

Diese Überlegungen aktueller Bildungs- und Vermittlungsarbeit dienen dem Lehrstuhl für Klassische Archäologie als Grundlage zur Entwicklung konkreter Projektideen. Erste Erfahrungen in der außerschulischen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen konnten seit 2016 in den Ferienprojekten *Museobilbox* (2016–2017) und *Museum macht stark* (2018–2021), gefördert durch *Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung*, gesammelt werden.



Tonaufnahmen für einen Junior-Audio-Guide. (Foto: Stefanie Adler, Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Ausgehend von den Interessen der acht- bis vierzehnjährigen Schülerinnen und Schüler entstanden verschiedene Workshops: Wie lebten die Menschen im antiken Griechenland und Rom? Wie kleideten sie sich? Welche Götter verehrten sie? Welche Speisen kamen damals auf den Tisch und warum gab es weder Pasta noch Pizza? Antworten auf diese und andere Fragen fanden die Kinder und Jugendlichen bei interaktiven Rundgängen und Museumsrallyes. Thematisch passende Werkstattangebote ermöglichen nun nicht nur ganzheitliches Lernen, sondern regen auch zur intensiven Auseinandersetzung an: Wie gelang es einem griechischem Töpfer, dünnwandige Gefäße herzustellen? Wie korrigiert man auf einer Wachstafel Schreibfehler? Und warum wurden viele römische Speisen mit liquamen – einer nach Einschätzung der Kinder und Jugendlichen wirklich unappetitlichen Fischsauce – gewürzt?

Die Beschäftigung mit diesen Fragestellungen zielt nicht allein darauf ab, junge Menschen für Geschichte und Klassische Archäologie zu begeistern, auch wichtige Kompetenzen für Schule und Ausbildung stehen im Fokus: Beim Verfassen von Ausstellungs- oder Audio-Texten und Vorstellen von Ergebnissen entwickeln die Teilnehmenden fast nebenbei Fähigkeiten im Recherchieren, Schreiben und Präsentieren und schulen vor allem visuelle Kompetenzen. Mit professioneller grafischer und medientechnischer Unterstützung entstanden daraus verschiedene Ergebnisse – darunter ein Audio-Guide, Videoclips, Brett- und Kartenspiele sowie die von Schülerinnen und Schülern mitgestaltete Schau *Kinder! Der Olymp ruft!* (16.11.2019 – 17.7.2020). Mittlerweile wurde – ähnlich den etablierten Museen – an der wissenschaftlichen Lehrsammlung eine vielgestaltige, weit über den universitären Wirkungskreis hinaus gehende Museumspädagogik aufgebaut.



## Neue Wege gehen: Modellprojekt zum Generationen verbindenden Lernen

Museale Vermittlungsangebote werden meist zielgruppenspezifisch gedacht: Inhalte und Methoden können so didaktisch sinnvoll auf eine Besuchergruppe mit ähnlichen Interessen und Vorkenntnissen abgestimmt werden. Diese Vermittlungsformen werden dem großen Potenzial von Museen und universitären Sammlungen als Orte des gesellschaftlichen Austauschs, der lebenslangen Bildung und Teilhabe allerdings nur partiell gerecht. Von dieser Perspektive ausgehend initiierte der Lehrstuhl für Klassische Archäologie, mit finanzieller Förderung durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, das Modellprojekt *Mehr als Brot und Wein* (2019–2021), welches Generationen verbindendes Lernen im Museum erproben soll. In Kooperation mit vier Regionalmuseen in Thüringen und Sachsen wurde dabei ein mehrwöchiger Projektzyklus entwickelt: Am Beispiel der antiken Tischkultur lernen Kinder, Jugendliche und Senioren in einer fünftägigen Veranstaltungsreihe mit- und voneinander. Unter fachlicher Begleitung kuratieren die Teilnehmenden eine Sonderausstellung und setzen ein eigenständig konzipiertes Begleitprogramm um.

Diese und andere partizipative Bildungsprojekte können für Universitäts-sammlungen eine Bereicherung darstellen, denn sie fordern zu konsequentem Perspektivwechsel und Offenheit heraus. Bislang federführende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bereichen Vermittlung und Ausstellungskonzeption nehmen dabei eine neue, moderierende Haltung ein. Die Deutungshoheit zu teilen und sich für andere Blickwinkel zu öffnen, kann herausfordernd, aber auch lohnenswert sein: Neben der Ansprache



Theaterszene eines griechischen Symposions auf der Wasserburg Kapellendorf. (Foto: Stefanie Adler, Friedrich-Schiller-Universität Jena)



Keramik-Workshop in der Töpferei Ulvhild Einsiedel in Pöbneck: Nach antiken Vorbildern Speisegerätschaften formen. (Foto: Stefanie Adler, Friedrich-Schiller-Universität Jena)

neuer Zielgruppen kann damit auch die Gewinnung von ehrenamtlichen Aktiven gelingen.

Zukünftig noch stärker den Dialog mit Besucherinnen und Besuchern einerseits und Partnerinnen und Partnern der Sozial- und Bildungsarbeit andererseits zu suchen, partizipative Angebote zu entwickeln und Diversität zu fördern, wird auch für universitäre Sammlungen an Bedeutung gewinnen, wenn sie – wie die Jenaer Antikensammlungen – den Weg der Musealisierung weiter beschreiten wollen.

Stefanie Adler und Dennis Graen

**Weiterführende Literatur:**

- Eva Winter u. a. (Hrsg.), Gauner, Gönner und Gelehrter. Die Schenkung des Marchese Giovanni Pietro Campana von 1846, Beiträge aus den Sammlungen der Universität Jena 4, Jena 2018
- Heike Richter, Geschichte des Archäologischen Museums der Universität Jena 1846–1962, Jenaer Archäologische Schriften 2, Wiesbaden 2017
- Dennis Graen, Gute Zeiten – schlechte Zeiten: Die Sammlungen des Lehrstuhls für Klassische Archäologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, in: Sammeln – Bewahren – Forschen – Vermitteln. Akten der Internationalen Tagung „Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit“, Innsbruck 18.–20.03.2010, Wien 2013, S. 325–340



## Die Brehm-Gedenkstätte in Renthendorf (2012 – 2021) auf dem Weg zum neuen Museum BREHMS WELT – Tiere und Menschen

2012 gab die Gemeinde Renthendorf die Schließung der Brehm-Gedenkstätte bekannt. Gründe waren der enorme Investitionsstau im ruinösen Haus, eine geschädigte Sammlung, eine wertvolle Bibliothek in desolatem Zustand und eine in die Jahre gekommene Ausstellung. Aufgrund der Haushaltslage der Gemeinde war eine Finanzierung des Museums nicht mehr möglich, von dringenden Investitionen ganz zu schweigen. Aber was sollte da „endgültig“ geschlossen werden?

### Verfall und Neubeginn

Diese Bedeutung war in den letzten 30 Jahren verblasst, ebenso wie das Haus, die wertvollen Möbel und viele andere Objekte, die zerfielen. Die Bücher- und Autografensammlung löste sich ebenso schleichend weiter auf. „*Wegreißen, ein Gedenkstein tut es auch*“, war ein häufiger zu hörendes Zitat von Menschen der Umgebung, denen diese Kulturgüter, dieses Stück Heimat und Identität offenbar nicht besonders am Herzen lagen. Für Kulturfreunde aber

### Die Bedeutung des Hauses

1813 hatte der Pfarrer Christian Ludwig Brehm hier seine erste Stelle angetreten. Als Seelsorger und vor allem als „Vogelpastor“ ist er in die Kultur- und Wissenschaftsgeschichte eingegangen, ein Wegbereiter der europäischen Ornithologie und Schöpfer einer der bedeutendsten Sammlungen von Vogelpräparaten. Im Pfarrhaus wurde sein berühmter Sohn Alfred 1829 geboren. Als Autor von *Brehms Tierleben*, Forschungsreisender, populärer Schriftsteller, Schöpfer eines Tierparks in Hamburg und eines außergewöhnlichen Aquariums in Berlin ist er bis heute international bekannt. Seine Reiseberichte aus Nordafrika, Westsibirien und Kasachstan, Spanien und Norwegen sind Zeugnisse ihrer Zeit und der Kulturgeschichte. Diese Ausnahmegelehrten des 19. Jahrhunderts begründeten einen wissenschaftshistorischen und kulturwissenschaftlichen Standort, der mit Recht zum nationalen Kulturerbe gehört und Renthendorf weit über Thüringen und Deutschland hinaus bekannt werden ließ.



Beginn der Generalsanierung der Brehmschen Villa am 1.10.2014. (Foto: Jochen Süß, Brehm-Gedenkstätte Renthendorf)

eine Horrorvorstellung! Zum Glück konnten die Weichen in Richtung Erhaltung und Neuetablierung gestellt werden.

Der erste Schritt zur Wiederöffnung des Museums war die Übernahme durch einen neuen Träger, der auf Initiative von Hartmut Weidemann, damals Chef der Verwaltungsgemeinschaft Hügelland-Täler, gegründete Zweckverband „Brehm-Gedenkstätte Renthendorf“. Die Bürgermeister und Gemeinderäte von sechs umliegenden Gemeinden – Eineborn, Kleinebersdorf, Lippersdorf-Erdmannsdorf, Ottendorf, Renthendorf und Tautendorf – beschlossen trotz allseits knapper Finanzen, jährlich 1.000 Euro für dieses Museum auszureichen.

Als ich die Leitung übernommen hatte, saß ich an meinem ersten Arbeitstag mit dem großen Schlüssel

in der Hand in einem wenig inspirierenden Büro in einem kalten, feuchten, an vielen Stellen schimmelligen Haus. Noch war nicht annähernd erkennbar, wie vollkommen verschlissen es war. Aus dem Keller wurde über zwei Pumpensümpfe das eindringende Wasser zum Kellerfenster hinausbefördert und an der Kellerdecke hing eine merkwürdige Plastikkugel, die das Haus trocken sollte.

Erste Kontakte stellten Weichen. Der damalige Denkmalpfleger im Landratsamt, Jörg Schindewolf, empfahl den in der Denkmalpflege erfahrenen Architekten Dieter Müller – dieser, in der Gegend zu Hause, fragte nicht, ob ein Honorar gezahlt werden könne, sondern schaute, packte an und begann zu planen.

So starteten wir ohne einen Cent, prüften und erstellten Schadensanalysen – die erste Planung



Im Januar 2020 erstrahlt das Museum im alten Glanz. (Foto: Roland Horn, Brehm-Gedenkstätte Renthendorf)

wurde mit dem Förderpreis für Denkmalpflege belohnt, eine Ermutigung für das Projekt!

### **Förderimpuls durch eine namhafte Stiftung**

Als entscheidend für das schnellere Vorankommen stellte sich in der Folge die Förderung durch die Hermann Reemtsma Stiftung heraus. Der Stifter selbst, Mitglieder der Familie Reemtsma und die Geschäftsführung besuchten uns und dann begann, was wir kaum zu hoffen gewagt hatten, eine unglaubliche Unterstützung des Projekts. Sie bewog auch andere Helfer, mitzuziehen. Nun konnten Planungen und bauarchäologische Untersuchungen vorgenommen werden, die allerdings ernüchternd waren. Die Schadensbilder, zum Beispiel beim Öffnen der Fußböden, der Wände und Grundmauern zeigten, dass es fünf Minuten vor Zwölf war. Nur eine Generalsanierung konnte das Haus noch retten. So waren beispielsweise ein Giebel vom Baukörper bereits getrennt und Teile der Geschossdecken über dem Keller vollkommen aufgelöst, dazu gab es überall Schimmel und Moder.

Den Weg zum Erfolg ebnete auch das Thüringer Landesamt für Denkmalpflege. Landeskonservator Holger Reinhardt und seine MitarbeiterInnen halfen, wo es nur möglich war und es entstand eine bis heute währende vertrauensvolle Zusammenarbeit.

### **Ziel: Generalsanierung**

Obwohl zu diesem Zeitpunkt noch unklar war, wie dies alles zu bewältigen wäre, wurde eine strategische Entscheidung getroffen: keine Kompromisse bei der denkmalpflegerischen Herangehensweise, alles

auf die Erbauungszeit zurückführen und um jedes Quäntchen originale Substanz ringen, statt preiswerte Ergänzungen vorzunehmen und lieber einen Baustopp hinnehmen, wenn das Geld fehlt. So wurde in allen Räumen die Struktur und die Farbfassung der Bauzeit konsequent nach Befundlage wieder hergestellt, ob gestrichen, gewalzt oder schabloniert. In der Küche bedeutete das, 21 Farbschichten zu analysieren! In vier Räumen konnten direkt auf dem Putz Reste von handgedruckten Tapeten analysiert werden, diese sind alle in der Drucktechnik ihrer Zeit wiedererstanden.

Eine Generalsanierung kann nur einmal durchgeführt werden und alle Beteiligten waren sich der großen Verantwortung bewusst. Zunächst aber mussten die finanziellen Mittel beschafft werden. Letztlich waren es 35 große Fördervereinbarungen, die abgeschlossen wurden. Hoher Einsatz, Zähigkeit, Fleiß und die Entstehung eines immer größer werdenden Netzwerks an Förderern führten dann letztlich zur Bewilligung von insgesamt 2,4 Millionen Euro für Haus, Außenanlagen und Dauerausstellung. Eine simple, aber zielführende Erkenntnis war dabei, nicht einfach Förderanträge per Post zu versenden, sondern mit den potentiellen Förderern vorher ins Gespräch zu kommen, um das Projekt und die Ziele zu erläutern. Auch die Gründung der Alfred Edmund und Christian Ludwig Brehm-Stiftung 2017 erwies sich als zukunftsweisend.

### **Öffentlichkeit**

Weil man bei einem solchen Großprojekt zwangsläufig auch auf Kräfte trifft, die sich einer solchen Entwicklung aus zum Teil nachvollziehbaren, aber oft auch unbegreiflichen Gründen entgegen stellen,

ist es wichtig, die Öffentlichkeit zu suchen. Überzeugungsarbeit musste geleistet, auch kontroverse Diskussionen geführt und ausgehalten werden. Geduldig galt es, immer wieder zu erklären, dass keiner Kommune durch die Denkmalförderprogramme auch nur ein Cent weggenommen wird. Man musste auch vermitteln, dass ca. 90 Prozent der eingeworbenen Finanzmittel unmittelbar in der Region, bei den Handwerkern, den Restauratoren bleiben und damit das wirtschaftliche Umfeld gestärkt wird.

### **Vielfältige Förderungen**

An dieser Stelle ist es Zeit, die weiteren selbstlosen Förderer des zunächst aussichtslos erscheinenden Unterfangens zu nennen, deren Aufzählung hier keine Rangfolge darstellt und die wegen des begrenzten Platzes auch nicht vollständig ist. Da waren der ehemalige Geschäftsführer der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, Dr. Thomas Wurzel, das Mitglied des Vorstands der Sparkasse Jena-Saale-Holzland, Thomas Schütze und seine Kolleg\*innen, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, der Förderkreis Brehm e. V., die mit Leidenschaft halfen sowie der Museumsverband Thüringen e. V. mit seinem damaligen Geschäftsführer Holger Nowak, der unermüdlich Wege ebnete. Ohne die massive Unterstützung der Thüringer Staatskanzlei, beim Minister angefangen bis zum Ministerpräsidenten, der auch mehrfach fördernd geholfen hat, wäre vieles nicht erreicht worden. Grundlegend war dabei auch die Weiterführung und Erhöhung der institutionellen Förderung des Landes für die „Brehm Welt“ – ein Beleg für das Potenzial und das einzigartige Profil der Einrichtung.

Das Ministerium für Umwelt, Energie und Naturschutz hat bei spezifischen Fragen sehr unterstützt.

Alles, „was nicht Denkmal war“, wurde realisiert durch die Unterstützung des damaligen Amtes für Landentwicklung und Flurneuordnung Gera.

Fördergelder sind natürlich die Basis. Dann aber müssen Fachleute, zum Beispiel spezialisierte und bewährte Restauratorinnen und Restauratoren gefunden werden. Entscheidend dafür sind Glück, Augenhöhe und ein Funke, der überspringt, um die richtigen Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu finden, die nicht nur „ihren Job machen“, sondern sich mit Herz, Seele und klugem Sachverstand in das Projekt einbringen. Hier wären in unserem Fall der Historiker und Kurator der Ausstellung Philipp Bürger (Köln) und das Gestalterbüro beier und wellach projekte (Berlin) zu nennen.

Die intensiven Beziehungen zur Friedrich-Schiller-Universität Jena, zu Martin Fischer, Lehrstuhlinhaber für Zoologie und Evolutionsforschung und seinen Mitarbeitern, zu Dietrich von Knorre sind zu nennen. In Bezug auf Christian Ludwig Brehm müssen die intensiven Beziehungen zur Kirchengemeinde, den Pfarrern und dem Superintendenten erwähnt werden. Der Eigentümer, die Gemeinde Renthendorf, unterstützte und unterstützt das Projekt kontinuierlich. Ohne die professionelle Abarbeitung der Verwaltungsvorgänge, die Hilfe der Kämmerei und des Bauamtes der VG Hügelland-Täler sowie durch die Bürgermeister und Gemeinderäte des Zweckverbandes wäre vieles nicht möglich geworden.

### **Wissenschaftlicher Beirat und Fachpersonal**

Ein effektiver wissenschaftlicher Beirat wurde gegründet. Daneben kam es aber auch darauf an, dass die tagtägliche Arbeit im Museum in guter Qualität bewältigt wurde. Denn neben der Sanierung des

Hauses musste die Dauerausstellung sowohl konzeptionell, technisch als auch gestalterisch völlig neu erschaffen werden. Die bis 2012 gezeigte Dauerausstellung war Mitte der 1980er Jahre mit den verfügbaren Mitteln in der DDR aufgebaut worden. Sie blieb bis zur existenziellen Krise im Jahr 2012 nahezu unverändert. Für die neue Präsentation musste ein modernes und zukunftsfähiges Konzept entwickelt werden. Als Fokus dafür wurde das Tier-Mensch-Verhältnis gewählt, das auf der Basis des Brehmschen Erbes dargestellt wird.

Um die Dimension des erforderlichen Aufwandes anzudeuten: In der neuen Ausstellung befindet sich kein Exponat, das nicht aufwändig restauriert werden musste. Allen Kolleginnen und Kollegen sei für die Bewältigung des enormen Pensums herzlich gedankt!

### **Vision**

Und es geht weiter: Unser Ziel ist die Entwicklung eines „Brehm-Kosmos“. Die Förderung durch Bund und Freistaat im Rahmen des INK21-Programms

(Investitionen in Nationale Kultureinrichtungen) in Höhe von 1,7 Millionen Euro wird uns ab Ende 2023 erlauben, nach den ICOM-Kriterien zu arbeiten und als Nationale Kultureinrichtung mit Bibliothek, Archiv und Depot, mit barrierefreier Erschließung und allem, was noch dazu gehört.

Das letzte Drittel der historischen Außenanlagen kann dann rekonstruiert werden, auch Alfred Brehms Rosengarten wird wieder erstehen. Die jungen Naturforscher werden weiter arbeiten, das historische Pfarrhaus soll wieder ein Schmuckstück werden. Auch künftig besteht die Aufgabe, die Bücher und Autografen vor dem Zerfall zu bewahren. Hierfür ist ein Kostenaufwand im sechsstelligen Bereich veranschlagt. Wir sind daher für die großartige Unterstützung der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) sehr dankbar.

Am 11. Juni 2021 wird im Nationalmuseum von Kasachstan eine Sonderausstellung zur großen Westsibirienreise von Brehm, Finsch und Graf Waldburg-Zeil 1876 feierlich eröffnet – „BREHMS WELT“ in Renthendorf geht einen Schritt in die Welt!

Jochen Süß



## Unser Blaues Gold

### Zur Transformation des Technischen Denkmals Historischer Schieferbergbau Lehesten

Als montanhistorisches Industrieensemble verkörpert das Technische Denkmal Historischer Schieferbergbau Lehesten eine Produktionsstätte für Dach- und Fassadenschiefer am Originalstandort zwischen 1845 und 1999. Eröffnet 1993, demonstriert das Museum seither den über- und untertägigen Bergbau auf Schiefer – von der Gewinnung, Förderung und Verarbeitung bis hin zur kunstvollen Veredelung des blauen Steins. Das Museum ist eingebettet in ein hochwertiges Naturschutzgebiet und Fauna-Flora-Habitat und in direkter Nähe zum einstigen Tagebaubereich gelegen. Seit 2006 ist die geo-

logische Formation des Lehestener Schieferbruchs als *National bedeutsamer Geotop* prämiert.

Zum Denkmalensemble zählen zwölf unter Industriedenkmalschutz stehende Funktionsgebäude sowie 1.175 inventarisierte Objekte auf einer Fläche von 1.800 m<sup>2</sup>. Das Museum transportiert an zwei räumlich getrennten Standorten lokale Bergbautraditionen, regionale Handwerks- und Verarbeitungstechniken sowie globale Industrie- und Technikgeschichte und ist als Flächenkultur- und Flächennaturdenkmal klassifiziert.

#### Schicht im Schacht!

Der bis zur endgültigen Stilllegung der Produktion betriebene SchachtIV-Förderkomplex wurde als ehemaliger Hauptförderschacht zwischen 2000 und 2002 als Besucherbergwerk betrieben. Aus Kostengründen stellte man die touristische Nachnutzung bereits nach kurzer Zeit ein – Schacht und Tagebau wurden geflutet und die bergbaulichen Spuren größtenteils verwischt. Eine museale Nutzung von SchachtIV erfolgt seither nur sporadisch.

Im Jahr 2000 wurde die Stiftung Thüringischer Schieferpark Lehesten (TSL) gegründet und löste das Museum aus der ursprünglichen Trägerschaft der Stadt Lehesten heraus. Die Stiftungsgründung erfolgte ohne eigenen Kapitalstock. Liegenschaft (3,8 ha), Baukörper und Museumssammlung bildeten die Grundlage der neuen, ehrenamtlich tätigen Körperschaft.



Der Kernstandort Technisches Denkmal aus der Vogelperspektive. (Foto: K. Schmidt, Stiftung TSL)



Im Rahmen saisonaler öffentlicher oder buchbarer Museumsführungen haben nunmehr etwa 180.000 BesucherInnen das Technische Denkmal besichtigt und sich zu den Besonderheiten des einstigen Betriebsstandortes, als „*Wiege des Thüringisch-Fränkischen Schieferbergbaus*“ bezeichnet, informiert. Das besucherstärkste Jahr war 2002 (etwa 12.000 Gäste). Seither sind die Besucherzahlen, und damit verbunden die Einnahmen zur Sicherung der Trägerstiftung, stark rückläufig (2019: 3.565 Besucher\*innen, 2020: 1.950 Besucher\*innen).

Gründe hierfür finden sich in der mangelnden Anpassung der Museumsangebote an die Bedürfnisse des Publikums, Überalterung der Akteure und Überlastung des Ehrenamtes.

Die Museumsgebäude sind unbeheizt und witterungsbedingt nur saisonal nutzbar. Eine klassische Ausstellung, als individueller Besucherrundgang konzipiert, existiert nicht. Sonderausstellungen finden nicht statt. Vielmehr ist es der Industriecharme der originalgetreu eingerichteten Funktionsgebäude, welcher das Publikum vereinnahmt und in längst vergessene Bergbauwelten versetzt.

Aufgrund fehlender Perspektiven beantragte die Stiftung 2018 mit fachlicher Unterstützung des Museumsverbandes Thüringen e. V. bei der Thüringer Staatskanzlei eine Projektförderung zur musealen Neukonzeption des Technischen Denkmals. Nach positivem Entscheid konnte ein Projektkoordinator für die Umsetzung gewonnen werden. Der erste Projektzeitraum erstreckte sich auf die Jahre 2019, 2020 sowie das 1. Quartal 2021.

Vorstand und Kuratorium der Stiftung waren sich einig, dass der aktuelle Zustand des Museums den wachsenden Ansprüchen eines heterogenen Freizeit- und Kulturmarktes sowie den Qualitätsstandards eines modernen Museums



Schiefer-Aktiv-Angebot Spalten und Zuschneiden. (Foto: K. Schmidt, Stiftung TSL)

mit überregional repräsentativem Charakter nicht mehr gerecht wird.

Den angestrebten neuen Museumsqualitäten ging eine Machbarkeitsstudie als Entscheidungshilfe für Träger, Partner und Sponsoren voraus, welche die entscheidenden Parameter und Stolperfallen zur musealen Transformation des Technischen Denkmals entlarvt. Dabei spielen die Kosten, die für den laufenden Betrieb unter Berücksichtigung qualitätssichernder Museumsstandards aufgewendet werden müssen eine ebenso entscheidende Rolle wie Schlüsselinvestitionen für infrastrukturelle und bauliche Erweiterungen.

Weitere Projektbeteiligte für die strukturelle Umsetzung sowie die inhaltliche Ausgestaltung des Projektvorhabens sind die Thüringer Staatskanzlei,

das Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA), das Thüringer Landesamt für Umwelt, Bergbau und Naturschutz, der Museumsverband Thüringen e. V., der Verein Geopark Schieferland in Thüringen e. V., der Naturpark Thüringer Schiefergebirge/Obere Saale, der Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, die Berg- und Schieferstadt Lehesten, die Schieferpark Gäste GmbH sowie der Traditionsverein Thüringer Schieferbergbau Lehesten e. V.

Als ich am 1. Januar 2019 meine Arbeit aufnahm, verschaffte ich mir zuvorderst Überblicke zu Liegenschaft, Bauzustand, Sammlung, Archiv, Personal- und Organisationsstruktur, Netzwerk und Publikum. Anschließend erfolgte die Dokumentati-on der Ergebnisse, eine Klassifizierung der Samml-ung, die Erstellung von Raumnutzungskonzepten sowie einer Kraftfeldanalyse. Diese richtet sich am taktgebenden Resonanzraum Nationaler GEOpark Schieferland aus, welcher sich flächenmäßig zu fast gleichen Teilen auf die Bundesländer Bayern und Thüringen erstreckt. Der Geopark Schieferland wurde am 17. Juni 2009 gegründet. Seit 2019 trägt er den Titel „Nationaler“ Geopark und vereint als bundeslandübergreifende Einheit Gebiete der drei Naturparks Thüringer Schiefergebirge/Obere Saale, Thüringer Wald und Frankenwald.

Basierend auf der Analyse des Ist-Zustandes wurden Arbeitswerkzeuge und Marketinginstru-mente erstellt, um ein einheitliches Markengesicht zu kreieren (Signet, Corporate Design, Werbemateri-alien) und einen digitalen Ankerpunkt zu schaffen (multifunktionale Internetpräsenz, Ausbau Social Media). So konnte das Vorhaben in der Öffentlich-keit platziert werden.

Es wurden erste Überlegungen angestellt, ein an die Weitläufigkeit des Museumsareals Staatsbruch

angepasstes analoges und digitales Besucherleitsys-tem zu implementieren, welches eine Orientierung auf der durch weitere Anbieter zergliederten Liegen-schaft ermöglicht (Thüringer Schieferpark Lehesten ~10,8 ha). Zudem wurden Infotafeln und Gelän-depläne im Außenbereich der Gebäude aufgestellt, um BesucherInnen (Schätzwert: mehr als 30.000 Besucher\*innen im Wander- und Naherholungsareal Staatsbruch) geschichtliche Hintergründe und somit eine erste Einordnung des unwirklichen Areales zu bieten.

### **Der methodische Ansatz**

Daran anknüpfend wurde in Vorbereitung der Mach-barkeitsstudie eine Erhebung potentieller Leistungs-träger aus den Bereichen Politik, Kommunalwesen, Wirtschaft, Tourismus und Kultur innerhalb des Resonanzraumes vorgenommen. Diese erfolgte als Benchmarking und analysierte inhaltliche Schnitt-mengen, räumliche Entfernungen und Zielsetzungen.

Im Rahmen turnusmäßiger Sitzungen mit Stif-tungsakteurInnen wurden Vorstellungen, Wünsche und Visionen konkretisiert. Es folgten ausführliche Befahrungen von Museum und Museumsareal, so-wie Expertengespräche und Einzelinterviews mit den für die Neukonzeption relevanten Stakeholdern.

Um generelle Aussagen zum Museumspubli-kum zu erhalten, wurde im Projektzeitraum eine Besucherbefragung durchgeführt, die auch Aus-sagen zu Stärken und Schwächen der Institution sowie Bedarfe, Erwartungen und Wünsche mit Blick auf den Museumsbesuch ermittelte. Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken des Vorhabens wurden in Form einer SWOT-Analyse hinsichtlich Museum und Museumsareal, Natur- und Geotop-



SchachtIV – Der letzte Steinhunt 1999. (Foto: Archiv Stiftung TSL)

schutz, Infrastruktur und Tourismus sowie des Faktors Naherholung untersucht.

Ein neues Leitbild als Grundlage für das Museumskonzept wurde in gemeinsamer Arbeit von Stiftung, Mitarbeitern, Museumsverband, Naturpark, Landkreis und Stadt im Jahr 2019 erarbeitet und zu Beginn 2020 von der Stiftung verabschiedet. Hierdurch erlangte die zukünftige inhaltliche Ausrichtung des Technischen Denkmals eine klare Kontur. Die Institution benennt darin nicht nur die thematischen Bausteine, welche die Exposition von morgen aufgreifen will, sondern auch ein konkretes Besucherbild in Form einer angepassten Zielgruppendefinition.

Ausgangspunkt der Bestrebungen sind die Museumsgebäude – definiert als primäre Ausstellungsobjekte. Die Strahlkraft des Denkmalensembles soll einem heterogenen Publikum die Bedeutung der industriellen Entwicklung für Stadt und Region nahebringen und legt dabei einen Fokus auf Techniken historischer Schiefergewinnung und Verarbeitung. Sowohl der aktuelle Aufbau der Sammlung, als auch neukonzipierte Ausstellungsteile zu Themen wie Geologie, Ökologie und Bergmannswesen zeigen das vielfältige Vermittlungspotential, stets im Hinblick auf eine aktive Beteiligung des Museumspublikums, auf.

### Chance Nationaler Geopark

Das Technische Denkmal wird wesentliche inhaltliche und organisatorische Veränderungen erfahren, manifestiert in der Erweiterung des Kernkonzeptes mit eigener einheitlicher gestalterischer Handschrift, dem steten Rückbezug der Museumsthemen auf das umliegende Museumsareal, sowie dem Einsatz moderner, zum Teil auch multimedialer Inszenierungen. Der neue kooperative Ansatz der Institution sucht gezielte Unterstützung zum weiteren Ausbau der Geopädagogik, des Geotourismus sowie der administrativen Stärkung innerhalb der Thüringer Geoparkregion.

Ziel ist das Eindringen des Museums in das überregionale Bewusstsein durch die Inwertsetzung und Verankerung von Belangen des Nationalen Geoparks Schieferland am Museumsstandort.

Das neue Museum Technisches Denkmal wird strukturell als hybride Museumsform gedacht und vereint die Vorteile von Technikmuseum, Freilichtmuseum, Schaudenkmal und Erlebnisausstellung,

ohne die spezifischen Kernaufgaben eines Museums nach ICOM zu vernachlässigen. Eine professionelle Leitung, ein effizient geführter Betrieb mit schlankem Personalstand und eine solide finanzielle Ausstattung durch gesteigerte Fundraisingaktivitäten werden zukünftig maßgebend für den Erfolg des Projektes sein.

Inhaltlich greift das Technische Denkmal drei Kernthemen auf. Deren Erzählstränge verteilen sich auf die bestehenden Funktionsgebäude und rekurrieren auf das einstige Bergbauareal – den heutigen Staatsbruch – als einen Mikrokosmos einer Bergbaufolgelandschaft. Dieser Soll-Zustand des Museums wird durch die Neugestaltung von Teilen des Ensembles (Mannschaftshaus, Aufseherhaus, Doppelspalthütte) in enger Zusammenarbeit mit dem Naturpark Thüringer Schiefergebirge / Obere Saale um folgende Erzählstränge erweitert:

- Geologie – Entstehung und Besonderheiten des Lehestener Dachschieferlagers
- Ökologie – Renaturierung des Bergbauareals, Naturschutz und Fauna-Flora-Habitat.

Hierzu bedient sich das neue Ausstellungskonzept der Präsentationsformen Virtual Reality und Augmented Reality, um den sowohl anthropogen überformten, als auch renaturierten musealisierten Außenraum zum Sprechen zu bringen. Von Vorteil ist zudem die individuelle Begehbarkeit. Das museale Kernkonzept erfährt hierdurch eine an die natürlichen Beschaffenheiten des Staatsbruchs angepasste inhaltliche Erweiterung und besetzt durch die Geschlossenheit der Erzählung *Vom Tonschlamm bis aufs Dach* eine touristische

Anker- und Leitfunktion innerhalb der Destination des Nationalen Geoparks Schieferland.

### **Zeitzeugeninterviews für jüngere Geschichte**

Der SchachtIV-Förderkomplex bietet durch die Abbildung der jüngeren Geschichte zwischen 1964 und 1999 den Klangkörper für die immaterielle Welt des Schieferbergbaus, gekennzeichnet durch Akteurs- und Erfahrungswissen der ehemaligen Bergleute. Jener Standort eignet sich für biographisches Arbeiten sowie die Präsentation der Welt des Bergmannswesens mit ihren Traditionen, Riten und kulturellen Praktiken. Die inhaltliche Grundlage wurde 2020 durch eine umfangreiche Zeitzeugeninterviewserie gelegt.

Ende März 2021 wurde das neue Museumskonzept von der Stiftung verabschiedet und wird im weiteren Projektverlauf öffentlich vorgestellt. Die Transformation des Technischen Denkmals wird mit Bewilligung der Thüringer Staatskanzlei weiterhin gefördert und der Projektzeitraum bis 2023 verlängert.

Nun beginnt die Suche nach Fördertöpfen und Drittmitteln, um die Restrukturierung und Neugestaltung der Anlage umzusetzen. Bei konsequenter Weiterarbeit an den neuen Grundlagen können bereits 2022 erste neugestaltete Ausstellungsteile mit dem Bildungs- und Markenversprechen *Unser Blaues Gold* besichtigt werden.

Michael Rahmfeld

## Ein Netzwerk Geo-Museen im Nationalen Geopark Schieferland

Der von den drei Trägervereinen Naturpark Frankenwald e. V., Naturpark Thüringer Wald e. V. und Naturpark Thüringer Schiefergebirge / Obere Saale e. V. im Jahr 2009 ins Leben gerufene länderübergreifende Geopark Schieferland konnte 2019 die Zertifizierung als 16. Nationaler Geopark Deutschlands entgegennehmen. Die jahrelange Fleißarbeit der Akteure aus den Trägervereinen und beteiligten Geologen hatte den erhofften Lohn gebracht. Damit einhergehend wurden aber auch konkrete Schritte und Aufgaben zur Weiterentwicklung des Geoparks beauftragt, so u. a. eine verbesserte Nutzung der Potenziale geotouristischer Destinationen im Geoparkgebiet, darunter Museen, Höhlen und Schaubergwerke.

### Vom Aufwind getragen

Am 6.3.2020 wurde auf Burg Ranis der Verein Geopark Schieferland in Thüringen e. V. gegründet. Mitglieder sind der Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, Kommunen, Stiftungen und Vereine, Montanfirmen und geologisch orientierte Fachbüros sowie Privatpersonen.

Der gemeinnützige Verein versteht sich satzungsgemäß als Kümmerer und Unterstützer der vorgenannten Trägervereine bei der Inwertsetzung des Geoparks auf Thüringer Seite und kooperiert dazu eng mit seinem Pendant auf der bayerischen Seite. Zu seinen Aufgaben zählen der weitere Ausbau der Geopädagogik, des Geotourismus sowie die Unterstützung der Wissensträger durch Schaffung eines Netzwerkes und Förderung kooperativer Maß-

nahmen innerhalb dieses Bündnisses. Es ist in geologisch-montanhistorisch ausgerichteten musealen Einrichtungen (Museen, Höhlen und Schaubergwerke) in den Landkreisen Saalfeld-Rudolstadt, Saale-Orla und Sonneberg, also im thüringischen Gebiet des Nationalen Geoparks Schieferland, verankert.

### Wie neue Partnerschaften entstehen

Diesem Ansatz kam entgegen, dass die Stadt Ranis als Trägerin des Museums Burg Ranis und mit der landschaftlichen Besonderheit der zahlreichen geologisch, botanisch und kulturhistorisch bedeutsamen Zechsteinriffe vor ihrer Haustür bereits



Der Gründungsvorstand des Geopark Schieferland in Thüringen e. V. am 6. März 2020 auf Burg Ranis. (Foto: Geopark Schieferland e. V.)

Monate vor der Gründung des Geoparkvereins den Kontakt mit der Lehestener Stiftung als Eigentümerin des Technischen Denkmals Historischer Schieferbergbau Lehesten aufgenommen hatte. Anlass war die zwingende Notwendigkeit, ein Konzept zur Neugestaltung des Lehestener Schieferparks zu entwickeln, eine Situation, vor der die Burgstadt mit dem Museum Burg Ranis 2015 ebenso gestanden hat. Der Zustand der 1956 als Kreis- und Heimatmuseum gegründeten Einrichtung wurde den wachsenden Ansprüchen eines fortschreitend auf elektronische Medien fokussierten Freizeit- und Kulturmarktes sowie den Qualitätsstandards eines modernen Museums trotz einiger Modernisierungen längst nicht mehr gerecht. Mit einem von der Thüringer Staatskanzlei geförderten Projektmanagement konnten damals ein Leitbild und darauf basierend eine Gesamtkonzeption zur Neuausrichtung und -gestaltung des Museums erarbeitet und 2018 zwei der insgesamt vier geplanten neuen Dauerausstellungen eröffnet werden.

Vielleicht war es Zufall, oder auch Vorsehung, dass die zuerst erarbeiteten und umgesetzten Ausstellungskonzepte Geologie und Bergbau der Orlasenke und Blick in die Eiszeit thematisch eng mit der schon 2005 erstmals auch in Ranis gedachten Geopark-Idee verknüpft sind. Jedenfalls führten die Gespräche in der Schieferstadt Lehesten zum Jahresende 2019 schnell zu einer Partnerschaft Gleichgesinnter.

### **Spur der Steine**

Der Standort Lehesten bildet im Nationalen Geopark Schieferland zweifellos das geographische und funktionale Zentrum. Das Geopark-Motto Abenteuer Blaues Gold fokussiert – ohne die geologische

Vielfalt im thüringisch-fränkischen Schiefergebirge zu vernachlässigen – auf das geotouristische Dreigestirn Lehesten – Ludwigstadt – Steinach. Werden dessen Belange am Museumsstandort aufgegriffen, in Wert gesetzt und verankert, wird das Technische Denkmal des historischen Schieferbergbaus über die schon vorhandenen Vorzüge als Technik- und Freilichtmuseum, Schaudenkmal und Erlebnisort hinaus als Geoparkzentrum an überregionaler Bedeutung gewinnen und so neues Besucher Klientel für die Region akquirieren können.

Dem Museum Burg Ranis kommt aus geotouristischer Sicht eine zentrale Rolle im Geopark-Cluster Zechsteinriffe der Orlasenke zu, indem die Burg landschaftlich dominant auf einem Riffberg thront, die neuen Dauerausstellungen im direkten Kontext zur eiszeitlichen Besiedlungsstätte Ilsenhöhle im Riffkörper unter ihr stehen und thematisch zur Erkundung des landschaftlich reizvollen und bedeutenden Zechsteinriff-Komplexes direkt vor der Haustür lenken. Die Spur der Steine führt unweigerlich westwärts zum Besucherbergwerk Vereinigte Reviere Kamsdorf, weiter zum Bergbau- und Heimatmuseum Könitz, über den Großtagebau Kamsdorf hinein in die „Steinerne Chronik Thüringens“. Das Entstehen einer partnerschaftlichen Achse Ranis – Lehesten auf der Basis gemeinsamer geologisch-montanhistorisch ausgerichteter Präsentationen war so trotz der geographischen Entfernung naheliegend.

### **Die Netzwerk-Idee**

In der anfangs auf die Akteure der Stiftung Thüringer Schieferpark Lehesten, der Stadt Ranis und die zuständige Beraterin des Thüringer Museumsverbandes e. V. beschränkten Gesprächsrunde wurden



schnell in beiden musealen Einrichtungen ähnlich gelagerte Problemfelder und Aufgabenstellungen für einen stabilen Fortbestand der Museen erkannt. Aus der Kenntnis der Situationen in den jeweils regional lokalisierten, geologisch-montanhistorisch orientierten musealen Einrichtungen, zu denen zweifelsfrei auch die Schaubergwerke und geführt begehbaren Höhlen gehören, wurde die Idee der Bildung eines Netzwerks Geo-Museen geboren, im Frühjahr 2020 in Gesprächen mit Vertretern dieser Einrichtungen vertieft und im Mai in einer Podiumsrunde in Lehesten mit Vertretern der Thüringer Staatskanzlei, des Museumsverbandes, des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt, des Geopark Schieferland in Thüringen e. V. und den lokalen Akteuren auf den Punkt gebracht.

Da der Geoparkverein die Aufgabe der Vernetzung von geologisch-montanhistorisch orientierten musealen Einrichtungen als geotouristische Destinationen im Nationalen Geopark in seiner Satzung festgeschrieben hat, konnte er im Juli 2020 als Projektträger bei der Thüringer Staatskanzlei einen Antrag auf Förderung eines dreijährigen Projektmanagements zum Aufbau des Netzwerkes einreichen.

Aus geotouristischer Sicht kommen für ein solches Netzwerk folgende Einrichtungen in Frage:

- Technisches Denkmal Historischer Schieferbergbau Lehesten | Stiftung
- Museum Burg Ranis | Stadt Ranis
- Bergbau- und Heimatmuseum Könitz | Gemeinde Unterwellenborn
- Besucherbergwerk Vereinigte Reviere Kamsdorf | Kamsdorfer Verein zur Pflege der Bergbautradition e. V.
- Museum Rennsteig und Mee(h)r Blankenstein, mit Rennsteigkeller und Mineraliensammlungen | Gemeinde Rosenthal am Rennsteig



Die Perspektiven des Netzwerkes werden vorgestellt: Podiumsrunde im Mai 2020 in Lehesten. (Foto: Geopark Schieferland e. V.)

- Technisches Schaudenkmal Gießerei Heinrichshütte Wurzbach | Saale-Orla-Kreis
- Museum Schloss Burgk | Saale-Orla-Kreis
- Wasserkraftmuseum Ziegenrück | Vattenfall Wasserkraft GmbH Berlin
- Bergerlebnis Markt Höhler | Stadt Bad Lobenstein
- Schieferdorfmuseum Schmiedebach | Schieferdorfgemeinschaft Schmiedebach e. V.
- Deutsches Goldmuseum Theuern | Privatbesitz
- Deutsches Schiefermuseum Steinach | Stadt Steinach
- Schaubergwerk & Heilstollen Morassina Schmiedefeld | Stiftung Morassina
- KZ-Gedenkstätte Laura bei Schmiedebach | Landkreis Saalfeld-Rudolstadt
- Museum Schloss Wespenstein, Gräfenthal | Privatbesitz
- Mineraliensammlung Glücksmühle Schleiz
- Mineralienzimmer Könitz | Privatbesitz
- Kooperation mit dem Schiefermuseum Ludwigsstadt (Bayern)

Den vorgenannten Einrichtungen gemeinsam ist neben der geologisch-musealen Ausrichtung die Situation des permanenten finanziellen Engpasses und des überwiegend fehlenden Personals in Festanstellung, wenn auch in unterschiedlich starker Ausprägung in Abhängigkeit von der jeweiligen Trägerschaft.

### **Museen neu denken**

Aber es gibt auch Unterschiede: in der musealen Gesamtausrichtung sowie in der strukturellen, organisatorischen und administrativen Aufstellung. Das macht die auf den Weg gebrachte Aufgabenstellung nicht leicht. Sie erfordert, den klassischen Museumsbegriff neu zu denken, ohne die Standards des ICOM aufzugeben.

Das Netzwerk Geo-Museen will die Träger zusammenbringen und ein Arbeitsbündnis schaffen. Hierbei sollen die beteiligten Einrichtungen gestärkt und spezifische Defizite wie fehlende personelle Ressourcen (Unterbesetzungen/Ehrenamt), mangelhafte touristische Bündelung musealer Angebote und entsprechende Besucherlenkung innerhalb der Netzwerkregion sowie fehlende kooperative Angebote im Bereich der Geo- und Museumspädagogik ausgeglichen werden.

Aus der Netzwerkstruktur heraus kann eine professionelle Trägerstruktur erwachsen, welche finanzielle, personelle und technische Ressourcen gemeinsam erschließt, die Außendarstellung der beteiligten Institutionen durch gegenseitige Bewerbung zum Beispiel in Ausstellungen steigert, gemeinsame Angebote besonders im Bereich von Bildung und Vermittlung und ein gemeinsames Marketing schafft. Damit wird dann das bereits vorhandene lokale Ehrenamt und Vereinswesen nachhaltig

unterstützt. Zur Realisierung der Projektidee wird ein Netzwerkkoordinator installiert, um als Bindeglied zwischen den beteiligten Institutionen sowie weiteren Partnern und Förderern zu wirken. Essenziell für das Gelingen des Vorhabens und die Qualität der Netzwerkarbeit ist dabei die in Aussicht gestellte finanzielle Unterstützung durch den Freistaat Thüringen und den Landkreis Saalfeld-Rudolstadt. Erst dadurch können die Kosten in einer für die beteiligten Einrichtungen akzeptablen Höhe gehalten und damit die Hemmschwelle der Einrichtungsträger für eine Mitarbeit im Netzwerk überwunden werden.

### **Dem Vorhaben ein: Glück Auf!**

Die Realisierung des Projekts schafft die Grundlage für ein Museumsnetzwerk, welches dem Thüringer Teil des Nationalen Geoparks Schieferland ein wiedererkennbares Gesicht als Museumsregion mit geologisch-montanhistorischem Schwerpunkt gibt – also eine Marke kreiert.

Es soll eine Qualitätsverbesserung der musealen Angebote durch gemeinsame Planung und Realisierung buchbarer Angebote erreicht werden, wodurch auch eine bessere Wahrnehmung durch die Thüringer Tourismus GmbH und den Regionalverbund Thüringer Wald als Voraussetzung für die Aufnahme in deren Marketing-Produktlinie erzielt werden würde.

Innerhalb des Netzwerkes soll der Bereich Bildung und Vermittlung gestärkt werden. Zur Umsetzung pädagogischer Angebote kann ein zentraler Pool an mobilen Museumsführer\*innen aufgebaut werden, welcher sich auch des bereits bestehenden Netzwerks der Zertifizierten Natur- und Landschaftsführer (ZNL) bedient. Jene potentiellen Kräfte sollen durch entsprechend erweiterte Ausbildungsmodule

innerhalb der bundesweit einheitlichen Ausbildung für die Bedarfe der beteiligten Institutionen sensibilisiert und zu Museumsführer\*innen geschult werden.

Der fachliche Austausch, die organisatorische Beratung und netzwerkinterne Kooperationsmaßnahmen wollen das Ehrenamt, das in den Museen teilweise den Hauptteil der Aufgaben übernimmt, stärken und durch strukturiertes Management und steigende Qualifizierung für die ICOM-Standards eines Museums sensibilisieren.

Das bewilligte Projekt soll bestenfalls zum 1. Mai 2021 beginnen und ist für drei Jahre bis 30. April 2024 angelegt. Es ist in mehrere Phasen, aufgeteilt: Planung, Evaluierung, Umsetzung und Konsolidierung. Alle Maßnahmen dienen der Verdichtung der regionaltypischen Potenziale.

Andreas Gliesing

## Wasserschaden im Jenaer Romantikerhaus

Noch am 9. Februar dieses Jahres wurde über den Newsletter des Romantikerhauses ein idyllisch anmutendes Winterbild der Büsten im Vorgarten des Museums verschickt und der Hoffnung auf eine baldige Wiedereröffnung nach Abflauen des Infektionsgeschehens Ausdruck verliehen.

Doch der Schein trog, ohne dass zu erahnen war, durch welches Ereignis alle Pläne und Hoffnungen auf eine baldige Wiedereröffnung des Museums zunichte gemacht würden. War der bis dahin herrschende Dauerfrost noch zu verkraften gewesen, sorgte wahrscheinlich die Nacht am darauf folgenden Tag mit fast 20 Grad Celsius unter Null dafür, dass eine

in den 1990er Jahren im Dachbereich verlegte und bald danach nicht mehr genutzte Wasserleitung trotz Isolierung zerplatzte. Mildere Temperaturen am Nachmittag des 11. Februar mit Sonnenschein auf der über der Leitung befindlichen Dachseite bewirkten offenbar ein Auftauen der Bruchstelle, so dass von da an Wasser über mehrere Stunden in die mit einem Lehm-Stroh-Gemisch gefüllten Fehlböden des Anfang des 18. Jahrhunderts errichteten Gebäudes eindringen konnte. Das ist zumindest anzunehmen, denn in der Nacht zum Freitag, dem 12. Februar, drang das Wasser bereits durch zwei weitere Decken auch in die unteren Etagen vor. Eine herabfallende



Winter vor dem Romantikerhaus – doch der starke Frost ließ die Idylle bald vergessen. (Fotos: U. Häder, Städtische Museen Jena)

Scholle des aufgeweichten Deckenverputzes in der Dauerausstellung im ersten Obergeschoss löste schließlich einen Alarm aus, durch den die Havarie bemerkt wurde.

Erste Evakuierungsmaßnahmen, die bald auch von der Feuerwehr unterstützt wurden, bewirkten, dass an den Exponaten der Sonderausstellung im Obergeschoss nur geringer Schaden entstand. Glück im Unglück: Die wertvollsten Leihgaben – frühe Rei-



Schadensbild am Morgen des 12. Februar 2021 – besonders betroffen ist der Nordwestbereich des Gebäudes. (Foto: U. Häder, Städtische Museen Jena)

sebeschreibungen des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek – waren auf Sockeln unter wasserdichten Plexiglashauben ausgestellt, so dass das Tropfwasser über die Vitrinen lief, ohne die enthaltenen Exponate zu beschädigen. Noch am Vormittag wurden die betroffenen Bücher zum Leihgeber zurückgebracht und durch einen Restaurator begutachtet – die Bände wiesen Dank der schnellen Bergung keine erhöhten Feuchtigkeitswerte auf.

Wenn an den Exponaten und Einrichtungen nur vergleichsweise geringer Schaden entstanden ist, so ist das auch den zahlreichen Helferinnen und Helfern zu danken, die an der Evakuierung der betroffenen Räume und der Sicherung der Exponate mitgewirkt haben. Zwei Phasen waren hierbei entscheidend: Erstens die schnelle Not-Bergung im Verlauf der ersten Stunde nach Bemerken der Havarie; zweitens die systematische Beräumung des betroffenen Hausbereichs im Verlauf des folgenden Vormittags. Dabei war es ein glücklicher Umstand, dass die südliche Gebäudehälfte nicht von den Wasserschäden betroffen war und dadurch bei kurzen, zeitsparenden Wegen Lagerfläche für die zu evakuierenden Ausstattungen zur Verfügung stand.

Schwerwiegend sind hingegen die am Gebäude eingetretenen Schäden. Zwar ist nur die Nordwestecke betroffen, aber das Wasser ist vom Dach bis ins Erdgeschoss vorgedrungen und hat drei Decken mit angrenzendem Mauerwerk durchfeuchtet. Die aufgeweichten Fehlböden aus einer Lehm-Stroh-Mischung hatten sich unter der Last gesenkt. Mehrfach behinderten herabfallende Putzschollen die Evakuierungsarbeiten. Auf Veranlassung des kommunalen Gebäudeeigentümers wurde deshalb noch am Tag des Schadensereignisses durch eine Spezialfirma damit begonnen, die durchfeuchteten Deckenfüllun-



Geschädigter Ausstellungsraum nach Entnahme der durchfeuchteten Decken und Beendigung der Trocknung Ende März 2021. (Foto: U. Häder / Städtische Museen Jena)

gen zu entnehmen. Mehrere Kubikmeter der alten Baumaterialien mussten in der Folgezeit abgetragen werden. Aber bereits am Tag nach der Havarie wurde professionelle Trocknungstechnik installiert, die nach einer knapp sechswöchigen Betriebszeit wieder abgebaut werden konnte. Die von der Witterung begünstigte Trocknung ermöglichte einen relativ schnellen Beginn der baulichen Rekonstruktion, die über mehrere Monate andauern wird.

Aus den Umständen, die zur Katastrophe geführt haben und den Erfahrungen des vor Ort praktizierten Notfall-Managements können erste Schlussfolgerungen abgeleitet werden, die möglicherweise auch für die Notfallpläne anderer Museen von Nutzen sind:

- 1) Gebäudeeigentümer sollten prüfen, ob auch ältere im Haus verlegte Installationen – dies gilt sicher für Stromleitungen ebenso wie für Wasserleitungen – in die Bestandspläne eingezeichnet wurden.
- 2) Nicht mehr genutzte Leitungen und Anschlüsse sollten, wenn sie nicht gänzlich zurückgebaut werden, vom Netz genommen werden – auch dies gilt für Strom- und Wasserleitungen gleichermaßen. Wasserleitungen müssen entleert und durch Absperrhähne vom aktiv genutzten Leitungssystem getrennt werden. Dies ist zwar heute vorgeschrieben, aber gerät für ältere Leitungen leicht aus dem Blick. Gebäudeeigentümer sollten Kontrollen durchführen, ob länger zurückliegende Installationen auch nach den Regeln der Technik ausgeführt wurden und noch den heute geltenden Standards entsprechen.
- 3) Trotz Haus-, Ausstellungs- und Notbeleuchtung sollten Taschenlampen und Stirnlampen an einer leicht zugänglichen Stelle des Museums vorgehalten werden. Das Wasser breitete sich bei der Jenaer Havarie auch über die Kabelkanäle aus und sorgte für einen Ausfall aller Beleuchtungssysteme. Die Evakuierung musste bis zur Installation eines mobilen Notbeleuchtungssystems bei Dunkelheit oder notdürftiger Handy-Beleuchtung erfolgen.
- 4) Extremwetter oder bestimmte Wetterlagen können die Umsetzung von Notfallplänen und Evakuierungen behindern. Durch die starken



Schneefälle in den Tagen vor der Havarie gab es keine ausreichenden Stellflächen für Transportfahrzeuge in der Nähe des geschädigten Gebäudes. Auch die Zufahrtswege konnten nur eingeschränkt genutzt werden. Es mussten Hilfsfahrzeuge wieder weggeschickt werden, um die einzige verfügbare Fahrspur für einen einfachen Pendelverkehr zwischen Notfallort und Auslagerungsort nutzen zu können. Es ist also angebracht, Verkehrseinschränkungen einzukalkulieren.

- 5) Kleinteilige Raumsituationen und Gebäude mit nur einer Treppe und nur einem zweckmäßig zu nutzenden Ein- oder Ausgang verkraften in Notsituationen nur eine begrenzte Anzahl von Helferinnen und Helfern. Hier kann es sinnvoll sein, die Personenanzahl zu reduzieren und eine Einsatzreserve zu bilden, die bei Bedarf wieder hinzugezogen wird.
- 6) Katastrophenfälle wie der des Romantikerhauses können leicht dazu führen, dass Personen mit Entscheidungsvollmacht aus verschiedenen Zuständigkeitsbereichen (Feuerwehr, Museumsbetreiber, Gebäudeeigentümer, Baufachleute/ Statiker, Technikspezialisten für Brand- und Einbruchmeldeanlagen, Elektrik, Wasserinstallation usw.) und aus verschiedenen Hierarchieebenen aufeinandertreffen. Die Festlegungen der Notfallpläne, wer in solchen Fällen vor Ort die Anordnungen trifft, greifen dadurch mit-

unter nicht oder Vorgaben können sich widersprechen. Externe Einsatzkräfte kennen dabei die musealen Notfallpläne nicht oder sind nicht an diese gebunden. Hier sollte die Zweckmäßigkeit des Handelns und die Orientierung auf schnellstmögliche Zielerreichung ein Handlungsgrundsatz sein.

- 7) Die Verfügbarkeit der an fünf Standorten in Thüringen vorhandenen Notfallcontainer und der dort gelagerten Notfallhilfsmittel sollte nicht nur den Museumsfachleuten bekannt sein, sondern auch den jeweiligen Gebäudeeigentümern. Es ist empfehlenswert, den Schulungskreis entsprechend zu erweitern und auch das technische Personal der Museen mit einzubeziehen.

Die Museumskolleginnen und -kollegen in Jena hat in den Tagen nach der Havarie viel Zuspruch erreicht. Ebenso einhellig wie das Bedauern über die Havarie ist auch der Wunsch, das einzigartige und nicht nur für die Jenaer und die deutsche Geistesgeschichte bedeutsame Museum im ehemaligen Wohnhaus des Philosophen Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) bald möglich wieder für das Publikum geöffnet zu sehen. Auch mit den Leihgeberinnen und Leihgebern der evakuierten Objekte aus der Sonderausstellung wurde gesprochen. Alle haben sich bereit erklärt, die Ausstellung zu einem späteren Zeitpunkt nachzuholen!

Ulf Häder

## „Von der Verbärung der Welt“ Teddybär trifft Heinrich Schütz

Das Heinrich-Schütz-Haus in Bad Köstritz hat das Experiment unternommen, seiner Dauerausstellung eine seinem eigentlichen Thema fremde, kulturhistorisch-sozialwissenschaftlich ausgerichtete Ausstellung zur Seite zu stellen und beide Bereiche miteinander zu verschränken. Mit dem Blick auf ein seit über 100 Jahren populäres und geliebtes Objekt der Alltagskultur – den Teddybären – hat das Museum von dessen großer Anziehungskraft profitiert und während der kurzen Öffnungszeiten im Sommer und Herbst 2020 eine seiner besucherstärksten Ausstellungen anbieten können.

Die Initialzündung war die eher zufällige Entdeckung eines Aufsatzes der Ethnologin und Volkskundlerin Christel Köhle-Hezinger (Trägerin der Bernhard-von-Lindenau-Medaille). Dessen Unter-

titel „*Von der Verbärung der Welt*“ löste bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Kette von Assoziationen und Ideen aus.

Getragen von der Faszination des Bärenmotivs, seiner Wandlung und der Fülle der Projektionen, die im Lauf von etwas mehr als einem Jahrhundert darauf übertragen wurden, entstand ein Konzept, das dieses Thema als Ausstellung für die Schütz-Haus-Galerie sichtbar machte. Angesichts der Fülle des Materials wurde ein zweiteiliges Ausstellungsprojekt geplant, wobei die zweite, für den Dezember 2020 geplante Ausstellung zur Vereinnahmung des Bären in der populären Weihnachtskultur wegen der erneuten pandemiebedingten Schließung des Museums nicht stattfinden konnte und nun für das Jahresende 2023 geplant wird.

Im Sinne des interdisziplinären Ansatzes der Vermittlungsarbeit im Heinrich-Schütz-Haus beleuchtete die erste Ausstellung ein Phänomen der Populärkultur. Mit der Präsentation in einer renommierten Musiker-Gedenkstätte setzte man auf den Überraschungseffekt und die ausdrückliche Ausrichtung auf ein Publikum aller Generationen und Interessenlagen.

Für das Zusammenstellen der Exponate hat die Museumsleiterin Friederike Böcher als Kuratorin einerseits auf bewährte Partnerschaften zurückgegriffen und andererseits darüber hinaus aktiv die Öffentlichkeit eingebunden: Literarische Belege für die Allgegenwart des Bären als Sinnbild und als Stellvertreter wurden von der Stadtbibliothek Martin Luther im sachsen-anhaltischen Zeitz ausgeliehen und durch private Leihgaben ergänzt. Die



Musikalische Museumsrunde zur „Verbärung der Welt“ – Vortrag von Prof. Christel Köhle-Hezinger, 2020 (Foto: Archiv Heinrich-Schütz-Haus)

vielen großen und kleinen Teddybären hat vor allem das Publikum selbst zur Verfügung gestellt. Sie kamen nach Aufrufen in der Presse und durch Akquise im Schneeballverfahren in die Ausstellung – zusammen mit den Erinnerungen, die mit ihnen verbunden sind.

Entstanden ist eine Ausstellung für die ganze Familie. Nach dem Prinzip einer Intervention waren annähernd 100 Teddybären in der Dauerausstellung „versteckt“ – aus Plüsch, Keramik, Holz, Plastik, auf Porzellan oder gestrickt. Mehr als 50 Tafeln informierten über den Kosmos des popularisierten Bären-Motivs: ein Bären-ABC, bekannte Hersteller von Kuschelbären, die bekannten Marken-Klassiker von Bärenmarke über Haribo bis Steiff, aber selbstverständlich auch jede Menge Kinder- und Bilderbücher und Comics, von Alfonso über Rupert und Smokey bis zu Yogi Bär und Winnie-the-Pooh.

Die Ausstellung vermittelte ganz plastisch eine Vorstellung von der globalen symbolischen und kommerziellen Wirkkraft eines Gefährten der Kindheit, der die Kinderstube schon früh verlassen hat, um die Funktion einer Projektionsfläche zu übernehmen. Für Kinder ist der Kuschelbär Freund und Vertrauter, für Erwachsene ist er eine emotionale Brücke in die wirkliche oder erträumte Kindheit, er ist Talisman, Maskottchen oder Glücksbringer.

Mit ihrem hohen Wiedererkennungswert hat die Ausstellung ein sehr großes Besucherpotential. Sie ist nicht an einen bestimmten Ort gebunden, kann aber an einem immer neuen Publikum ausgerichtet werden, indem Ausstellungsstücke vor Ort gesucht und ausgeliehen werden. Weil fast jeder eine persönliche Beziehung zum Teddybären hat, ist dieses



Die „bärige“ Instrumentenkammer. (Foto: Archiv Heinrich-Schütz-Haus)

Thema gut geeignet, um neue Besuchergruppen für einen Museumsbesuch zu gewinnen.

Angelika Steinmetz-Oppelland

**Weiterführende Literatur:**

- Köhle-Hezinger, Christel: Der Weihnachtsbär. Verbärung der Weihnacht – Verbärung der Welt? In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Festschrift für Konrad Köstlin zum 60. Geburtstag am 8. Mai 2000. Hg. vom Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Bd. 21 Wien 2000, S. 379-397



## Glattgebügelt

### Kooperation zwischen Museen und Heimatstuben im Saale-Holzland-Kreis

#### Kooperationsgrundlage

2019 begannen das Stadtmuseum Camburg, der Zinnspeicher Thalbürgel und das Tante Irma Museum in Hummelshain ein gemeinsames Ausstellungsprojekt, das die bisher lose Zusammenarbeit der Einrichtungen intensivieren sollte. Grundlage war das nach zwei Jahren Analyse und Arbeit im Dezember 2018 vom Kreistag des Saale-Holzland-Kreises verabschiedete Museumsentwicklungskonzept – ein wichtiger Schritt zur Stärkung der Kultureinrichtungen im Landkreis. Mit darin enthalten ist die Absicht, Museum, museumsnahe Einrichtung und Heimatstuben untereinander besser zu vernetzen und vor allem

solche Projekte zu fördern, die kreisweite Kooperationen oder Netzwerke ausbauen.

Im Konzept war dabei die Unterteilung der Einrichtungen in Museen, museumsähnliche Einrichtungen und Heimatstuben vorgenommen worden – eine Unterteilung, die in der Entstehung die längsten Diskussionen und Aushandlungsprozesse gekostet hatte. Mit den im vorliegenden Ausstellungsprojekt beteiligten Häusern findet sich je ein Vertreter aus jeder der drei Kategorien. Räumlich sind die drei Häuser im nördlichen (Stadtmuseum Camburg), mittleren (Zinnspeicher Thalbürgel) und südlichen (Tante Irma Museum Hummelshain) Saale-Holzland-Kreis verteilt und haben unterschiedlich stark vertretene Zielgruppen und daraus resultierende Wege der Öffentlichkeitsarbeit. Durch diese Voraussetzungen sollten die jeweiligen Stärken und Fähigkeiten der drei Einrichtungen im gemeinsamen Projekt gebündelt und Synergien genutzt werden.

#### Themensuche und Ausstellungsplanung

Für eine gemeinsame Ausstellung bot sich ein Thema aus der klassischen Volkskunde an, zu dem alle drei Einrichtungen eigene Bestände hatten, deren Exponate sich gegenseitig ergänzten, sodass keine Kosten durch Leihgebühren entstehen würden. Mit Hilfe der anderen Einrichtungen sollte so jedes der drei Häuser einen intensiveren wissenschaftlichen Blick auf einen internen Sammlungsbestand werfen können. Auch sollten sich die genannten Einrichtungen – anders als bei großen, exklusiven Sonderaus-



Foto zum Abgleich der vorhandenen Exponate: Hier ein Spiritusbügeleisen aus dem Stadtmuseum Camburg. Die mit flüssigen Brennstoffen beheizten Eisen waren weniger gesundheitsschädlich als die qualmenden Kohleeisen und heizten relativ gleichmäßig. (Foto: Stadtmuseum Camburg)

stellungen – gegenseitig keine Gäste wegnehmen, was durch die räumliche Nähe passieren könnte, vielmehr sollten sie durch die Ausstellung den gemeinsamen Standort Saale-Holzland-Kreis stärken und aufeinander verweisen.

Gewählt wurde das Thema des Bügelns – nach einer Umfrage des Marktforschungsinstituts GapFish aus dem Jahr 2018 eine der heute unbeliebtesten Haushaltsaufgaben, die allerdings eine spannende kulturgeschichtliche Entwicklungsgeschichte liefert.

Für die Ausstellungsentwicklung und -konzeption wurden zunächst parallel zwei Arbeitsschritte verfolgt. Zum einen die Literaturrecherche und inhaltliche Ausarbeitung der Ausstellung und zum anderen die Dokumentation der in allen drei Häusern vorhandenen passenden Objekte. Für die Literaturrecherche konnte das Stadtmuseum Camburg aufgrund von Nähe und Leihzugang zur ThULB und mit der Unterstützung einer Praktikantin die knappen zeitlichen Ressourcen der Häuser entlasten, um Grundlagenarbeit zu leisten.

Für die Dokumentation wurde eine Übersicht zusammengestellt, um zwei Punkte auszuarbeiten:

- Welche Objekte braucht es, um den Inhalt der Ausstellung zu vermitteln?
- Welche Objekte sind in jedem Museum vorhanden und welche davon würden an die Projektpartner verliehen werden?

Alle Beteiligten machten Fotos ihrer zum Thema passenden Objekte und ordneten sie den verschiedenen Arten der Eisen (Blockeisen, Kohleeisen etc.) oder dem Zubehör (bestickte Wäsche, Mangelbretter etc.) zu. Durch den Abgleich der Bestände ergab sich ein relativ vollständiges Bild der historischen Entwicklung von Bügelgeräten. Die für einen sinnvollen Aufbau der Sonderschau nötigen Stücke waren vorhanden.



Auch Fotos von Wäschestücken rund ums Bügeln gehörten zum Austausch – hier vom Zinsspeicher Thalbürgel mit einer Stickerei, die die Bedeutung der glatten Wäsche im Haushalt des 19. und 20. Jahrhunderts dokumentiert. (Foto: Zinsspeicher Thalbürgel)

Durch die allen bekannten Objekte und die Grundlagenforschung konkretisierte sich das Konzept. Es umfasst vier zeitlich aufeinander folgende Themenbereiche, die jeweils durch zwei Kategorien ergänzt werden: Die Hintergründe eines Sprichwortes, das mit dem Bügeln zu tun hat und die jeweilige Texttafel inhaltlich ergänzt (z. B. „In die Mangel nehmen“ & „Mehrere Eisen im Feuer haben“), und die Erklärung eines Spezialobjektes, welches keinen Platz in den Haupttexten finden konnte (z. B. Plisier-Gerät). Durch den Austausch der Objekte untereinander werden rund 80 Prozent der Ausstellung an den drei Standorten jeweils gleich sein, jedoch vor Ort noch zusätzlich durch weitere Eigenbestände der jeweiligen Einrichtung ergänzt und räumlich unterschiedlich präsentiert.





Eines der Vergleichsfotos zeigt ein kleines, wenige 100 Gramm schweres Bügeleisen zum Bügeln von Kragen und kleinen Falten – im Gegensatz zu manch anderen Block- und Kohleeisen, die mehrere Kilogramm wiegen konnten und mit zwei Händen kaum zu führen sind. (Foto: Stadtmuseum Camburg)

Für die Finanzierung wurde auf dieser Grundlage ein Antrag auf Projektförderung beim Kreis gestellt. Geld wurde für den Grafiker, die Roll-Ups, Werbemittel und selbstklebende Leichtschaumplatten für die Objektbeschriftungen benötigt. Als Eigenanteil konnten die Fahrtkosten eingebracht werden, die zum Transport der gegenseitig ausgeliehenen Objekte benötigt wurden. So ließ sich auch mit geringen Haushaltsmitteln das Projekt realisieren.

### **Corona-Einfluss: Sonderausstellung wartet auf Eröffnung**

Die Reihenfolge, in welcher die Ausstellung in den drei Einrichtungen zu sehen sein sollte, konnte

ebenfalls nach rein praktischen Gesichtspunkten kooperativ ausgelotet werden, durch unterschiedliche Saisonzeiten und Besucherströme oder bereits andere Sonderausstellungen, mit denen es zur Überschneidung gekommen wäre. Bevor allerdings die Eröffnung im Tante Irma Museum Hummels-hain im späten Frühjahr 2020 stattfinden konnte, machte Corona einen Strich durch die Rechnung. Immer wieder wurde verschoben, bis sich abzeichnete, dass das Projekt 2020 nicht mehr umzusetzen war und eine Verlängerung auf 2021 beantragt wurde, die der Kreis mittrug. Auch aktuell ist eine zeitliche Planung noch nicht möglich – und daran gekoppelt ebenfalls die Nutzung der gemeinsamen Werberessourcen.

Doch auch wenn die Sonderausstellung zur Kulturgeschichte des Bügelns noch im Depot wartet, bis ihre Zeit kommt, hat sich inzwischen klar herauskristallisiert, dass die Kooperation zwischen den Häusern einen produktiven Mehrwert im Erstellungsprozess der Ausstellung hatte, Zugriff auf Fördergelder ermöglichte und ein Bewusstsein für die Bestände des „Nachbarn“ schuf.

Wir hoffen, dass sich diese Linie im Zuge der Ausstellung um zusätzliche positive Punkte erweitern wird und sich eine Grundlage für weitere Gemeinschaftsprojekte, auch mit anderen Partnern im Saale-Holzland-Kreis, eröffnet.

Pauline Lörzer, in Kooperation mit  
Katja Ludwig und Rainer Berthelmann



## Personalia



### ■ Günter Schuchardt



Die Kommandantenlaube war sein Lieblingssort. Zu den lauschigen Plätzen seiner Arbeitsstätte mit weitem Ausblick über Eisenach und den Thüringer Wald zählte er auch sein Büro. Nach 34 Jahren endet für Günter Schuchardt am 31. Mai dieses Jahres der Dienst auf der Wartburg.

Der Wartburg, der er seit 45 Jahren eng verbunden ist, ob als Fremdenführer während der Semesterferien oder ab 1987 als wissenschaftlicher Mitarbeiter, stand er seit 1995 als Burghauptmann vor. Doch mit seiner in Thüringen und deutschlandweit einzigartigen Berufsbezeichnung fremdelte Günter Schuchardt ein wenig. Es bedurfte insbesondere im internationalen Austausch immer der Erklärung, dass es sich bei diesem Titel, der im militärischen Bereich dem Rang eines Kapitäns entspricht, um den des Stiftungsdirektors handelt.

Während der 26 Jahre als Burghauptmann wurde die Wartburg als erste deutsche Burg ins UNESCO Weltkulturerbe aufgenommen. Zudem konnten zahlreiche Bauvorhaben wie die Sanierung von Torhaus, Ritterhaus, Vogtei und den Wehr- und Stützmauern durchgeführt werden.

Unter seiner Regie fanden zwei große und sehr erfolgreiche Landesausstellungen – „Elisabeth von Thüringen. Eine europäische Heilige“ 2007 und „Luther und die Deutschen“ als Höhepunkt der Lutherdekade 2017 statt. Die Bekanntheit der Wartburg, die ohne Zweifel auf die Heilige Elisabeth und vor allem auf Martin Luther zurückzuführen ist, lockte auch viele andere Persönlichkeiten auf die Burg. So konnte Günter Schuchardt neben Bundespräsidenten und zahlreichen Bundesministern den französischen Staatspräsidenten François Mitterand und den US-amerikanischen Präsidenten, Bill Clinton, begrüßen.

Sein Amt als Burghauptmann verpflichtet Günter Schuchardt auch in zahlreichen Institutionen tätig zu sein – darunter u. a. der Thüringer Landesdenkmalrat, die Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen, die Sächsische Akademie der Wissenschaften und 20 Jahre im Verwaltungsrat des Germanischen Nationalmuseums als Landesvertreter des Freistaats Thüringen.

Schuchardt gehörte 1990 zu den Gründungsmitgliedern des Museumsverbandes Thüringen e. V. und war seit 1995 im Vorstand des Verbandes tätig. Von 2003 bis 2019 bekleidete er das Amt des Präsidenten und lenkte nicht nur die Geschicke des Verbandes, sondern beeinflusste damit auch die der Museen, für deren Belange er auch als Kollege immer ein offenes Ohr hatte.

Spaß gemacht hätten ihm die Begegnungen mit meist gleichgesinnten Kolleginnen und Kollegen und das Kennenlernen der Vielfalt der Thüringer Museumslandschaft durch Vorstandssitzungen und Museumsbereisungen. Zu den wichtigsten Themen in diesen 26 Jahren zählen die Aufhebung der Kürzung für die Thüringer Museen im Landeshaushalt 2005 und die Erarbeitung zweier Museumsentwicklungskonzepte 1995 und 2011. Eines der schönsten Ergebnisse seiner Vorstandsarbeit war sicherlich die Umsetzung und Teilfinanzierung des vom Verband geforderten Thüringer Landesprogramms Volontariat 2015 durch den Freistaat Thüringen.

(Foto: Wartburg-Stiftung Eisenach)

## ■ Dr. Lutz Unbehaun

---



Es heißt, Lutz Unbehaun wollte eigentlich gar nicht im Museum arbeiten. Seine Laufbahn begann er nach dem Studium der Kunstgeschichte in Leipzig und der Promotion zu Hieronymus Lotter 1985 daher nicht an einem Museum, sondern an der Universität Jena. 1990 wechselte er dennoch aus dem Universitätsbetrieb an das Thüringer Landesmuseum Heidecksburg und arbeitete bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand am 19. März 2021 mit viel Begeisterung und Freude in einem der spartenreichsten Museen Thüringens.

Zu Beginn seiner Tätigkeit befand sich die Heidecksburg sowohl baulich als auch museal in einer schwierigen Situation. Wurden die baulichen Probleme ab 1994 von der Stiftung Thüringer Schlösser als neuem Eigentümer der Liegenschaft getragen, lagen dennoch große Herausforderungen vor ihm und seinen Museumskolleg\*innen. Denn zu Beginn der 1990er Jahre waren weder die Wohnräume der fürstlichen Familie für die Öffentlichkeit zu besichtigen, noch die Gemäldesammlung eingerichtet. Dies sollte sich in den folgenden Jahren durch die kontinuierliche Arbeit mit und an dem Museumsensemble ändern.

2002 wurde Lutz Unbehaun zum Direktor des Landesmuseums Heidecksburg ernannt und arbeitete in den Folgejahren daran, u. a. die Gemäldesammlung der Heidecksburg durch Ankäufe zu erweitern. Einer der schönsten Neuzugänge des Residenzmuseums ist sicherlich das Miniatur-Fantasiereich „Rococo en Miniatur“ von Gerhard Bätz und Manfred Kiedorf, das sich sofort zu einem Besuchermagneten entwickelte.

Zu den notwendigen Arbeiten an den Sammlungsbeständen gehörten auch konservatorische und restauratorische Maßnahmen. So konnte die über 5.000 Objekte umfassende historische Schwarzburger Waffensammlung durch ein Bundesprogramm restauriert werden. In Folge dieser Arbeiten trat auch der historische Unterbringungsort der Waffen in den Blickpunkt: In Zusammenarbeit mit der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten wurden ab 2012 das Zeughaus von Schloss Schwarzburg saniert und das Torhaus wieder aufgebaut. 2018 konnte der Direktor des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg, zu dem neben der Schwarzburg auch das Fröbel-Museum in Bad Blankenburg und das Jagdschloss Paulinzella gehören, die Fürstlichen Erlebniswelten Schloss Schwarzburg eröffnen und die Sammlung in der historischen Form wieder präsentieren.

Neben der vielschichtigen Tätigkeit als Museumsdirektor war Lutz Unbehaun von 2007 bis 2019 Vizepräsident des Museumsverbandes Thüringen e. V. und brachte in vielen Bereichen seine Erfahrung ein. Als Vertreter des MVT war er im 2004 gegründeten Kulturrat Thüringen e. V. im Präsidium tätig. In den letzten Jahren lag sein Augenmerk ganz besonders auf der geplanten Gründung der Kulturstiftung Mitteldeutscher Schlösser und Gärten bzw. auf der Neuausrichtung der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten und den damit in Zusammenhang stehenden Veränderungen für die Residenzmuseen.

(Foto: Thüringer Landesmuseum Heidecksburg)

---

**■ Annika Bondarenko, Museumsverband Thüringen e. V., Erfurt**


---



Annika Bondarenko arbeitet seit dem 15. März 2021 in der Geschäftsstelle des MVT und verstärkt das Team als Sekretärin. Nach einer kaufmännischen Ausbildung im handwerklichen Bereich gewann sie weitere Berufserfahrung in einem Weimarer Ingenieurbüro und baute dort ihre Fähigkeiten aus. Neben den Aufgaben in der Verwaltung der Geschäftsstelle unterstützt Annika Bondarenko bei der Durchführung und Organisation der Veranstaltungen des Verbandes und der Öffentlichkeitsarbeit.

---

**■ Dr. Hans-Diether Dörfler, Stadtarchiv und Historisches Museum Sömmerda**


---



Seit August 2020 ist Dr. Hans-Diether Dörfler Leiter des Stadtarchivs und des Historisch Technischen Museums Sömmerda. Der Historiker studierte Landesgeschichte, Germanistik und Didaktik der Geschichte und war bereits als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität in Erlangen-Nürnberg mit der Realisierung von Ausstellungskonzepten befasst. Am Haus der Geschichte hat er an mehreren Dauer- und Wechselausstellungen mitgearbeitet. Einen Schwerpunkt seiner Arbeit bildet die Unternehmensgeschichte: Von 2008 bis 2020 leitete er die Abteilung „History Marketing“ der Agentur Birke und Partner in Erlangen. An der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt ist er Lehrbeauftragter für Museums- und Geschichtsmarketing. Für das Historisch-Technische Museum in Sömmerda hat sich Hans-Diether Dörfler die digitale Dokumentation der Sammlung, den Ausbau zielgruppenorientierter Besucherprogramme und eine Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit auf die Agenda gesetzt.

---

**■ Alieda Halbersma, Stiftung Deutsches Gartenbaumuseum, Erfurt**


---



Alieda Halbersma hat am 1. Mai 2021 die Nachfolge von Sibylle Küttner als Kuratorin der Stiftung Deutsches Gartenbaumuseum angetreten. Sie studierte Klassische Archäologie und Vergleichende Kultur- und Religionswissenschaften in Marburg und hat sich dabei besonders auf die Aufarbeitung und Digitalisierung von Sammlungen spezialisiert. Zuvor war sie am Museum als Wissenschaftliche Volontärin tätig und übernahm dann die Projektleitung der neuen Dauerausstellung, deren letzter Bauabschnitt bis Ende 2021 abgeschlossen sein wird.

Das Potential im Deutschen Gartenbaumuseum sieht sie vor allem in der großen Sammlung des Museums, deren Digitalisierung ab 2022 geplant ist.

---

■ **Sophie Kamprad**, Museum Schloss Heringen

---



Jophie Kamprad hat am 15.03.2021 die Nachfolge von Mirjana Čulibrk als Museumsleiterin des Museums Schloss Heringen übernommen. An der Julius-Maximilians-Universität Würzburg studierte Sophie Kamprad „Museologie und materielle Kultur“. Angeschlossen hat sie den Masterstudiengang „Sammlungen – Provenienz – Kulturelles Erbe“, ebenfalls in Würzburg. Das Potential im Museum sieht Kamprad vor allem in der Neukonzeption aller Etagen und der Möglichkeit, besucherorientierte und technisch moderne Ausstellungen zur Geschichte der Region, der Stadt und des Schlosses entstehen zu lassen. Im Besonderen sollen die bereits entstandenen museumspädagogischen Angebote thematisch erweitert und stärker in das Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen, Schüler und Schülerinnen sowie deren Lehrpersonal gerückt werden.

---

■ **Juana Künne**, Museumsverband Thüringen e. V.

---



Zum 15. März 2021 trat Juana Künne ihre Stelle als Museumsberaterin – Sammlung in der Geschäftsstelle des MVT an. Nach einer Ausbildung zur Holzbildhauerin, Restaurierungspraktika in Weimar, Braunschweig und Regensburg studierte sie an der TH Köln Restaurierung, Fachrichtung Holzobjekte und moderne Materialien. Ab 2010 war sie im Herzog Anton Ulrich-Museum als Restauratorin und ab 2012 am Fraunhofer-Institut für Holzforschung im Fachbereich Materialanalytik und Innenluftchemie in Braunschweig als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. 2014 wechselte sie zu den Staatlichen Schlössern, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin.

---

■ **Sabrina Lüderitz**, Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Rudolstadt

---



Sabrina Lüderitz ist seit 1. April 2021 Direktorin im Thüringer Landesmuseum Heidecksburg in Rudolstadt und damit Nachfolgerin von Dr. Lutz Unbehaun, der in den Ruhestand gegangen ist. Sie hat an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und in Siena (Italien) Kunstgeschichte, Archäologie und Wirtschaftswissenschaften studiert. 2015 bis 2017 absolvierte sie ein wissenschaftliches Volontariat im Thüringer Landesmuseum Heidecksburg und war in diesem Rahmen maßgeblich in die Neueinrichtung der „Fürstlichen Erlebniswelten Schloss Schwarzburg“ eingebunden. 2018 wurde sie Kustodin und gemeinsam mit Dr. Sandy Reinhard stellvertretende Direktorin. Sabrina Lüderitz ist Vorstandsmitglied im Museumsverband Thüringen e. V. (Bildquelle: Steve Bauerschmidt, 2020)

---

■ **Julia Reinard**, Museumsverband Thüringen e. V.



Julia Reinard arbeitet seit 16. März 2021 als Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für den MVT. Sie hat an der Friedrich-Schiller-Universität und anschließend Journalistik an der Universität Leipzig studiert. Das integrierte Volontariat absolvierte sie bei der Mitteldeutschen Zeitung in Halle und Weißenfels. Von 2011 bis 2012 war sie als Dozentin und Volontariatsbeauftragte an der Universität Leipzig tätig und arbeitete danach für die Mitteldeutsche Zeitung. Von 2016 bis 2021 war sie Pressereferentin und Kommunikationsbeauftragte beim Erfurter Messeveranstalter RAM Regio Ausstellungen GmbH.

---

■ **Dr. Ingeborg Stein**, Heinrich-Schütz-Haus, Bad Köstritz



Am 28. Oktober 2020 verstarb Dr. Ingeborg Stein im Alter von 86 Jahren. Sie war Gründungsdirektorin des Heinrich-Schütz-Hauses, das sie von 1985 bis 1999 leitete. Im Zentrum ihrer Arbeit standen stets das „Exponat Musik“ und seine Vermittlung, ebenso wie der interdisziplinäre Austausch zwischen den Künsten. Bis heute ist das Museum durch ihre Initiativen geprägt, wie vor allem die enge Verbindung von Theorie und Praxis mit den Kursen für Alte Musik, die Konzerte an den „zweiten Feiertagen“ und die jährlichen Köstritzer Schütz-Tage. In der langen Liste ihrer Leistungen kommt ihrem unermüdlichen Einsatz für die Sicherung und Neuaufrichtung der Reußen-Sarkophage eine besondere Bedeutung zu.

Dr. Ingeborg Stein war viele Jahre im Vorstand des Museumsverbands Thüringen e. V. tätig und wurde für ihre Verdienste um die Thüringer Museumslandschaft 1998 mit der Bernhard-von-Lindenau-Medaille ausgezeichnet. (Foto: Dr. Ingeborg Stein beim Erhalt der Bernhard-von-Lindenau-Medaille 1998)





## Eine große Chance

### Museen nutzen die durch die Krise neu aufgelegten Förderprogramme

Die Förderprogramme waren eine große Chance“, sagt Antje Dunse, Leiterin des Museums Reichenfels in Hohenleuben. Ihr Museum ist im März schon wieder seit Wochen geschlossen, wie alle Museen zum zweiten Mal. Sie hat sich in dieser Zeit mit vielen staatlichen Förderungen befasst, hat Antragsbedingungen gelesen, Anträge für das Museum verfasst und bewilligt bekommen. Die Pädagogin ist begeistert, denn aufgrund der Förderungen konnte sie so viel investieren wie lange nicht. Jetzt gibt es ein Image-Video und einen 360°-Rundgang durch das Museum, sodass man den für Gäste aktuell noch unzugänglichen Ort trotzdem besuchen kann.

Antje Dunse hat dank staatlicher Förderungen einen neuen Server anschaffen können, hat Insekten- und Pollenschutzgitter in die Fenster und in der Besucher-Toilette einen Warmwasser-Boiler einbauen lassen. Die ohnehin altersschwache Heizungsanlage wird nun von Öl- auf Erdgas umgestellt. Da die neue Heizungsanlage weniger Platz benötigt, beschert ihr die Umstellung einen zusätzlichen Raum, den Antje Dunse zum Museumsdepot umwandeln konnte. Auch dessen Einrichtung, neue, teils abschließbare Schränke, Vitrinen und Regale werden finanziell gefördert. Der Eingangsbereich wird modernisiert und barrierearm umgestaltet. Auch das Außenprojekt *Reichenfels Baumpfad* wird finanziell unterstützt.

Es sei viel aufgelaufen in den vergangenen Jahren, sagt Antje Dunse. Einige Investitionen hätte sie ohnehin tätigen müssen oder wollen, unter den unsicheren Corona-Bedingungen hätte sie es jedoch nicht gewagt. Da kamen die Förderungen wie gerufen: Ob *Sofortprogramm für Corona-bedingte*

*Investitionen in Kultureinrichtungen, Soforthilfeprogramm Heimatmuseum, oder NEUSTART KULTUR* – sie hat beantragt, was möglich war und schaute intensiv, um nichts zu verpassen. Teilweise musste sie nach Antragseinreichung nachträglich noch viele Informationen beibringen, aber dieser Aufwand hat sich gelohnt.

Denn das Museum Reichenfels erhielt 2020 1.130 Euro, 11.515 Euro und 64.039 Euro für die beschriebenen Maßnahmen. Sie hat also zusammen 76.684 Euro in Projekte investiert, 8.836 Euro kamen vom Museum selbst dazu. Denn die Förderquoten lagen zwischen 75 Prozent (*Soforthilfeprogramm Heimatmuseum*) und 90 Prozent der Investitionssummen (*NEUSTART KULTUR*).

### Millionen-Förderungen des Bundes

Der Bund hat für diese Programme viel Geld zur Verfügung gestellt. So hatte das *Soforthilfeprogramm Heimatmuseen* im Jahr 2020 einen Umfang von 2,5 Millionen Euro. 120 Museen – unter ihnen das von Antje Dunse geführte in Hohenleuben – sowie archäologische Orte im ländlichen Raum wurden gefördert. Für das Jahr 2021 stehen 1,5 Millionen Euro zur Verfügung. Um das Programm nutzen zu können, muss sich das beantragende Museum im „ländlichen Raum“, also in einer Kommune mit weniger als 20.000 Einwohnern befinden. Man darf die Förderung sogar dann beantragen, wenn man 2020 schon bedacht wurde. Deshalb hat Antje Dunse auch diesen Antrag schon fertig bearbeitet.



Im Stadtmuseum Jena kann der Audio-Guide auf das eigene Smartphone heruntergeladen werden ...



... und in den Ausstellungsräumen hängen QR-Codes, mit denen man die Stationen in der App wiederfindet. (Fotos: Stadtmuseum Jena)

Die bekanntere Förderung ist sicher das Programm *NEUSTART KULTUR*, bei dem 27 Millionen Euro für „pandemiebedingte Investitionen“ in Museen ausgezahlt wurden. Schon im Frühjahr hatten bei einer Umfrage des Museumsverbands Thüringen e. V. (MVT) 28 von 39 Museen angegeben, sie würden dieses Programm kennen. 24 von ihnen hatten damals bereits einen oder mehrere Anträge gestellt. Mittlerweile gibt es eine zusammenfassende Darstellung aller geförderten Institutionen auf der Internetseite des Bundes (<https://sofortprogramm.neustartkultur.de/geofoerderte-einrichtungen/>). Demnach haben in Thüringen 26 Museen eine Förderung aus diesem Programm erhalten.

Zum Beispiel das Stadtmuseum Jena – hier wurde der Audio-Guide auf eine App-Nutzung umgestellt. Statt dass nun die Kopfhörer von Besucher zu Besucher gereicht werden, kann sich jeder mittels seines Smartphones über die Exponate des Museums informieren. Um das anbieten zu können, musste die hausinterne Infrastruktur umgestellt werden, so dass jetzt alle Ausstellungsräume mit W-LAN ausgestattet sind. Die Inhalte des vorhandenen Audio-Guides wurden zum Teil übernommen, zum Teil überarbeitet und eine englische Version hinzugefügt. Der in Anspruch genommene Förderbetrag einschließlich Infektionsschutzschiene habe bei 27.000 Euro gelegen, erläutert Dr. Ulf Häder, Leiter des Romantikerhauses Jena. Neben diesem positiven Bescheid gab es für sein Haus auch eine Ablehnung: Audio-visuelle Vermittlungsformen im Romantikerhaus wurden nicht gefördert.

Positiv beschieden wurde hingegen der Antrag der Leuchtenburg in Seitenroda. Direktorin Dr. Ulrike Kaiser sagt, sie habe das Programm *NEUSTART KULTUR* genutzt, um das Kassensystem mit einem Update zu modernisieren. Es enthält jetzt die Möglichkeit, Zeit-

slots für den Einlass zu vergeben und funktioniert über einen QR-Code als digitaler Türöffner. Für diese Maßnahme sowie neue Beschilderungen, Absperungen und Desinfektionsmittel im Gesamtwert von 43.060 Euro netto hat das Museum 4.306 Euro aus Eigenmitteln beigesteuert. Ulrike Kaiser sagt: *„Wir haben uns das Upgrade gewünscht, aber hätten nicht so viel Geld investieren können.“ Nur durch die 90-prozentige Förderung war das möglich.* Für weitere Investitionen nutzt sie das Programm für Heimatmuseen.

Auch im Naturhistorischen Museum Schloss Bertholdsburg in Schleusingen wurden die Förderungen zu *NEUSTART* und *NEUSTART KULTUR* in Anspruch genommen. Hier ging es um eine Fördersumme von rund 13.153 Euro. Dafür wurden einerseits ein Gurtbandsystem, Plexiglaswände und Desinfektionsspender erworben und installiert. Andererseits gibt es seitdem sowohl im Schloss selbst als auch in der Bleißberghöhle jeweils ein an einen Rechner gekoppeltes Info-Display, das Erläuterungen des Museumspersonals ersetzt, um Kontakte zu reduzieren. Leiter Dr. Ralf Werneburg zieht für

die Förderung ein positives Fazit: Die Ausschüttung habe etwas gedauert, aber die Umsetzung habe gut geklappt und ohne Probleme funktioniert.

### **Kommunale Museen sind nicht förderberechtigt**

Während manche Museen intensiv und weniger intensiv profitierten, waren andere Museen gar nicht antragsberechtigt. Museen, die direkt von Städten und Gemeinden getragen werden, fielen durch das Förder-Raster. Bei der Umfrage des MVT im vorigen Jahr kritisierte beispielsweise Pauline Lörzer vom Stadtmuseum Camburg: *„Es ist wie fast alle Corona-Förderprogramme nicht für kommunale Museen, weshalb wir kaum Möglichkeiten haben, unsere finanziellen Verluste abzufangen und uns stattdessen den ewigen Kürzungsdiskussionen bei den ‚Freiwilligen Leistungen‘ ausliefern.“*

Julia Reinard



## Brücken zu den Besucher\*innen bauen

### Die Bildungs- und Vermittlungsarbeit in den Thüringer Museen und Gedenkstätten während der Pandemie

Nach einem Jahr sind die Reaktionen auf die Einschränkungen zur Eindämmung der Pandemie in der Thüringer Museumslandschaft ebenso vielfältig wie die Museen selbst. Eines ist jedoch für alle gleich: Was fehlt, sind die Besucher\*innen. Das Bindeglied zwischen Museum und Besucher\*in ist die Museumspädagogik. Wie diese mit dem veränderten Kulturalltag umgeht, möchten wir im Beitrag beleuchten und am Ende einen kleinen Ausblick wagen. Wir sind dafür mit unseren Kolleg\*innen ins Gespräch gekommen, haben nach Erfahrungsberichten gefragt und eine schriftliche Kurzumfrage gestartet. An dieser haben sich 34 Museen und Gedenkstätten beteiligt.

#### Die Ausgangslage

Die Schließung der Kultureinrichtungen ab Mitte März 2020 und der erzwungene Stillstand, der bis dahin gewohnten und vorwiegend auf Präsenz ausgerichteten Bildungs- und Vermittlungsarbeit machte eine Neuausrichtung und -sortierung notwendig. Durch hohes Engagement, Flexibilität, Spontaneität und Kreativität – Kernkompetenzen der Akteur\*innen im Bereich der Bildung und Vermittlung (BuV) – konnten kurzfristig Möglichkeiten gefunden werden, den Kontakt zu den Besucher\*innen zu halten. Die Sichtbarkeit der Museen in der öffentlichen Wahrnehmung wurde bewahrt und sogar gestärkt und Angebote zur Freizeitbeschäftigung und Ergänzung im Homeschooling geschaffen.

Die Art und Vielfalt dieser Angebote unterscheidet sich in den Thüringer Häusern sehr. Hierbei spielen Ressourcen und Infrastruktur im personellen, finanziellen und technischen Bereich eine Rolle. Häufig ist jedoch die grundlegende Haltung der Museen zu Bedeutung und Wesen der Bildung und Vermittlung entscheidend.

In vielen Museen erfolgte während der Schließzeiten eine Konzentration auf das Sammlungsmanagement, die Ausstellungs-/Neukonzeptionierung oder insgesamt auf die strategische Arbeit. Je nach Personalsituation wurden auch die Mitarbeiter\*innen der BuV in diese mit einbezogen. Die Begrenzung durch Kurzarbeit war ein entscheidender Faktor und gerade im Bereich der kommunalen Träger fand eine teilweise Verlagerung der Mitarbeiter\*innen in andere städtische Arbeitsbereiche, beispielsweise in die Gesundheitsämter statt, so in Gera oder Suhl. Als positiv erwies sich die enge Verbindung von BuV und Öffentlichkeitsarbeit. Vielerorts wurde sie als Medium des Besucherkontakts und der Sichtbarkeit der Häuser verstärkt. So ist zu beobachten, dass zahlreiche Museen ihre Öffentlichkeitsarbeit im digitalen Bereich, beispielsweise auf Social-Media-Plattformen, ausweiteten und diese Kanäle insgesamt mit Methoden und Angeboten der BuV untersetzten. Hier seien das Hennebergische Museum Kloster Veßra, das Schlossmuseum Sondershausen, das Museum Reichenfels, die Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße und das Thüringer Landesmuseum Heidecksburg beispielhaft genannt. Wo zuvor

Veranstaltungen beworben wurden, steht nun so manches „Objekt des Monats“ oder Kalenderblatt, Kreativanleitung oder Online-Führung.

In Museen, in denen die Museumspädagog\*innen nicht anderweitig eingesetzt wurden, fand und findet eine Konzentration auf die konzeptionelle Arbeit und die strategische Neuausrichtung der BuV statt. Daneben konnten neue Formate ausprobiert und eine langfristige Etablierung dieser vorangetrieben werden. Gleichzeitig waren die Kolleg\*innen auch in die Vorbereitung der Öffnung der Häuser mit entsprechenden Hygienekonzepten eingebunden und mit Umstrukturierungen der Vermittlungsprogramme befasst. Neben angepassten Formaten und verringerten Gruppengrößen während der Öffnung zwischen Mai und Oktober 2020 trugen Förderprogramme wie das *NEUSTART Sofortprogramm* und *NEUSTART KULTUR* zu einer inhaltlichen und technischen Weiterentwicklung bei. Mit der erneuten Schließung ab November 2020 konnte nun auf bereits bewährte Formate zurückgegriffen und an der Ausarbeitung neuer Angebote gearbeitet werden. Deutlich wurde, dass die Einschränkungen den Kulturbetrieb noch länger begleiten werden. Die Erkenntnis daraus ist vielerorts eine langfristige und nachhaltige Konzeptionierung von Angeboten, auch in Hinblick auf begrenzte Ressourcen.

### **Bildungs- und Vermittlungsangebote in Thüringer Museen während der Pandemie**

Die im Jahr 2020 entstandenen Angebote sind ebenso vielfältig wie die thematischen Schwerpunkte der Häuser, ihre Infrastruktur und ihre Ressourcen. Um einen Überblick zu gewinnen, lohnt der Blick auf folgende Formate:



Online-Workshop „Voll Öko: Kann man Umweltschutz ZEICHNEN?“ der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße im Oktober 2020. (Foto: Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße)

#### **Digitale Formate**

In vielen Museen wurden analoge Formate wie Ausstellungsrundgänge, Gespräche mit Kurator\*innen oder Kurzführungen in digitale Formate übertragen und beispielsweise über Social Media, über die Homepages oder Youtube-Kanäle bereitgestellt. Bereits vorhandene digitale Angebote, wie Audio- oder Multimedia-Guides, Audioformate oder 360°-Rundgänge wurden ausgebaut. Ebenso konnten neue digitale Angebote, wie Online-Fortbildungen für pädagogische Multiplikator\*innen, digitale Ferienworkshops oder Führungs- und Kreativangebote umgesetzt werden. Die Museen-übergreifende Öffentlichkeitsarbeit des Museumsverbandes Thüringen e. V. verhalf vielerorts zu höherer Sichtbarkeit und Reichweite. In gleicher Weise ist die Aktion



*Kulturpass digital* der Landesvereinigung kulturelle Jugendbildung Thüringen e. V. positiv hervorzuheben.

#### Analoge Formate

Während der Schließung wurden Kreativanleitungen entwickelt, die im Museum abgeholt oder versandt werden konnten und die spielerische Annäherung an Themen und Objekte boten. Formate, die für den Stadtraum, den Park oder den Außenbereich der Museen entstanden, sind auch außerhalb der Öffnungszeiten nutzbar. Für die Phase der Wiederöffnung der Museen im Sommerhalbjahr 2020 wurden Vermittlungsangebote angepasst, in den Außenraum verlegt, in Innenräumen in Klein- und

Kleinstgruppen durchgeführt oder durch unbegleitete Angebote ersetzt.

#### Hybride Formate

Bereits zuvor geplante Projekte und Formate wurden digital angepasst und so trotz Schließung und Kontaktbeschränkung durchgeführt. Gerade für die intensivere Arbeit mit Schulklassen können diese hybriden Varianten auch in Zukunft gewinnbringend fortgesetzt werden.

#### Fazit und Ausblick

Abschließend ist zu sagen, dass durch die pandemiebedingten Einschränkungen die Schere zwischen gut aufgestellten Häusern und denen mit Ressourcenmangel größer wird. Zum Teil fehlt es an einer langfristigen digitalen Strategie, sodass die Erarbeitung und Umsetzung dieser Angebote zusätzliche Ressourcen bindet. Ebenso verhält es sich mit personalintensiven Formaten wie Klein(st)gruppenführungen. Als kurzfristige Überbrückung bei Schließungen oder Begrenzungen der Gruppengrößen sind diese Lösungen gangbar, können aber über längere Zeiträume kaum aufrechterhalten werden. Auf lange Sicht ist überdies der Verlust freier Mitarbeiter\*innen für die BuV-Arbeit zu befürchten, die die Museumsschließungen und Verdienstauffälle nicht überbrücken können.

Große Unsicherheiten bestehen bezüglich der Kommunikation und Planung mit Schul- und Vorschulgruppen, die in vielen Museen die zahlenmäßig stärksten Besuchergruppen bilden. Auch nach der Öffnung der Museen ist keine sofortige Wiederaufnahme von Kinder- und Jugendprojekten und Ausflügen vor Ort anzunehmen. Hier liegen sowohl bei



Social-Media-Aktion Eine Möwe für Storm mit Einsendungen von Teilnehmer\*innen im Literaturmuseum „Theodor Storm“ in Heilbad Heiligenstadt im Sommer 2020. (Foto: Literaturmuseum „Theodor Storm“)



den Bildungsinstitutionen Probleme in der Plan- und Durchführbarkeit von Museumsbesuchen, als auch auf Museumsseite Unwägbarkeiten, was Einschränkungen durch Infektionsschutzkonzepte und verfügbares Personal betrifft. Langfristig ist das Wegbrechen einer ganzen Generation zu befürchten, da durch fehlende Erstzugänge zum Kulturbereich in Kindheit und Jugend häufig die Affinität im Erwachsenenalter erschwert ist. Eine politische Stärkung der außerschulischen kulturellen Bildung als Ergänzung der schulischen Bildung für die Zeit nach der Pandemie ist daher essentiell.

Die Bildungs- und Vermittlungsarbeit leistet während der Zeit der Museumsschließungen beziehungsweise der eingeschränkten Öffnung einen wertvollen Beitrag zur Kommunikation mit den Besucher\*innen. Damit dies gelingt und der Kontakt bestehen bleibt, bedarf es der entsprechenden Erhaltung und Wertschätzung dieser Arbeit in den Häusern. Wichtig ist eine nicht rein auf Quantität, sondern vor allem auf Qualität ausgerichtete Besucher\*innenbetreuung. Förderprogramme wie NEUSTART und eine stärkere Ausrichtung auf die Digitalisierung der Arbeitsweise und der Angebote führten im letzten Jahr zum Teil zur beschleunigten Entwicklung und Umsetzung von digitalen Formaten. So gewann die nachhaltige Entstehung digitaler und hybrider Angebote einen enormen Schub. Wünschenswert ist es, diese Entwicklung zu verstetigen und in strategische Überlegungen zu einer Neuausrichtung und Stärkung der BuV einzubeziehen. Am Ende tritt in der Kommunikation mit den Museumsnutzer\*innen jedoch immer deutlicher hervor, dass analoge objektbezogene Angebote mit multisensorischen Zugängen vor Ort eine hohe Wertschätzung erfahren und schmerzlich vermisst werden.



Virtueller Museumsbesuch im Literaturmuseum Romantikerhaus Jena, ergänzt durch Telefonate und Kleinstgruppenbesuche vor Ort. Projekt mit einer Schulklasse der Freien Ganztagschule LEONARDO Jena im Herbst 2020. (Foto: Clara Pönicke, Lehrkraft LEONARDO Jena)

Obwohl nicht alle Museen sichtbare, neue Formate entwickeln konnten, sind vielerorts intensive Überlegungen zur Neuausrichtung beziehungsweise Erweiterung der BuV-Formate zu beobachten. Besonders deutlich wird dies trotz des Wegbrechens persönlicher Gespräche und Treffen, an dem sehr hohen Interesse der Kolleg\*innen an Online-Weiterbildungen, Informationsveranstaltungen und digitalen Austausch-Treffen. Die Bereitschaft der Vermittler\*innen, den Besucher\*innen in strukturellem und gesellschaftlichem Wandel mit passenden Formaten und Methoden zu begegnen, bleibt ungebrochen und lässt uns trotz allem hoffnungsvoll in die Zukunft der Kulturvermittlung blicken.

Ulrike Ellguth-Malakhov und Claudia Meißner

## Aus dem Museum ins Pflegeheim

### Neue Aufgaben für Geraer Museumsmitarbeiter in der Corona-Pandemie

Am 1. November 2020 waren die Geraer Museen zum vorerst letzten Mal für Besucher\*innen geöffnet. Diese bis auf Weiteres letzte Gelegenheit nutzten zahlreiche Gäste. In der nachfolgenden, mehrmonatigen Schließungsphase habe ich die gewonnene Zeit für intensive Sammlungsarbeit, aber auch für Umgestaltungen in den Dauerausstellungen und für die Erarbeitung von Online-Angeboten genutzt.

#### Neue Arbeitsaufgaben

Wie alle Kollegen\*innen der Geraer Museen bin auch ich Teil der Stadtverwaltung Gera. Die sich durch steigende Corona-Fallzahlen ergebende extreme Belastung in anderen Bereichen der Verwaltung, wie z. B. im Gesundheitsamt, hatte kurz- und langfristig auch ganz neue Aufgaben für einige meiner Kollegen\*innen und mich zur Folge. Meine Kollegin Kerstin Steinbach (Kunstsammlung) war z. B. über mehrere Monate mit der Kontaktnachverfolgung im Gesundheitsamt beschäftigt. Mein Kollege Rainer Michelsson (Museum für Naturkunde), meine Kollegen Matthias Wagner und Harald Wappler (Stadtmuseum) und ich haben wiederholt sehr kurzfristig Quarantänebescheide für das Gesundheitsamt ausgeliefert. So begann der Arbeitstag mit einem Karton voller Briefe und er hatte erst dann ein Ende, wenn nach 100 km Fahrt kreuz und quer von einem bis zum anderen Ende des Stadtgebietes der letzte Brief zugestellt war.

#### „Hilfstrupp“ im Pflegeheim

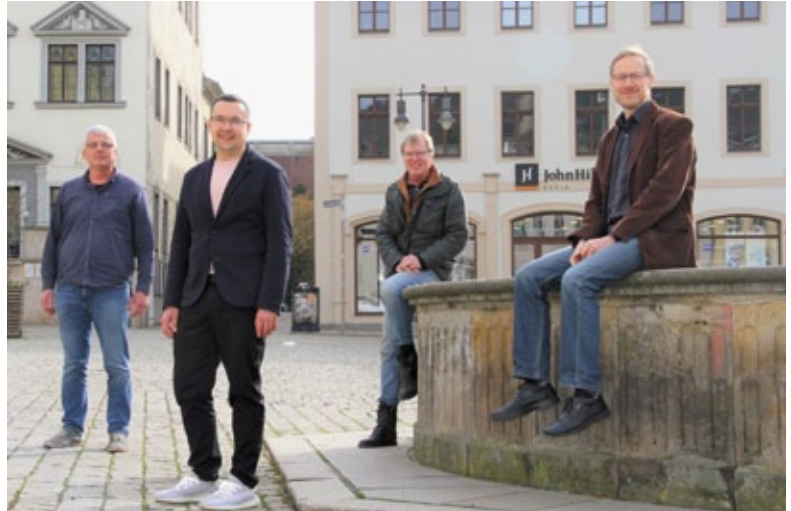
Im Laufe des Dezembers begann zunehmend durch Hilferufe aus entsprechenden Einrichtungen die Suche in der Stadtverwaltung Gera nach Mitarbeitern\*innen, die in Pflegeheimen als „Hilfstrupp“ zum Einsatz kommen können. Durch Corona-bedingten Personalausfall konnte dort der Regelbetrieb kaum mehr aufrechterhalten werden. Zu diesem ungewöhnlichen Einsatz erklärten sich meine Kollegen



Frank Hrouda mit entsprechender Schutzausrüstung bei der Arbeit im Pflegeheim. (Foto: Frank Hrouda)

Rainer Michelsson, Matthias Wagner und Gerald Ripka (Museum für Naturkunde/Botanischer Garten) sowie ich selbst bereit. In der Folge wurden wir in ein Pflegeheim entsandt, in dem ein massiver Corona-Ausbruch wütete. Ein beträchtlicher Teil des Personals fehlte krankheitsbedingt und unsere Aufgabe war es, dazu beizutragen den Betrieb der Einrichtung aufrechtzuerhalten.

Mein Einsatz begann am 21. Dezember um 7:00 Uhr. In den kommenden vier Wochen sollte ich eine ganz andere Arbeitswelt kennenlernen. Matthias Wagner, Rainer Michelsson und ich wurden in den Küchen verschiedener Wohnbereiche des Pflegeheims eingesetzt. Somit hatten die wenigen verbliebenen Pflegekräfte eine Sorge weniger, indem jemand den Küchendienst übernahm. Der erste Tag an meiner neuen Arbeitsstelle begann mit einer Begrüßung und der Einteilung in die Küche meines Wohnbereichs. Hier platzte ich mitten in die Organisation des Frühstücks und musste lernen, welche Abläufe ich in den kommenden Wochen zu meistern hatte. Nicht nur am ersten Tag, sondern während meines gesamten Aufenthalts mussten strenge Hygieneregeln beachtet werden. Dazu gehörte das ständige Tragen einer FFP2-Maske, von Gummihandschuhen und einem Schutzhelm. Beim Betreten des Zimmers eines infizierten Bewohners, was ich nur wenige Male tat, war weitere Schutzausrüstung anzuziehen. Außerdem wurde zeitweise täglich auch bei mir ein Corona-Schnelltest durchgeführt. Der Druck, möglichst viel am ersten Tag zu erfassen, war groß, denn bereits für den Folgetag war abzusehen, dass ich allein in der Küche stehen würde. Dementsprechend unruhig war meine Nacht und Tag Nr. 2 begann um 4:50 Uhr mit dem Aufstehen und um 6:00 Uhr mit der Abfahrt. Gegen 6:15 Uhr begann ich in Ruhe, gewissenhaft und vor allem pünktlich das Frühstück für



Die Stadt Gera dankt den fleißigen Helfern Gerald Ripka, Rainer Michelsson, Frank Hrouda und Matthias Wagner (von l. nach r.). (Foto: Stadt Gera)

die Bewohner\*innen meines Wohnbereichs vorzubereiten. Eine Verspätung schon am Morgen hätte eine Verschiebung aller weiteren Mahlzeiten bedeutet. Wer isst was? Wem ist das Brot zu schmieren, wer macht das selbst? Wer isst nur püriert? Wer trinkt aus einer Tasse und wer aus einem Schnabelbecher? Fragen über Fragen, bei deren Beantwortung mir meine neuen verständnisvollen und geduligen Kolleginnen aus dem Pflegeheim und viele Notizzettel halfen. Trotz des sehr oft wechselnden Pflegepersonals, wodurch viele Arbeitstage mit neuen Gesichtern begannen, wurde ich als unbekannter „Gastarbeiter“ immer äußerst freundlich und kollegial behandelt. Zeitweise arbeitete ich mit meinem Kollegen Rainer Michelsson zusammen, so dass er mich nach der Frühschicht ablöste. Damit sicherten wir die Versorgung von morgens bis abends ab.

Das durchaus greifbare Risiko, sich selbst anzustecken, war ein ständiger Begleiter meiner Zeit im Pflegeheim. Selbst das erlaubte minimale Maximum sozialer Kontakte habe ich in dieser Zeit gemieden, auch an Heiligabend, am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag, zu Silvester und an Neujahr – als ich sowieso Dienst im Pflegeheim hatte. Ein zweiter Begleiter meiner „Gastarbeiter-Zeit“ im Heim war das merkwürdige Gefühl, das sich ergab, wenn mehr und mehr Bewohner\*innen verstarben.

Mein Kollege Gerald Ripka wurde, anders als ich, im Bereich der Hausmeisterdienste eingesetzt. Auch dort war der Aufwand größer als üblich, da bedingt durch die gehäuften Todesfälle sehr viele Zimmer geräumt und renoviert werden mussten.

### **Großes geleistet**

Am 15. Januar 2021 endete meine Arbeit im Pflegeheim. Wir alle waren sehr froh, als wir wieder unseren Dienst im Museum bzw. im Botanischen Garten antreten konnten, das steht fest. Genau so steht aber auch fest, dass keiner von uns den Einsatz im Pflegeheim bereut! Wir hatten eine Gelegenheit, in einer außergewöhnlichen Situation Erfahrungen zu sammeln, die wir so schnell nicht wieder vergessen werden.

Manches Problem oder Ärgernis im Museumsalltag relativiert sich im Vergleich zur Arbeitsrealität in einem Pflegeheim. So kann jeder von uns durchaus stolz auf seinen Beitrag und die Bewährungsprobe während einer Krisensituation zurückblicken.

Wünschenswert wäre es gewesen, wenn auch Mitarbeiter\*innen anderer Ämter außer denen des Kulturamtes (zu dem wir gehören), im Rahmen des Hilferufes aus Pflegeheimen entsandt worden wären. Es hätte uns das Gefühl gegeben, nicht als der verzichtbarste Teil der Stadtverwaltung betrachtet zu werden, dessen Arbeit am abkömmlichsten ist. Darüber hinaus hätte ich mir gewünscht, dass sich in einer ausgewogenen Art und Weise auch Kollegen\*innen – insbesondere jüngere – aus anderen Geraer Museen beteiligt hätten. Dass gleich alle drei nicht im Homeoffice befindlichen Mitarbeiter des Museums für Naturkunde im Pflegeheim tätig waren, hatte zur Folge, dass über Tage regulär niemand im Museum für Naturkunde anwesend war. Deshalb haben mein Kollege Rainer Michelsson und ich auch nach der Arbeit im Pflegeheim noch Kontrollrundgänge im Museum durchgeführt.

Besonders gefreut haben wir vier uns über ein würdiges Anschreiben, das jeder von uns von Geras Oberbürgermeister Julian Vonarb erhalten hat.

Frank Hrouda

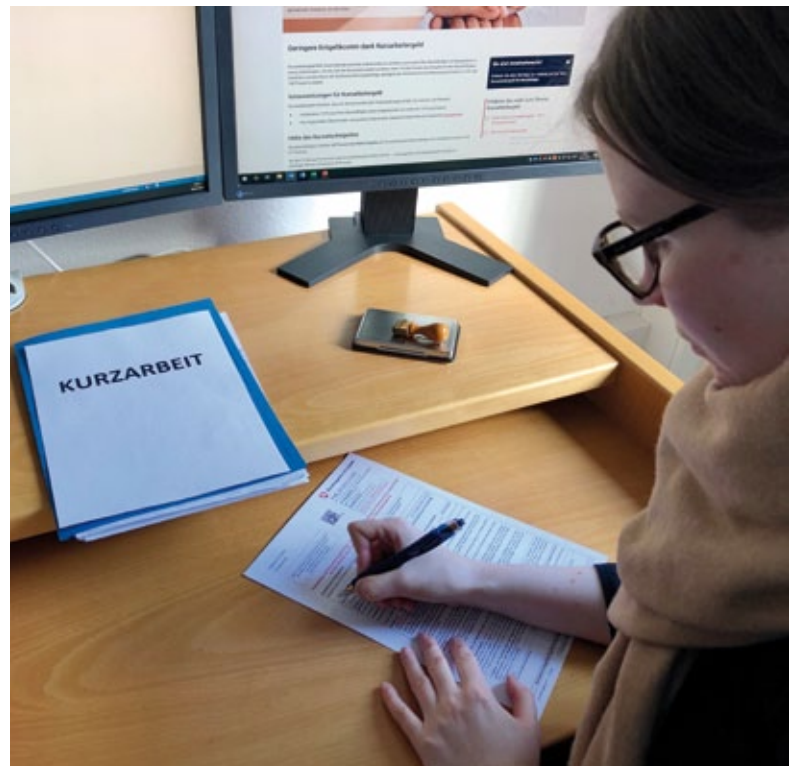
## Zehn Irrtümer zur Kurzarbeit

Kurzarbeit war im öffentlichen Dienst bisher ein Fremdwort, auch in den Museen. Doch im Corona-Jahr 2020 brachen deren Einnahmen plötzlich weg: erst wegen der Schließungen, dann wegen der fehlenden Gruppenreisen, ausländischen Gästen und Schülergruppen. Glück im Unglück hatten kommunale Museen, deren Personalhaushalte von Einnahmen unabhängig sind: Sie durften häufig ihre Mitarbeiter auch ohne Besucher beschäftigen, mit dem Aufräumen der Archive über die Digitalisierung bis hin zu Multimediaprojekten. Für Museen, die auch für ihr Personal auf diese Einnahmen angewiesen waren und sich Kompensationen erhofften, galt das nicht. Denn die Hilfen des Freistaats Thüringen verlangten einen Notbetrieb: den „auf ein Minimum zur Erhaltung der Existenz eingeschränkten Betrieb“, und im Rahmen der „Schadensminderungspflicht“ ausdrücklich die Inanspruchnahme von Kurzarbeitergeld (Kug). Institutionell geförderte Museen wie das von mir geleitete Bachhaus Eisenach mussten ihre Mitarbeiter also in Kurzarbeit schicken; deren Einbußen wurden dabei durch eine Ergänzung zum TVöD, dem „TV-Covid“, abgemildert. So wurde 2020 das Kug zur größten staatlichen Hilfe des Museums neben der zum Jahresende schließlich ausgezahlten Billigkeitsleistung des Freistaats. Hier soll mit verbreiteten Irrtümern zum Kug aufgeräumt werden.

### 1. Kurzarbeit gibt es nur in großen Betrieben.

Jedes Unternehmen mit mindestens einem Arbeitnehmer kann Kurzarbeit anmelden (§ 97 SGB II). Für

die weiteren Voraussetzungen (§ 96 Abs. 1 SGB II), dass mindestens ein Drittel (Sonderregelung bei Beginn der Kurzarbeit bis 31.3.2021: 10 Prozent) der Arbeitnehmer durch ein unabwendbares Ereignis unvermeidbar von einem vorübergehenden Arbeitsausfall von wenigstens 10 Prozent betroffen sind, genügt es, wenn diese in einer Betriebsabteilung vorliegen, also z. B. dem Museum einer Kommune.



Beantragung von Kurzarbeitergeld. (Foto: Julia Reinard, MVT)

## 2. Kurzarbeit wird von oben angeordnet.

Ohne das Personal geht nichts. „*Ungeschriebenes Tatbestandsmerkmal*“ für die Einführung von Kurzarbeit ist deren wirksame arbeitsvertragliche Vereinbarung (BSG, Urt. v. 21.7.2009, Az. B 7 AL 3/08 R). Gibt es einen Personal- oder Betriebsrat, kann dieser die Vereinbarung über Kurzarbeit abschließen. Sonst müssen alle Betroffenen schriftlich zustimmen. Gibt es eine solche Zustimmung nicht, und wird trotzdem Kug beantragt und bewilligt, muss im Nachprüfungsverfahren mit der Rückforderung gerechnet werden. Außerdem ist dann mit der Nachforderung der auf das fiktive Arbeitsentgelt („Phantomlohn“) entfallenden Sozialversicherungsbeiträge und Steuern zu rechnen. Grundsätzlich genügt eine Liste, auf der alle Betroffenen bekunden, mit der Einführung von Kurzarbeit bis hin zu „Kurzarbeit Null“ für eine bestimmte Zeit einverstanden zu sein.

## 3. Um die Abrechnung kümmert sich die Verwaltung.

Alle Arbeitnehmer müssen monatlich einen Stundennachweis unterschreiben, der Grundlage für den Kug-Bezug ist. Vordrucke finden sich im Internet, einen amtlichen Vordruck gibt es nicht. Ausnahmen gibt es auch nicht für Mitarbeiter in Vertrauensarbeitszeit oder im Homeoffice.

## 4. Das Kug wird erst ausgezahlt, wenn die Arbeitsagentur geleistet hat.

Der Kug-Bezug ändert nichts an der Verpflichtung zur monatlichen Lohnabrechnung, wie sie sich aus

dem Gesetz, dem Arbeitsvertrag und ggf. dem Tarif ergibt (siehe auch § 6 TV-Covid). Für das Kug muss also der Arbeitgeber in Vorleistung gehen, da es erst im Nachhinein erstattet wird.

## 5. Bei Kurzarbeit Null koste ich den Betrieb gar nichts.

Der Betrieb hat weiterhin die Feiertage, die auf einen Werktag fallen, sowie die Urlaubstage des Mitarbeiters voll zu vergüten. Museen, die den TVöD anwenden, müssen gemäß TV-Covid außerdem die Summe aus verbleibendem Nettolohn und KuG aufstocken (E1-E10: auf 95% des Nettos vor Kurzarbeit inkl. gemittelter Zuschläge der drei Vormonate; ab E11 90%). In unserer Praxis konnte 2020 in keinem Monat mehr als die Hälfte der Personalkosten eingespart werden.

## 6. Während der Kurzarbeit bestimmt der Chef über meinen Urlaub.

Nach dem Auslaufen einer Sonderregelung für 2020 muss zwar wieder Urlaub zur Vermeidung von Kurzarbeit eingebracht werden. Das gilt aber nur, wenn die Mitarbeiter keinen Urlaubsplan vorlegen, andernfalls haben ihre so dokumentierten Urlaubswünsche Vorrang. Nur Resturlaub aus dem Vorjahr und Überstunden müssen immer aufgebraucht werden. Soweit das Landesarbeitsgericht Düsseldorf kürzlich entschieden hat, dass die Urlaubstage anteilig für Zeiten der Kurzarbeit sogar gekürzt werden dürfen (Urt. v. 12.03.2021, Az. 6 Sa 824/20), gilt dies nicht in Betrieben, die den TVöD anwenden, da § 9 Abs. 1 S. 1 TV-Covid solche Kürzungen ausschließt.



### **7. Wir müssen nicht gleich aufmachen, wenn es wieder erlaubt ist.**

Anspruch auf Kug besteht nur, solange der Arbeitsausfall „*nicht vermeidbar*“ ist (§ 96 Abs. 1 Nr. 3 SGB II). Als im April 2020 den Museen eine um drei Wochen frühere Wiederöffnung als den Hotels und Gaststätten erlaubt wurde, ging bei Kug-Bezug kein Weg um eine zeitnahe Öffnung herum, trotz des absehbaren Verlustgeschäfts. Wer seine Anzeige der Kurzarbeit allein mit der ab 18. März 2020 verordneten Museumsschließung begründet hatte, aber zu Recht unvermeidbaren weiteren Arbeitsausfall befürchtete (erst ab Mitte Juni 2020 erholten sich die Besucherzahlen), musste außerdem seine Anzeige an die Arbeitsagentur entsprechend nachbessern.

### **8. Unser Betrieb kriegt Kug, also haben wir alles richtig gemacht.**

Es gibt drei Stufen der Kurzarbeit: Die Anzeige über den Arbeitsausfall, die Auszahlungsphase aufgrund der Arbeitszeitnachweise, und die Abschlussprüfung. Bis dahin sind alle Auszahlungen vorläufig. Hier werden die Arbeitszeitnachweise geprüft, aber auch die Frage der Unvermeidbarkeit. Wer Einnahmen z. B. im Onlinegeschäft unterlassen hat, um für eine Mitarbeiterin Kug zu erhalten, muss mit Rückforderungen rechnen.

### **9. Das Kug ist steuerfrei.**

Das Kug und die Aufstockungsbeträge gem. TV-Covid sind steuerfrei. Dennoch ist jeder Kug-Bezieher zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet: Denn

das Finanzamt berücksichtigt beides nachträglich im Rahmen der Progression. Für viele wird aber in Schließzeit-Monaten das sich aus Feiertagen, Urlaub und Rest-Arbeitsbedarf ergebende Istgehalt (ohne Kug und Aufstockung) noch gar nicht dem Lohnsteuerabzug unterlegen haben, da es unter dem Grundfreibetrag lag. Auf Kug-Bezieher kommen also erhebliche Steuernachzahlungen zu! Bislang ungeklärt ist, wie sich diese nachträgliche Minderung des Nettos zu der Verpflichtung der Arbeitgeber gem. § 5 Abs. 1 S. 1 TV-Covid verhält, in Kug-Monaten eine Aufstockung auf 95 bzw. 90 Prozent des vorherigen Nettomonatsentgelts zu gewähren.

### **10. Nach Corona ist es auch mit der Kurzarbeit vorbei.**

Betriebe wie das Bachhaus, die dem unterschiedlichen Arbeitsanfall während der Reisesaison (April bis Oktober) und der Nebensaison durch jeweils zu Ende März abgerechnete Arbeitszeitkonten Rechnung tragen, werden möglicherweise bis Ende 2021 weiter Kug geltend machen können, selbst wenn der Betrieb z. B. ab Jahresmitte wieder normal laufen sollte. Das ist dann der Fall, wenn die Arbeitszeitkonten während der Saison nicht mehr so aufgefüllt werden können, dass die Minderbeschäftigung in der Nebensaison daraus ausgeglichen werden kann (§ 96 Abs. 4 S. 4 SGB II).

Was nach dem 31.12.2021 wird, wenn die Höchstdauer des normal auf sechs Monate beschränkten Kug ausläuft, ist ungewiss. Die Tourismuswirtschaft wird wohl auch noch 2022 stark angeschlagen sein: Gerade im Auslands- und Gruppengeschäft, das vor der Pandemie 31 bzw.

16 Prozent der Besucher in das Bachhaus brachte, fehlt es derzeit angesichts der unklaren Entwicklung an Angebotsabfragen. Ungewiss ist auch, wie sich der lange Lockdown auf die vielen kleinen Anbieter auswirkt, bei denen häufig der Inhaber oder die Inhaberin selbst hinter dem Steuer des Busses saß. Ob inländische Einzelreisende und Familien

auch dann noch den Wegfall der Reisegruppen kompensieren werden, wenn sie gegebenenfalls mit Impfpass wieder international reisen dürfen? Die Diskussion um besondere staatliche Hilfen und vielleicht auch das Kug wird weiter gehen müssen.

Jörg Hansen

## SATZUNG

### des Museumsverbandes Thüringen e. V.



#### § 1 Name, Sitz, Geschäftsjahr

- 1) Der Verein trägt den Namen „Museumsverband Thüringen e. V.“. Er ist in das Vereinsregister eingetragen.
- 2) Er ist ein rechtsfähiger Verein mit Sitz in Erfurt.
- 3) Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

#### § 2 Zweck des Vereins

- 1) Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.
- 2) Zweck des Vereins ist die Unterstützung und Beratung der durch seine Mitglieder vertretenen Museen bei der Museumsarbeit und der Erfüllung ihrer Aufgaben als gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekanntmacht und ausstellt (ICOM-Standards). Der Satzungszweck wird verwirklicht insbesondere durch
  - a) die Pflege und Entwicklung des Museumswesens;
  - b) die Förderung des Austausches und der Zusammenarbeit der Museen;
  - c) die Beratung der Museen beim Sammeln, Bewahren, Forschen, Vermitteln und Ausstellen der Sammlungsbestände;

- d) Maßnahmen zur Aus- und Weiterbildung der in den Thüringer Museen tätigen Personen;
  - e) die Unterstützung von Bestrebungen, die dem Museumsgedanken, der Heimat-, Kultur-, Natur- und Denkmalpflege sowie verwandten Bereichen dienen können;
  - f) die Vertretung der Interessen von Museen und im Museumsbereich tätigen Personen auf politischer Ebene.
- 3) Der Verein darf seinen Satzungszweck auch durch Hilfspersonen (§ 57 Abs. 1 Satz 2 AO) verwirklichen.

#### § 3 Gemeinnützigkeit

- 1) Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.
- 2) Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln der Körperschaft.
- 3) Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

#### § 4 Mitgliedschaft

- 1) Mitglied des Vereins kann jede natürliche und juristische Person des privaten oder öffentlichen Rechts mit Museumsbezug werden.

- 2) Der Antrag auf Mitgliedschaft erfolgt an den Vorstand, der über die Aufnahme entscheidet. Über den Antrag auf Aufnahme entscheidet der Vorstand nach freiem Ermessen. Ein Anspruch auf Aufnahme besteht nicht.
- 3) Ehrenmitglied kann werden, wer sich um das Museumswesen in Thüringen außerordentliche Verdienste erworben hat. Ehrenpräsident\*in kann werden, wer sich als Vorstandsmitglied um das Museumswesen in Thüringen und die Vereinsarbeit langjährig überragende Verdienste erworben hat. Ehrenmitglieder und Ehrenpräsident\*innen werden auf Vorschlag des Vorstandes mit der Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen der Mitglieder auf der Mitgliederversammlung (auch Verbandstag genannt) gewählt. Ehrenmitglieder und Ehrenpräsident\*innen sind zu öffentlichen Veranstaltungen des Vereins zu laden.
- 4) Die Mitgliedschaft endet:
  - a) bei natürlichen Personen durch deren Tod oder Verlust der Geschäftsfähigkeit;
  - b) bei juristischen Personen durch Verlust der Rechtsfähigkeit;
  - c) durch Austritt (Abs. 5);
  - d) durch Ausschluss (Abs. 6).
- 5) Der Austritt eines Mitgliedes erfolgt durch schriftliche Erklärung gegenüber dem Vorstand. Der Austritt ist nur mit einer Frist von sechs Monaten zum 31.12. eines Geschäftsjahrs zulässig.
- 6) Ein Mitglied kann durch den Vorstand mit sofortiger Wirkung aus wichtigem Grund aus dem Verein ausgeschlossen werden, wenn der wichtige Grund die Fortführung der Mitgliedschaft für den Verein oder seine Mitglieder unzumutbar erscheinen lässt. Ein solcher wichtiger Grund liegt insbesondere dann vor, wenn das Mitglied trotz

zweimaliger Mahnung länger als sechs Monate mit seiner Beitragszahlung im Rückstand ist oder den Vereinsinteressen grob zuwidergehandelt hat. Dem Mitglied ist vor seinem Ausschluss Gelegenheit zur Anhörung zu geben. Das Mitglied kann gegen den Ausschluss innerhalb einer Frist von einem Monat nach dem Zugang der Ausschlussklärung die nächste ordentliche Mitgliederversammlung anrufen, die dann abschließend entscheidet.

## **§ 5 Rechte und Pflichten der Mitglieder**

- 1) Mit dem Antrag auf Mitgliedschaft erkennen die Mitglieder den Inhalt der Satzung und der sonstigen Vereinsordnungen an. Die Mitglieder sind verpflichtet, die Ziele und Interessen des Vereins zu unterstützen sowie die Beschlüsse und Anordnungen der Vereinsorgane zu befolgen.
- 2) Die Mitglieder haben in angemessenem Umfang Anspruch auf fachliche Beratung und Unterstützung durch den Verein.
- 3) Die Mitglieder entrichten Beiträge in Geld an den Verein. Die Mitgliedsbeiträge werden als Jahresbeiträge erhoben, die jeweils am 1. Januar eines Kalenderjahres im Voraus fällig sind. Die Höhe des Jahresbeitrages beschließt die Mitgliederversammlung aufgrund eines Beschlussvorschlages des Vorstandes. Ehrenmitglieder und Ehrenpräsident\*innen sind von der Beitragspflicht befreit.
- 4) Die Mitglieder sind verpflichtet, dem Vorstand eine ladungsfähige postalische Anschrift sowie eine E-Mail-Adresse mitzuteilen und den Vorstand über jede Änderung ihres Namens und/oder ihrer Adressdaten unverzüglich zu informieren.

## § 6 Organe

Organe des Vereins sind:

- 1) die Mitgliederversammlung (§§ 7 und 8);
- 2) der Vorstand (§§ 9 und 10).

## § 7 Einberufung und Aufgaben der Mitgliederversammlung

- 1) Die ordentliche Mitgliederversammlung ist mindestens einmal jährlich einzuberufen. Ort, Termin und Tagesordnung bestimmt der Vorstand. Die Entwürfe des Haushalts- und Stellenplans sind der Einladung ebenso beizufügen wie die übrigen Beschlussvorschläge des Vorstandes.
- 2) Mitgliederversammlungen sind ferner einzuberufen, wenn das Interesse des Vereins es erfordert oder die Einberufung schriftlich von mindestens einem Drittel der Mitglieder unter Angabe einer begründeten Tagesordnung vom Vorstand verlangt wird (außerordentliche Mitgliederversammlung). Die beantragte Tagesordnung ist verpflichtend zu übernehmen.
- 3) Die Einberufung der Mitgliederversammlung erfolgt schriftlich oder per E-Mail durch den Vorstand mit einer Einladungsfrist von zwei Wochen. Die Frist beginnt am Tage der Versendung der Einladung. Eine schriftliche Einladung erfolgt an die von dem Mitglied zuletzt schriftlich mitgeteilte Adresse, eine Einladung per E-Mail erfolgt in Textform an die von dem Mitglied zuletzt in Textform mitgeteilte E-Mail-Adresse.
- 4) Jedes Mitglied kann bis spätestens eine Woche vor dem Tag der Mitgliederversammlung beim

Vorstand schriftlich oder per E-Mail beantragen, dass weitere Angelegenheiten auf die Tagesordnung gesetzt werden. Eine hieraus folgende Änderung der Tagesordnung ist spätestens zu Beginn der Mitgliederversammlung bekanntzugeben. Anträge zur Wahl oder Abwahl von Vorstandsmitgliedern, Änderung der Satzung oder Auflösung des Vereins, die nicht bereits in der fristgemäßen Einladung nach Satz 1 angekündigt wurden, sind von einer Ergänzung der Tagesordnung ausgeschlossen und können erst auf der nächsten Mitgliederversammlung behandelt werden.

- 5) Aufgaben der Mitgliederversammlung sind u. a.:
  - a) die Wahl der Vorstandsmitglieder und deren Entlastung;
  - b) die Änderung oder Neufassung der Satzung, soweit kein Fall des § 9 Abs. 3 Buchst. I vorliegt, und einer etwaigen Beitragsordnung;
  - c) die Beschlussfassung über die Höhen der Mitgliedsbeiträge;
  - d) die Beschlussfassung über Beschwerden gegen den Ausschluss von Vereinsmitgliedern;
  - e) die Genehmigung des Haushalts- und Stellenplans und Entgegennahme des Jahresberichts und sonstiger Berichte des Vorstandes;
  - f) die Wahl der Kassenprüfer\*innen;
  - g) die Beschlussfassung über die Auflösung des Vereins;
  - h) die Ernennung von Ehrenmitgliedern und Ehrenpräsident\*innen;
  - i) sämtliche sonstigen, der Mitgliederversammlung durch Gesetz oder an anderer Stelle der Satzung übertragenen Aufgaben.

## **§ 8 Ablauf der Mitgliederversammlung und Beschlussfassung**

- 1) Zur Teilnahme an der Mitgliederversammlung sind alle Mitglieder des Vereins berechtigt.
- 2) Die Mitgliederversammlung wird durch die Erste/den Ersten Vorsitzende\*n, bei deren/dessen Verhinderung durch die Zweite/den Zweiten Vorsitzende\*n, weiter ersatzweise durch den/die Schatzmeister\*in geleitet. Ist auch dieser/diese nicht anwesend, wählt die Versammlung aus ihrer Mitte einen/eine Versammlungsleiter\*in. Zu Beginn der Mitgliederversammlung sind zwei Protokollführer\*innen zu wählen und etwaige Änderungen der Tagesordnung sind durch den/die Versammlungsleiter\*in (§ 7 Abs. 4) bekanntzugeben.
- 3) Jede ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig. Stimm- und wahlberechtigt sind alle anwesenden Mitglieder. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Mitglieder als natürliche Person sind berechtigt, in Personalunion zugleich das Stimmrecht als Vertreter\*in einer juristischen Person auszuüben (doppelte Stimmabgabe). Das Stimmrecht juristischer Personen ist übertragbar und kann durch eine/einen Bevollmächtigte\*n unter Vorlage einer Vollmacht wahrgenommen werden.
- 4) Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden – soweit das Gesetz oder diese Satzung nichts Anderes bestimmen – mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen gefasst. Stimmenthaltungen und ungültige Stimmen gelten als nicht abgegebene Stimmen. Über Satzungsänderungen und die Auflösung des Vereins kann in der Mitgliederversammlung nur abgestimmt werden, wenn auf diesen Tagesordnungspunkt bereits in der Einladung zur Mitgliederversammlung hingewiesen wurde. Zur Änderung der Satzung und zur Auflösung des Vereins ist eine Mehrheit von drei Viertel der abgegebenen Stimmen erforderlich.
- 5) Die Stimmabgabe in der Mitgliederversammlung erfolgt – mit Ausnahme der Wahlen (Abs. 6) – durch Handzeichen der anwesenden Mitglieder. Abweichend von Satz 1 erfolgt eine schriftliche Stimmabgabe, wenn auf Befragen des/der Versammlungsleiter\*in mindestens ein Viertel der anwesenden Mitglieder eine solche geheime Wahl verlangt. Der/Die Versammlungsleiter\*in hat die Befragung der Mitgliederversammlung nur auf Antrag eines oder mehrerer anwesender Mitglieder durchzuführen. Auf die Frage des/der Versammlungsleiters\*in erklären sich die eine geheime Wahl verlangenden Mitglieder durch Handzeichen.
- 6) Wahlen erfolgen durch geheime, schriftliche Stimmabgabe, sofern die Mitgliederversammlung nicht eine Stimmabgabe durch Handzeichen beschließt. Die Wahl der Mitglieder des Vorstandes muss zwingend geheim erfolgen. Gewählt sind die Kandidaten\*innen, die die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhalten. Bei Stimmgleichheit erfolgt zwischen den stimmgleichen Kandidat\*innen eine Stichwahl. Bei erneuter Stimmgleichheit entscheidet das von der/dem Wahlleiter\*in zu ziehende Los. Näheres bestimmt die Wahlordnung des Museumsverbandes Thüringen e. V.
- 7) Die Beschlüsse und Wahlergebnisse der Mitgliederversammlung sind zu protokollieren und vom/von der Versammlungsleiter\*in und den Protokollführer\*innen auf einem Dokument zu unterzeichnen. Die Protokolle sind aufzubewahren.



## § 9 Vorstand

### 1) Der Vorstand besteht aus:

- a) dem/der Ersten Vorsitzenden (auch Präsident\*in genannt);
- b) dem/der Zweiten Vorsitzenden (auch Erster/Erste Vizepräsident\*in genannt);
- c) dem/der Dritten Vorsitzenden (auch Zweiter/Zweite Vizepräsident\*in genannt);
- d) dem/der Schatzmeister\*in;
- e) dem/der Schriftführer\*in;
- f) bis zu sechs weiteren Vorstandsmitgliedern.

Er soll die verschiedenen Museumsgattungen und Landesregionen angemessen repräsentieren. Die vorstehend unter a), b) und c) genannten Vorstandsmitglieder bilden zugleich den Vorstand i. S. d. § 26 BGB. Die unter a), b) und c) genannten Vorstandsmitglieder sind einzelvertretungsberechtigt. Durch Beschluss der Mitgliederversammlung können Vorstandsmitglieder von den Beschränkungen des § 181 BGB befreit werden. Im Innenverhältnis gilt:

Der/Die Zweite und Dritte Vorsitzende dürfen von ihrer Einzelvertretungsberechtigung nur bei Verhinderung des/der Ersten Vorsitzenden Gebrauch machen. Die jeweilige Einzelvertretungsberechtigung ist auf Rechtsgeschäfte innerhalb des Vereinszwecks beschränkt.

- 2) Wählbar als Vorstandsmitglied sind nur Mitglieder des Vereins.
- 3) Der Vorstand führt die Geschäfte und vertritt den Verein in sämtlichen Angelegenheiten gerichtlich und außergerichtlich. Darüber hinaus hat er insbesondere folgende Aufgaben:
  - a) Vorbereitung und Einberufung der Mitgliederversammlung;
  - b) Aufstellung der Tagesordnung;

- c) Ausführung der Beschlüsse der Mitgliederversammlung;
  - d) Wahl des/der Zweiten Vorsitzenden (Erster/Erste Vizepräsident\*in), des/der Dritten Vorsitzenden (Zweiter/Zweite Vizepräsident\*in), des Schatzmeisters\*in und des Schriftführers/der Schriftführerin;
  - e) Mitwirkung bei der Ernennung von Ehrenmitgliedern und Ehrenpräsidenten\*innen gem. § 4 Abs. 3;
  - f) Führen der Bücher;
  - g) Erstellung des Haushalts- und Stellenplans, des Jahresabschlusses und des Jahresberichtes;
  - h) Abschluss und Kündigung von Dienst- und Arbeitsverträgen;
  - i) Ausübung des Weisungsrechtes gegenüber Mitarbeiter\*innen;
  - j) Beschlussfassung über die Aufnahme und den Ausschluss von Mitgliedern;
  - k) Beschlussfassung über die Einrichtung, Tätigkeit und Aufhebung von Arbeitskreisen und ggf. über deren Geschäftsordnungen;
  - l) Einrichtung einer Geschäftsstelle sowie Entscheidung über deren grundsätzliche Aufgaben, insbesondere deren Organisation und Geschäftsordnung sowie Personalangelegenheiten, soweit sie nicht dem/der Leiter\*in der Geschäftsstelle übertragen wurden;
  - m) Der Vorstand kann Satzungsänderungen beschließen, die durch das Vereinsregister oder die Finanzbehörde verlangt wurden.
- 4) Die Mitglieder des Vorstandes werden von der Mitgliederversammlung für die Dauer von vier Jahren gewählt. Der/Die Erste Vorsitzende wird von der Mitgliederversammlung direkt gewählt (Wahl Vorstandsamt). Die jeweils amtierenden Vorstandsmitglieder bleiben nach

Ablauf ihrer Amtszeit so lange im Amt, bis ihre Nachfolger\*innen gewählt sind. Näheres bestimmt die Wahlordnung des Museumsverbandes Thüringen e. V.

- 5) Für den Fall des Ausscheidens eines oder mehrerer Vorstandsmitglieder bleibt der Vorstand zur Führung der Vereinsgeschäfte berechtigt. Die Stelle des ausgeschiedenen Mitgliedes bleibt vakant bis zur nächsten Mitgliederversammlung, bei der die Mitglieder ein neues Vorstandsmitglied wählen. Scheidet der/die Erste Vorsitzende, der/die Zweite Vorsitzende, der/die Dritte Vorsitzende, der/die Schatzmeister\*in und/oder der/die Schriftführer\*in vorzeitig aus, werden die Aufgaben nach Beschluss des Vorstandes von den verbleibenden Mitgliedern des Vorstandes wahrgenommen. Eine Bekleidung mehrerer Funktionen (Personalunion) ist zulässig. Der/die Erste Vorsitzende wird bei der nächsten Mitgliederversammlung neu gewählt. Bis dahin bekleidet das vom Vorstand bestimmte Vorstandsmitglied das Amt der/des Ersten Vorsitzenden kommissarisch. Neuwahlen sind durchzuführen, wenn fünf Vorstandsmitglieder gleichzeitig ausscheiden. In diesem Fall hat der Vorstand unverzüglich eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen.
- 6) Die Mitglieder des Vorstandes haften dem Verein gegenüber nur für vorsätzliches oder grob fahrlässiges Verhalten. Werden Vorstandsmitglieder aufgrund ihrer Vorstandstätigkeit von Dritter Seite in Anspruch genommen, stellt der Verein das betroffene Vorstandsmitglied von diesen Ansprüchen frei, sofern das Vorstandsmitglied nicht vorsätzlich oder grob fahrlässig handelte.

## **§ 10 Sitzungen und Beschlüsse des Vorstandes**

- 1) Die Einladung zu Vorstandssitzungen erfolgt schriftlich oder per E-Mail mit einer Frist von mindestens einer Woche durch die Erste/den Ersten Vorsitzende\*n, ersatzweise die Zweite/den Zweiten Vorsitzende\*n, ersatzweise die Dritte/den Dritten Vorsitzende\*n. Eine Verkürzung der Ladungsfrist ist mit Zustimmung sämtlicher Vorstandsmitglieder möglich. Die Zustimmung gilt mit dem Erscheinen zur Vorstandssitzung als erteilt. Von nicht anwesenden Vorstandsmitgliedern kann durch die/den Einladende\*n schriftlich oder in Textform die Zustimmung oder Genehmigung eingeholt werden. Die Vorstandssitzungen können auch als Video- oder Telefonkonferenzen erfolgen, wenn nicht die Mehrheit des Vorstandes der Einladung dazu widerspricht.
- 2) Vorstandssitzungen sind beschlussfähig, wenn mindestens sechs Vorstandsmitglieder anwesend sind. Die Beschlussfähigkeit setzt nicht voraus, dass sämtliche Vorstandsämter besetzt sind.
- 3) Beschlüsse des Vorstandes werden mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen gefasst. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des/der Ersten Vorsitzenden, ersatzweise des/der Zweiten Vorsitzenden, weiter ersatzweise des/der Dritten Vorsitzenden.
- 4) Beschlüsse des Vorstandes können auch ohne Einhaltung von Ladungsfristen schriftlich, per E-Mail oder per Telefax gefasst werden (Umlaufverfahren), wenn die Mehrheit der Vorstandsmitglieder zu diesem Verfahren ihre Zustimmung erklärt. Die Stimmabgabe im Umlaufverfahren gilt als Zustimmung.

- 5) Sämtliche Beschlüsse des Vorstandes – auch Umlaufbeschlüsse – sind zu protokollieren, von dem/der Einladenden, dem/der Schriftführer\*in und eines weiteren Vorstandsmitgliedes zu unterzeichnen und aufzubewahren.

### § 11 Kassenprüfung

- 1) Die Mitgliederversammlung wählt für jedes Geschäftsjahr drei Kassenprüfer\*innen, die weder dem Vorstand angehören noch Angestellte des Vereins sein dürfen. Die Kassenprüfer\*innen prüfen die Buchführung und den Jahresabschluss, berichten über die Prüfungsergebnisse in der Mitgliederversammlung und geben eine Empfehlung zur Beschlussfassung über die Entlastung des Vorstandes ab.
- 2) Die Kassenprüfer\*innen dürfen sich zur Prüfung einer kraft ihres Berufes zur Verschwiegenheit verpflichteten, rechtlich oder betriebswirtschaftlich vorgebildeten Person (Rechtsanwalt/Rechtsanwältin, Steuerberater\*in, Wirtschaftsprüfer\*in o. ä.) bedienen. Die Kosten hat der Verein zu tragen. Ein Kostenvoranschlag ist dem Vorstand vorab vorzulegen.
- 3) Die Wiederwahl der Kassenprüfer\*innen ist zulässig.

### § 12 Besondere Vertreter\*innen

Neben dem Vorstand können für gewisse Geschäfte besondere Vertreter\*innen bestellt werden. Die Vertretungsmacht eines/einer solchen Vertreters\*in erstreckt sich im Zweifel auf alle Rechtsgeschäfte, die der ihm/ihr zugewiesene Geschäftskreis gewöhnlich mit sich bringt.

### § 13 Auflösung des Vereins und Vermögensbindung

- 1) Für den Beschluss, den Verein aufzulösen, ist eine drei Viertel Mehrheit der in der Mitgliederversammlung anwesenden Mitglieder erforderlich. Der Beschluss kann nur nach rechtzeitiger Ankündigung in der Einladung zur Mitgliederversammlung gefasst werden.
- 2) Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins an den Freistaat Thüringen, der es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke des Museumswesens zu verwenden hat.

Beschlossen von der Mitgliederversammlung  
am 17. September 2020.

Altenburg, den 17. September 2020



Dr. Thomas T. Müller  
Versammlungsleiter\*in



Sabrina Lüderitz  
Protokollführer\*in



## WAHLORDNUNG

### zur Vorstandswahl des Museumsverbandes Thüringen e. V.

Die Mitgliederversammlung des Museumsverbandes Thüringen e. V. hat auf dem Verbandstag vom 17. September 2020 folgende Wahlordnung beschlossen:

#### § 1 Wählbarkeit

Jedes ordentliche Mitglied des Museumsverbandes Thüringen e. V. kann zum Mitglied des Vorstands gewählt werden.

#### § 2 Vorschlagsrecht

- 1) Jedes ordentliche Mitglied hat das Recht, sich selbst, eine/einen oder mehrere Kandidat\*innen vorzuschlagen. Folgende Voraussetzungen müssen erfüllt werden:
  - a) Der Vorschlag muss auf einem in der Geschäftsstelle erhältlichen oder im Internet abrufbaren Formblatt unterbreitet werden.
  - b) Der/die vorgeschlagene Kandidat\*in erklärt auf dem Formblatt sein/ihr Einverständnis mit der Kandidatur.
  - c) Der Vorschlag muss spätestens drei Tage vor der Mitgliederversammlung, in der die Wahlen zum Vorstand stattfinden, bei der Geschäftsstelle eingegangen sein (Ausschlussfrist).
- 2) Der Vorstand hat das Recht, eine/einen oder mehrere Kandidat\*innen vorzuschlagen. Er übt das Recht im Beschlusswege aus.

#### § 3 Wahlliste

In der Mitgliederversammlung wird eine Liste der Kandidat\*innen bekannt gemacht.

#### § 4 Ablauf der Wahl in der Mitgliederversammlung

##### a) Vorbereitung

- 1) Die Wahl erfolgt in der Mitgliederversammlung. Eine Briefwahl ist ausgeschlossen.
- 2) Die Mitgliederversammlung wählt auf Vorschlag des Vorstandes einen/eine Wahlleiter\*in, der/die weder Kandidat\*in noch Mitglied des Vorstands sein darf.
- 3) Der/die Wahlleiter\*in überprüft die Einhaltung der Formalien der Vorschläge. Ein vorgeschlagener/Eine vorgeschlagene Kandidat\*in, dessen/deren Kandidatur die Formalien nicht erfüllt, kann nicht gewählt werden.
- 4) Der/die Wahlleiter\*in verliest die Namen der Kandidaten, die gewählt werden können, in alphabetischer Reihenfolge. Eine Personaldebatte findet nicht statt.
- 5) Der/die Wahlleiter\*in bestimmt mindestens zwei Stimmzähler\*innen, die weder Kandidat\*innen noch Mitglieder des Vorstands sein dürfen, aber Mitarbeiter\*innen der Geschäftsstelle sein können.

b) Wahlgang

- 1) Der/die Wahlleiter\*in stellt die Zahl der wahlberechtigten Mitglieder in der Versammlung fest und eröffnet den Wahlgang.
- 2) Die Wahl ist schriftlich (geheime Wahl) und unmittelbar durchzuführen.

c) Schriftliches Wahlverfahren

- 1) Der/die Wahlleiter\*in belehrt die Mitgliederversammlung darüber, dass Stimmzettel ungültig sind, die handschriftlichen Ergänzungen enthalten oder auf denen mehr Kandidat\*innen angekreuzt wurden, als wählbar sind.
- 2) Wählbar sind bis zu elf Kandidat\*innen. Jedes Mitglied hat höchstens elf Stimmen.
- 3) Die Stimmzähler\*innen verteilen die Stimmzettel an die wahlberechtigten Mitglieder und sammeln sie auf Aufforderung des/der Wahlleiter\*in ein.
- 4) Ist eine natürliche Person als Mitglied zugleich auch als Vertreter\*in einer juristischen Person anwesend, erhält das Mitglied je Wahlgang zwei Stimmzettel.
- 5) Die Auszählung nehmen die Stimmzähler\*innen unter Aufsicht des/der Wahlleiter\*in vor:
  - a) Der/die Wahlleiter\*in lässt zunächst die abgegebenen Stimmen zählen. Sollte die Anzahl der abgegebenen Stimmen größer als die Zahl der wahlberechtigten Mitglieder dieses Wahlgangs sein, erklärt der/die Wahlleiter\*in die Wahl für ungültig und wiederholt die Wahl.
  - b) Der/die Wahlleiter\*in lässt die Stimmen auszählen. Die Kandidaten, die die meisten Stimmen auf sich vereinigen, sind gewählt.
- c) Gibt es mehr Wahlvorschläge als zu besetzende Positionen, lässt der/die Wahlleiter\*in bei Stimmgleichheit für eine oder mehre-

re der zu besetzenden Positionen eine Stichwahl entsprechend den Regelungen des schriftlichen Wahlverfahrens durchführen.

d) Direktwahl Vorstandsamt

Erste/Erster Vorsitzende\*r

- 1) Aus den gewählten Vorstandsmitgliedern wählen die Mitglieder in direkter Wahl in einem zweiten Wahlgang entsprechend den Regelungen des schriftlichen Wahlverfahrens die Erste/ den Ersten Vorsitzende\*n.
- 2) Der/die Kandidat\*in, der/die die meisten Stimmen auf sich vereinigt, ist gewählt. Bei Stimmgleichheit lässt der/die Wahlleiter\*in eine Stichwahl durchführen.
- 3) Eine einmalige Wiederwahl ist zulässig. Danach kann er/sie weiterhin für den Vorstand kandidieren, nicht jedoch ein drittes Mal in das Präsidentenamt gewählt werden.

e) Bekanntgabe des Ergebnisses

- 1) Der/die Wahlleiter\*in gibt der Mitgliederversammlung das Ergebnis der Wahlgänge bekannt und befragt die Kandidaten, ob sie die Wahl annehmen. Nimmt der/die Kandidat\*in die Wahl an, dann ist er/sie zum Mitglied des Vorstands und gemäß Ziffer 4d) zum/zur Ersten Vorsitzenden gewählt.
- 2) Für den Fall, dass Kandidaten nicht anwesend sind, muss deren Zustimmung zur Annahme in Textform der Mitgliederversammlung vorliegen.

**§ 5 Protokoll**

- 1) Über den Verlauf und das Ergebnis der Wahl ist durch den/die Wahlleiter\*in ein Protokoll anzufertigen. Das Protokoll ist dem Vorstand zu übergeben. Es muss insbesondere enthalten:

- Ort und Zeit der Wahlversammlung
  - Anzahl der Teilnehmer\*innen (anwesende Mitglieder)
  - Wahlleiter\*in/Mitglieder der Wahlkommission (Stimmzähler\*innen)
  - Kandidat\*innenvorschläge (namentlich und nach Funktionen, soweit es den ins Vereinsregister einzutragenden Vorstand betrifft)
  - Ergebnisse der Wahlgänge
  - Bestätigung, dass die gewählten Mitglieder die Wahl annehmen
  - Unterschrift des/der Wahlleiter\*in / Mitglieder der Wahlkommission (Stimmzähler\*innen)
- 2) Das Protokoll ist innerhalb einer Woche nach der Wahl an alle Mitglieder schriftlich, per E-Mail oder per Telefax zu versenden.

### § 6. Gültigkeit der Wahl, Anfechtung

- 1) Die Amtszeit eines Vorstandsmitgliedes beginnt mit seiner Erklärung, das Amt anzunehmen.
- 2) Kann ein Wahlgang nicht oder nicht gültig abgeschlossen werden oder wird ein Wahlgang im Nachhinein für ungültig erklärt, bleibt die Gültigkeit der übrigen Wahlgänge davon unberührt.
- 3) Die Wahl oder ein Wahlgang kann unter Hinweis auf einen Verstoß gegen gültiges Recht, gegen die Vereinssatzung oder gegen diese Wahlordnung, angefochten werden.
  - a) Berechtig zur Anfechtung ist jedes ordentliche Mitglied.
  - b) Die Anfechtung ist mündlich im Wahltermin oder im Nachhinein mittels eines eingeschriebenen Briefes gegenüber dem/der Wahlleiter\*in oder dem Verein zu erklären.
  - c) Das Anfechtungsschreiben muss den Grund der Anfechtung beinhalten und dem/der Wahlleiter\*in oder dem Verein mit einer Frist von 14 Tagen, gerechnet ab Versendung des Wahlprotokolls, zugehen.
  - d) Danach ist die Anfechtung ausgeschlossen.
  - e) Der/die Wahlleiter\*in entscheidet über die Anfechtung, unbeschadet einer Entscheidung vor einem ordentlichen Gericht oder Schiedsgericht.
- 4) Die Wahl oder ein Wahlgang ist für ungültig zu erklären, wenn:
  - a) nach gesetzlichen oder satzungsgemäßen Bestimmungen nichtwählbare Personen gewählt wurden;
  - b) benannte Kandidat\*innen nicht zur Abstimmung gestellt wurden;
  - c) bei der Stimmabgabe und -auszählung das Wahlergebnis mutmaßlich beeinflussende Unregelmäßigkeiten nachgewiesen wurden;
  - d) eine andere als die gewählte Person vom/von der Wahlleiter\*in als Amtsinhaber\*in benannt wurde.
- 5) In den übrigen Fällen kann die Wahl nur für ungültig erklärt werden, wenn das Wahlergebnis durch den Mangel mit einiger Wahrscheinlichkeit beeinflusst wurde.
- 6) Für das Wahlergebnis unerhebliche oder im Nachhinein korrigierbare Verfahrensfehler führen nicht zur Ungültigkeit der Wahl oder eines Wahlganges. Der/die Amtsinhaber\*in bleibt bis zur endgültigen Entscheidung über die Anfechtung im Amt.
- 7) Wird die Wahl oder ein Wahlgang für ungültig erklärt, ist diese bzw. dieser bei der nächsten Mitgliederversammlung nachzuholen. Im Übrigen gilt § 9 Abs. 5 der Vereinssatzung.



8) Das Recht gegen die Wahl gerichtlich vorzugehen, bleibt von den Bestimmungen des Absatzes 3 unbeschadet. Die Anfechtung kann nur innerhalb einer Frist von einem Monat, gerechnet ab Versendung des Wahlprotokolls erfolgen. Danach ist die Anfechtung ausgeschlossen.



---

Dr. Thomas T. Müller  
Versammlungsleiter\*in

Beschlossen von der Mitgliederversammlung am  
17. September 2020.



---

Sabrina Lüderitz  
Protokollführer\*in

Altenburg, den 17. September 2020

## Mehr Teilnehmer, weniger persönlicher Austausch Erfahrungen aus digitalen Weiterbildungen des MVT

Der Museumsverband Thüringen e. V. (MVT) bietet seinen Mitglieds Museen ein reichhaltiges Weiterbildungsprogramm an, das bis zum März 2020 live und vor Ort in Museen durchgeführt wurde. Mit der Corona-Krise musste man umdenken. Angelika Steinmetz-Oppelland koordiniert die Weiterbildungen für Museumsmitarbeiter\*innen und für die Volontärsjahrgänge. Im Interview spricht sie über ihre Erfahrungen in den zurückliegenden Monaten.

### **Frau Steinmetz-Oppelland, seit wann finden die Weiterbildungen des MVT nur noch online statt?**

Steinmetz-Oppelland: Wir haben im Herbst 2020 damit begonnen und seitdem alle Weiterbildungen ausschließlich online durchgeführt. Im März war der erste Lockdown mit seinen Folgen erst einmal ein Schock. Wir konnten die Präsenzveranstaltungen nicht durchführen und haben sie verschoben. Im Herbst wurden sie dann nachgeholt. Wobei ich bis heute glücklich darüber bin, dass es im Sommer noch ein Treffen der Volontär\*innen gab – im Freilichtmuseum Hohenfelden. Das war das letzte Mal, dass sie einander leibhaftig begegnet sind.

### **Welche Hürden gibt es bei digitalen Weiterbildungen?**

Steinmetz-Oppelland: Im Herbst haben wir unsere ersten Erfahrungen mit Online-Formaten gemacht. Keiner kannte sich damals wirklich gut mit der Technik, den Formaten und Möglichkeiten aus. Und natürlich ist das Thema Datenschutz und Datensicherheit dabei ein Thema. Uns war es wichtig, handlungsfähig zu bleiben und für die Mitglieder weiterhin auch per Weiterbildung da zu sein. Ein Online-Seminar war damals auch für die Referenten neu. Ich weiß noch, dass der erste Referent mit in der Geschäftsstelle gesessen hat, weil zu Hause kein Internetzugang bestand. Technik, Aufbau und Organisation waren neu und natürlich die Frage: Wie viel kann man den Teilnehmern zumuten?



Angelika Steinmetz-Oppelland organisiert die Weiterbildungen – von der Teilnehmerliste bis zum Zugang zum Video-Meeting-Raum. (Foto: Julia Reinard, MVT)

### **Und, wie viel ist das?**

Steinmetz-Oppelland: Es ist mehr, als man zunächst denkt. Eine normale digitale Weiterbildung dauert etwa eineinhalb Stunden. Aber es gibt Themen, die lassen sich nicht in dieser Zeit besprechen. Und wenn man inhaltlich stringent am Thema bleibt oder den Vortrag interaktiv und abwechslungsreich gestaltet, dann bleibt die Aufmerksamkeit auch an den Bildschirmen hoch. Ich würde sagen, drei, maximal vier Stunden kann man Teilnehmern zumuten, aber dann natürlich mit Pause dazwischen. Die Klassik Stiftung Weimar führt jetzt erstmals eine zweitägige Online-Weiterbildung für Volontärinnen und Volontäre zum Thema Provenienzforschung durch. Die verschiedenen Bereiche der Provenienzforschung werden vorgestellt, es gibt mehrere Referenten und die Teilnehmer sollen in Gruppen arbeiten.

### **Nehmen seitdem an den digitalen Weiterbildungen mehr oder weniger Menschen teil als bei den analogen?**

Steinmetz-Oppelland: Mehr! Und das betrifft nicht nur den MVT. Das bestätigen auch alle Kollegen anderer Museumsverbände. Es sind mehr Teilnehmer und zwar durchgehend bei allen Themen. Das lässt sich auch leicht erklären: Wir haben durch die digitalen Angebote viel mehr Anmeldungen von kleinen Museen, für die es sonst organisatorisch und zeitlich zu schwierig war, zu Präsenzveranstaltungen zu kommen. Sie melden sich ausdrücklich deshalb an, weil es ein Online-Angebot ist und sagen: Jetzt kann ich endlich auch mal teilnehmen, wenn die Fahrten zur Veranstaltung wegfallen.

### **Gibt es dabei beliebtere Themen als andere?**

Steinmetz-Oppelland: Ja, die gibt es. Am besten wahrgenommen werden solche, die die ganz praktische Museumsarbeit betreffen. Eine Weiterbildung zur Entwicklung von Leitbild, Museums- und Sammlungskonzept war sehr nachgefragt. Hier waren es um die 80 Teilnehmer. Noch beliebter war das Angebot: Wie gestalte ich digitale Angebote? Ich glaube, dafür könnten wir derzeit jeden Monat eine Veranstaltung anbieten, denn es waren mehr als 80 Teilnehmer und da sind uns technische Grenzen gesetzt. Und natürlich ist es als Weiterbildung dann nicht mehr komfortabel. Tatsächlich war diese Veranstaltung vor allem ein Erfahrungsaustausch und als solcher hat er ausgesprochen gut funktioniert. Auch die Weiterbildungen des Digitalisierungsteams zur Objekterfassung und Inventarisierung sind sehr gefragt.

### **Wie ist das Feedback auf diese digitalen Weiterbildungen?**

Steinmetz-Oppelland: Sehr gut. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind dankbar für das niedrigschwellige Angebot. Sie sind dankbar, dass sie keine Extrazeit für Fahrten benötigen, auch Fahrtkosten sparen. Sie müssen nicht lange vom eigentlichen Museumsdienst freigestellt werden. Sofort nach dem Ende der Weiterbildung sind sie zurück am Arbeitsplatz.

### **Im Vergleich zu analogen Weiterbildungen: Was fehlt den rein digitalen?**

Steinmetz-Oppelland: Das Gespräch am Rande. Den fachlichen, kollegialen Austausch beim Kaffee-Holen,

den können wir durch kein Format ersetzen. Andererseits: Viele, die sich in einem Plenum nicht melden würden, nutzen online gern den Chat. Auch sie werden so mit ihren Anmerkungen wahrgenommen, was analog vermutlich nicht passiert wäre.

### **Welche digitalen Weiterbildungen wünschen sich die Mitglieder noch?**

Steinmetz-Oppelland: Ein Wunschthema sind Fördermöglichkeiten, das war es aber auch schon vorher. Die Umsetzung ist allerdings schwierig, weil jedes Förderprofil und jedes Haus anders ist. Es gab auch Nachfragen zur Finanzierung digitaler Angebote. Wir nehmen diese Wünsche mit, wenn wir das Programm für das kommende Jahr entwickeln.

### **Ein Blick in die Zukunft: Werden die Weiterbildungen künftig wieder analog stattfinden?**

Steinmetz-Oppelland: Ich glaube, wir werden zu ausschließlichen Präsenzveranstaltungen nicht zurückkehren. Natürlich wird es analoge Weiterbildungen geben, weil sie eben die Vorteile des persönlichen Austauschs bieten und es manchmal schlicht die unmittelbare Anschaulichkeit und das physische Erleben braucht. Aber es wird schätzungsweise überall dort digitale Angebote geben, wo sich das Thema dafür gut eignet. Und wenn die Teilnahme an digitalen Weiterbildungen messbar höher ist und damit der Nutzen für die Mitglieder, dann sollten wir als Verband das berücksichtigen.

Das Interview führte Julia Reinard.

## Alles anders. Rückblende auf das ungewöhnliche Corona-Jahr



Ein sehr ungewöhnliches Jahr liegt hinter den Thüringer Museen und ihrem Dachverband. Erheblichen Einschränkungen und immer wieder neue Vorschriften, Richtlinien und Aufgaben gehörten zur Tagesordnung. Dafür war nicht nur in den Museen viel Kraft und Kreativität notwendig, sondern auch im Vorstand und in der Geschäftsstelle.

Die Geschäftsstelle musste ihr Beratungs- und Veranstaltungsprogramm neu denken. Das reichhaltige Weiterbildungsprogramm wurde vorerst abgesagt. Noch im ersten Lockdown hoffte man, die Veranstaltungen demnächst als Präsenzveranstaltungen nachholen zu können. Doch es zeichnete sich bald ab, dass dies nicht ohne Weiteres möglich sein würde. Neue Wege wurden gesucht und gefunden. Seit Herbst 2020 fanden alle Weiterbildungen online statt – ein Format, das sich mittlerweile bewährt hat und großen Anklang bei den Teilnehmer\*innen findet. Natürlich kann ein digitales Format die persönlichen Kontakte und den Austausch, die bei einer Präsenzveranstaltung möglich sind, nicht ersetzen. Aber es bietet unter den gegebenen Umständen die Möglichkeit, das Museumspersonal zu schulen und den Kontakt zueinander aufrecht zu halten. Aufgrund dieser positiven Erfahrungen und Rückmeldungen von Teilnehmer\*innen wird diese Veranstaltungsform auch künftig Teil der Weiterbildungsformate des Verbandes sein (siehe Beitrag: *Mehr Teilnehmer, weniger persönlicher Austausch – Erfahrungen aus digitalen Weiterbildungen des MVT*).

Auch die Arbeit des Vorstandes und der Austausch mit der Geschäftsstelle profitieren von diesen digitalen Tools. So finden die regelmäßigen Vorstandssitzungen seit dem ersten Lockdown

online statt und ermöglichen auch Vorstandsmitgliedern und Geschäftsstellenmitarbeiterinnen sich aus dem Homeoffice dazu zuschalten. Regelmäßige Abstimmungen waren und bleiben gerade in der Pandemie überaus wichtig. Nur so kann der Vorstand auf die Bedürfnisse und Bitten der Mitglieds Museen schnell reagieren und mit der Thüringer Staatskanzlei in Austausch treten. Lediglich die jährlich stattfindende Klausurtagung, bei der der Vorstand sich intensiv zu einem Schwerpunktthema verständigt, wurde in der Hoffnung, sie im kommenden Jahr nachzuholen, verschoben.

Die Corona-Lage erlaubte es, den Verbandstag im September 2020 als Präsenzveranstaltung im Residenzschloss Altenburg durchzuführen. Damit stellt der MVT im Vergleich zu den anderen Museumsverbänden der Republik aber eine Ausnahme dar. Dennoch war die Planung und Durchführung einer derartig großen Veranstaltung eine enorme Herausforderung. Ein Hygienekonzept musste geschrieben, eingereicht und umgesetzt werden, Abstandsregeln bedacht und die Wegeführung geplant werden. Rückblickend ist der Verbandstag gut verlaufen, wurde doch im Nachgang kein Corona-Fall verzeichnet. Ob und in welcher Form der Verbandstag 2021 durchgeführt werden kann, bleibt eine spannende Frage. Dass auch ein Online-Format möglich ist, zeigen uns diverse Beispiele anderer Museumsverbände.

Die Pandemie hatte unweigerlich auch Auswirkungen auf die Arbeit in der Geschäftsstelle. Die Mitarbeiterinnen erlebten die Entwicklung infolge der Pandemie parallel zu den Museen. Sie bündelten und schufen eine Anlaufstelle für Fragen rund um Maß-

nahmen, Verordnungen und Förderungen und hielten die Mitglieder über die aktuelle Lage durch Rund-mails und über die Homepage auf dem Laufenden.

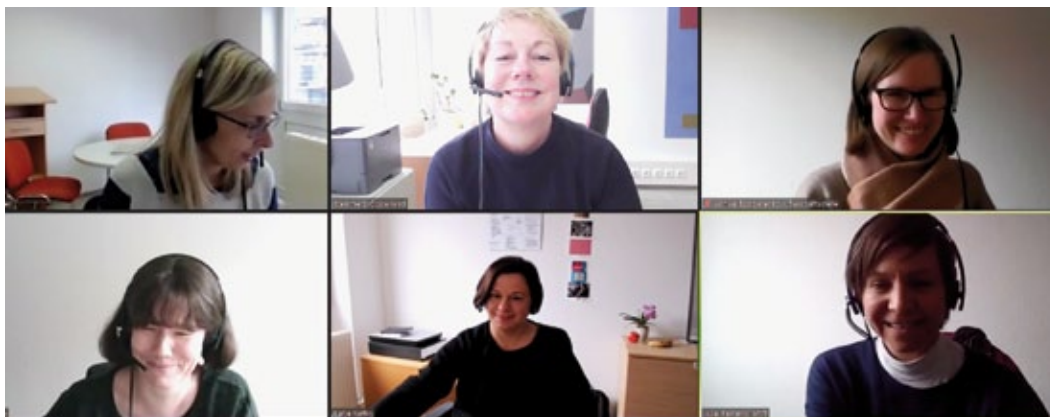
Auch für die Geschäftsstelle wurde ein Hygienekonzept erarbeitet sowie Kontakte zwischen den Mitarbeiter\*innen und Besucher\*innen auf ein Minimum beschränkt. So finden die Dienstberatungen seit dem Frühjahr 2020 ebenfalls digital statt. Insbesondere für die neuen Kolleginnen, Juana Künne, Julia Reinard und Annika Bondarenko, die seit März dieses Jahres die Geschäftsstelle verstärken, ist die Einarbeitung dadurch eine besondere Herausforderung.

Bei der Museumsberatung änderten sich die Anfragen und Themen ebenfalls. Fragen rund um digitale Formate und Tools bis hin zu Online-Kassensystemen oder die Luca-App und Alternativen standen und stehen dabei im Vordergrund. Die Beratung findet hauptsächlich telefonisch, per E-Mail oder über ein Online-Meeting statt. Von Nachteil bleibt aber dabei immer, dass kein Eindruck vor

Ort in den Museen gewonnen werden kann. So ist z. B. die Beurteilung von Depotsituationen nicht möglich. Die Museumsberaterinnen hoffen daher, bald wieder vor Ort reisen zu können, um auch in diesen Bereichen wieder stärker beraten und den persönlichen Kontakt endlich wieder aufnehmen zu können. Oftmals entwickeln sich Fragestellungen erst durch ein persönliches Gespräch bzw. den Rundgang durch die Ausstellungen und Depots. Dennoch ermöglicht uns die digitale Form bzw. das Telefonat, weiterhin für alle Fragen rund ums Museum und die Museumsarbeit erreichbar zu sein und Hilfestellung zu leisten.

Rückblickend bleibt das Jahr 2020 ein Jahr voller Herausforderungen. Trotz der Widrigkeiten und Umstände bleibt dennoch festzuhalten, dass die Thüringer Museen durchaus gute Besuchszahlen verzeichneten. So wurden in den wenigen Öffnungswochen mehr als 1,9 Millionen Besucher gezählt.

Sandra Müller



Die Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle bei der wöchentlichen virtuellen Dienstberatung – dadurch immerhin ohne Mundschutz. (Foto: Steinmetz-Oppelland, MVT)



## Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße gewinnt Museumspreis

**W**ir haben gewonnen!“ und „Wir freuen uns wie Bolle!“ – So steht es auf der Homepage der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt in einem Beitrag vom 21. September 2020. Dazu gibt es ein Bild mit den vor Freude hoch springenden Mitarbeitern\*innen vor dem Eingang des Museums. Was ist passiert? Die Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße hat den Museumspreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen des Jahres



Das Team der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße jubelt über den Museumspreis und präsentiert so die Neuigkeit des Gewinns auf seiner Homepage. (Foto: Norman Hera, Stiftung Ettersberg)

2020 gewonnen. Er wird alle zwei Jahre vergeben und ist mit 25.000 Euro dotiert. Da darf man schon mal jubeln, Konfetti und Luftschlangen werfen und sich „wie Bolle“ freuen.

Wie kam es dazu? Die Gedenk- und Bildungsstätte hatte sich mit den geforderten Unterlagen beworben und war auf die Shortlist gekommen. Schon Teil dieser Liste zu sein, sei ein erster Erfolg gewesen, findet Dr. Jochen Voit, Leiter der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße. Denn die Liste gibt die Reiseroute der siebenköpfigen Fachjury vor und führt zu den Museen, die in die engere Wahl kommen. Voriges Jahr waren es sieben Einrichtungen.

In Erfurt haben alle Mitwirkenden ihre Arbeitsbereiche vorgestellt, was unter Corona-Bedingungen zusätzlich schwierig war, denn man konnte die Reaktionen der Jurymitglieder nicht an den Gesichtern ablesen. Diese Präsentation habe das Team toll gemacht, sagt Voit und mehr noch: „Ich glaube, es ist ein Preis für das ganze Team.“ So findet es sich auch auf der Homepage des Museums: „1000 Dank an unser großartiges Team!“

Wie großartig das ist, zeigt auch das Jubelbild, das vermutlich nicht jedes Museum so aufgenommen hätte. Symbolhaft steht es für die Selbstdarstellung und -wahrnehmung des Museums als einem Ort, der anders an seine Themen herankommt und eine außergewöhnliche Bildsprache entwickelt hat.

Der Preis ist auch eine Anerkennung dieser Eigenheit und der Professionalisierung der Angebote. Jochen Voit sagt, das 2012 eröffnete Museum habe sich schon in den ersten Jahren seines Bestehens für den Preis beworben. Damals hatte es nicht überzeugen können. Durch jährlich wachsende Besu-



Der Eingang zur Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße, wie ihn Besucher und Jury genutzt haben. (Foto: Claus Bach, Stiftung Ettersberg)

cherzahlen – 2019 waren es 30.000 Menschen –, die Routine und das gestiegene Selbstbewusstsein waren die Bewerbung und das Auftreten jetzt ein anderes.

Jochen Voit freut sich über den Preis und auf die Preisübergabe. Die ist für den 1. Oktober 2021 geplant und der Museumsleiter lädt alle Museumskollegen herzlich dazu ein. Er möchte die Freude und auch das Wissen gern teilen und mit der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße eine Inspiration für andere Häuser sein.

### **Authentischer Ort, gesellschaftspolitische Relevanz**

Die Jurybegründung für die Vergabe des Hauptpreises an die Gedenk- und Bildungsstätte lautete: „Am

*Beispiel des authentischen Ortes wird hier auf vorbildliche Weise die Geschichte der Unterdrückung und des Widerstandes während der SED-Diktatur in Thüringen 1949-1989 – und in einem kleineren Ausstellungssteil der NS-Zeit – sowie deren gesellschaftspolitische Relevanz aufgearbeitet.“*

Denn in dem Gebäude der heutigen Gedenkstätte befand sich eine Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit. Mehr als 5.000 Menschen wurden hier über die Jahre aufgrund ihres Widerstandes gegen das Regime inhaftiert. Am 4. Dezember 1989 besetzten mutige Menschen in der Andreasstraße die Bezirksverwaltung der Staatssicherheit – und damit die erste in der DDR.

Mit der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße wurde zum vierten Mal der Hauptpreis einem Thüringer Museum zugesprochen. Im Jahr 2004 hatte ihn das Naturkundemuseum Erfurt erhalten, 2008 die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora bei Nordhausen und 2014 der Erinnerungsort Topf & Söhne in Erfurt. Der Museumspreis wird seit 2002 im zweijährigen Turnus ausgelobt in Kooperation der Sparkassen-Kulturstiftung mit dem Hessischen Museumsverband e. V. und dem Museumsverband Thüringen e. V.

### **Förderpreis an das Bauhaus-Werkstatt-Museum Dornburg**

Neben dem Hauptpreis wurden auch zwei Förderpreise vergeben. Diese mit je 5.000 Euro dotierten Auszeichnungen erhielt das „RadWerk – Die Kulturstätte am Main“ in Hanau/Klein-Auheim sowie das thüringische Bauhaus-Werkstatt-Museum Dornburg. Diese Wahl begründete die Jury wie folgt: „In beiden Häusern ist die Kombination von Heimat-

*und Fertigungsgeschichte kombiniert und didaktisch herausragend umgesetzt.“*

Sowohl der Haupt-, als auch die Förderpreise werden vergeben für *„besonders überzeugende museale Umsetzungen“*, für *„außergewöhnliche Ideen und deren Realisierung in Bezug auf die Sammlung, die Bewahrung, Erforschung, Vermittlung und Präsentation von Museumsgut.“*

Museumsleiter Konrad Kessler freut sich für das Museum und den Förderkreis über diese *„unheimlich schöne und wichtige Anerkennung“*. Der Preis belohne für drei Jahre intensive Arbeit, in denen das Bauhaus-Werkstatt-Museum in Dornburg umgesetzt wurde – neben dem regulären Museumsbetrieb in Bürgel. Dass dieser Umbau der einzigen am Ort erhaltenen Werkstatt und einzigen keramischen Abteilung des Bauhauses gelang, sei vor allem der Stadt Dornburg-Camburg zu verdanken, die den Anbau erstellt und das Gebäude saniert habe und das Museum in dieser Form erst ermöglicht habe. Viel Unterstützung gab es auch von Bund, Freistaat, Förderverein und beim Ankauf von Bauhaus-Objekten, da das Museum *„ursprünglich über keine Bauhaus-Sammlung verfügte“*, wie Kessler erklärt.

2019 konnte die Bauhaus-Keramik-Werkstatt dann eröffnet werden. Sie spiegelt die Frühphase der Weimarer Kunst- und Designschule Bauhaus und geht zugleich auf die Werkstattgeschichte ein, von der regionalen Töpferei Krehan über die Bauhaus-



Ein Förderpreis ging an das Bauhaus-Werkstatt-Museum Dornburg mit seiner Dreherei, ausgestattet sowohl mit Keramik als auch mit digitalen Angeboten. (Foto: Tom Eckelmann, Keramik-Museum Bürgel)

zeit, in der Otto Lindig die Werkstatt leitete, bis hin zu Familie Körting. Diese thematische Verbindung und die ansprechende Umsetzung wurde nun, im Jahr nach der Eröffnung, von der Sparkassen-Kulturstiftung hervorgehoben und gewürdigt.

Julia Reinard



## Museumspädagogische Volontariate: Erste Erfahrungsberichte

2015 startete in Thüringen ein Modellprojekt: Die Thüringer Staatskanzlei legte das Landesprogramm für wissenschaftliche Volontariate in Thüringer Museen auf. Die Ausbildung der auf je zwei Jahre angelegten Volontariate findet in Kooperation mit dem Museumsverband Thüringen e. V. (MVT) statt. Sie sollten vor allem auch kleineren Museen, für die Nachwuchs nötig ist, unterstützen. Denn sie hätten diese Ausbildung allein kaum stemmen und fachlich gewährleisten können. Die Volontär\*innen lernen in dieser zweijährigen Ausbildung die Museen und die Arbeit in einem Museum von Grund auf kennen – das Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln genauso wie Museumsmanagement, Verwaltung und die Aufgaben der Kommunikation. Die Volontär\*innen erhalten Weiterbildungen über den MVT, vernetzen sich untereinander und tauschen sich über das eigene Museum hinaus aus.

Jede\*r Volontär\*in soll dabei ein eigenes Projekt im Museum betreuen und umsetzen.

Im vergangenen Jahr konnten dank Förderung der Thüringer Staatskanzlei über die ohnehin gewährten 20 Volontariate hinaus zehn zusätzliche Volontariate angeboten werden. Diese haben einen museumspädagogischen Schwerpunkt. Das heißt, die Volontariatsprojekte haben eine spezifische Ausrichtung.

Einen Einblick in ihre Arbeit und die Projekte haben drei museumspädagogische Volontär\*innen gegeben: aus dem Literaturmuseum Theodor Storm in Heilbad Heiligenstadt, der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt und dem Residenzschloss Altenburg. Sie widerspiegeln die Vielfalt der Museen, in denen sie tätig sind.

Julia Reinard

## Briefe und Möwen im Literaturmuseum

### Ein museumspädagogischer Bericht aus dem Literaturmuseum „Theodor Storm“

Nach dem Masterabschluss in Literaturwissenschaften im Herbst 2019 begann ich im Januar 2020 mein wissenschaftliches Volontariat im Literaturmuseum „Theodor Storm“ in Heilbad Heiligenstadt. Der Schwerpunkt der Ausbildung ist auf den Fachbereich Bildung und Vermittlung gelegt. Das Museum wird geleitet von Dr. Gideon Haut. Träger des Hauses ist der gemeinnützige Theodor-Storm-Verein. Nach über einem Jahr im Museum berichte ich hier über einzelne Projekte meiner Arbeit.

#### Ein Brief sucht seinen Platz

Mit dem Beginn meines Volontariats stand mein erstes museumspädagogisches Projekt schon fest: *Hör mal im Museum. Ein Audioguide von Kindern für Kinder*. Die Partner für den Audioguide hatte Museumsleiter Dr. Gideon Haut bereits gefunden. Eine 4. Klasse der Staatlichen Grundschule Lorenz Kellner und die Medienpädagogin Claudia Ehrhardt des Bürgerradios Radio Enno Nordhausen. Schnell waren letzte Vorbereitungen und der zeitliche Ablauf der Projektwoche besprochen. Grundsätzlich galt, dass der Audioguide wirklich von Kindern angefertigt sein soll und diese weitgehende kreative Freiheiten haben. Die Referendarin Annabel Hamel bereitete die Klasse ausführlich auf die Audioguide-Woche vor. Gut präpariert starteten wir in die Umsetzung.

Am ersten Morgen sollten die Schüler nach einer Besichtigung der Ausstellungsräume ihr Lieblingsobjekt benennen. Die Kinder kannten das Haus schon, was von großem Vorteil war. Die Schüler konnten



Museumsleiter Dr. Gideon Haut und Volontär Johannes Pilz begutachten historische Theodor-Storm-Ausgaben. (Foto: Alexander Franke)

im Raum ihres Lieblingsobjekts in Gruppen an der Geschichte des Audioguides arbeiten. Bevor jedoch eine Geschichte entstehen konnte, haben die Schüler gelernt, wie überhaupt eine Story aufgebaut sein soll. Schnell war sich die Klasse einig, dass ein Brief, der im Museum verloren gegangen sei, der rote Faden würde. Dieser suche nun seinen Platz und erlebe dabei spannende Abenteuer.

Jede Gruppe gestaltete eine kurze Geschichte in Dialogform unter Einbeziehung der Museumsobjekte. In die Geschichte wurden Hintergrundinformationen zu Theodor Storms Leben und Wirken eingeflochten. Schon am Ende des zweiten Tages



hatten wir kreative Dialoge und eine tolle Story durch alle Ausstellungsräume. Am dritten Tag kam ein Highlight auf uns alle zu: Die Fahrt in das Tonstudio von Radio Enno nach Nordhausen. Nach ein wenig Üben wurde fleißig und erfolgreich gesprochen. Die noch verbleibende Zeit nutzten wir, um Geräusche für das Hörspiel aufzunehmen. Am folgenden Tag schnitten die Schüler die Aufnahmen, unterlegten sie mit Geräuschen und nahmen weitere Töne auf.

Schon am Abschlussstag konnten wir erste Ergebnisse den Förderern und der Presse präsentieren. Die Postproduktion übernahm in Absprache mit dem Museum Claudia Ehrhardt. Durch Covid-19 verschob sich die feierliche Eröffnung in den Juli. Seitdem sehen wir immer wieder strahlende Kinder und auch Erwachsene mit diesem Audioguide durch das Museum laufen.

## Pädagogik im Lockdown

In der Zeit der Lockdowns haben wir neue Wege der Vermittlung entwickelt. Ein 360°-Ausstellungsrundgang durch das Museum ist entstanden. Das digitale Angebot wurde um Instagram und einen Blog auf der neuen Homepage erweitert. Wir produzierten Videos über das Haus, Theodor Storm und seine Werke. Vor Weihnachten ließ ich Storm-Interessierte anhand eines Rätsels über das Lieblingsfest des Dichters knobeln. Eine wunderbare Idee hatte der Thüringer Kulturpass: Virtuelle Museumsbesuche für Kinder! Gern haben wir auch ein kleines Quiz eingereicht. Mit Hilfe unseres 360°-Rundgangs können Kinder Fragen über Theodor Storm beantworten und so einen Stempel für ihren Kulturpass sammeln.

Eine wesentliche Aufgabe meines Volontariats ist es, die bestehenden pädagogischen Programme zu sondieren, zu überarbeiten und neue Angebote zu erstellen. Entstanden ist ein Flyer mit fünf tollen Programmen für Grundschulen, der nach Beendigung des zweiten Lockdowns veröffentlicht wird. Außerdem ist ein Flyer für die weiterführenden Schulen in Arbeit.

Im Frühjahr kam die Idee einer partizipativen Ausstellung auf: *Eine Möwe für Storm*. Die Möwe war Storms Siegel-Tier. Für ihn bedeutete sie Hoffnung. Vor allem Kinder, aber auch Erwachsene waren dazu aufgerufen, sich mit der Möwe zu beschäftigen und ihre künstlerischen Ausführungen einzureichen. Entstanden ist eine kreative Ausstellung mit über 150 Werken. Von Skizzen, Gemälden über Skulpturen bis zu einem Strandmodell war alles dabei. Auch nach der Eröffnung konnten kleine und große Besucher die Ausstellung mit ihren Kunstwerken erweitern. Viele Besucher verließen staunend unsere Möwenwelt.



Der Autor unterstützt die Schüler beim Schneiden des Audioguides am Laptop. (Foto: Gideon Haut)



### **Arbeitskreis Museumspädagogik**

Ein wichtiger Partner für die pädagogische Arbeit im Museum ist der Arbeitskreis (AK) Museumspädagogik des Museumsverbands Thüringen e. V. Nach einem Kennenlernen auf der Wartburg stand mir dieser mit Rat und Tat zur Seite. Im September durften wir den AK im Literaturmuseum begrüßen. Wir konnten unsere pädagogischen Konzepte und Ideen vorstellen, diskutieren und Anregungen einholen. Der Austausch und die aktive Mitarbeit im AK ist produktiv und hilft der pädagogischen Arbeit im Museum ungemein!

### **Ausblick und ein erstes Fazit**

Zum Abschluss möchte ich noch einen kleinen Ausblick auf mein zweites Volontariatsjahr geben: So-

bald der zweite Lockdown beendet ist, werden wir ein musikalisch-künstlerisches Projekt mit der hiesigen Musikschule starten. In einer Sommerferienwoche möchte ich Schulkindern Theodor Storms Leben und Wirken in Heiligenstadt näherbringen. Auch soll eine Stadtrallye mit der App Actionbound entstehen. In der Dauerausstellung planen wir weitere kleine pädagogische Anreize.

Das erste Jahr meines Volontariats im Literaturmuseum hat mir gezeigt, wie vielfältig und spannend museale Arbeit ist. Mit starkem Teamwork, Kreativität und Engagement setzten wir viele Impulse. Das Volontariat wird hervorragend durch den MVT begleitet und organisiert! Ich kann nur jedem Interessierten empfehlen, ein Volontariat im Museum zu machen!

Johannes Pilz



## #closed but open Gedenkstätten als Influencer\*innen?

Reges Treiben herrschte noch zu Beginn unseres Volontariats am Morgen in der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt. Schulklassen, manchmal ganze Jahrgänge, kamen für eine Führung durch die Dauerausstellung „HAFT | DIKTATUR | REVOLUTION – Thüringen 1949-1989“, einen Projekttag oder ein Zeitzeug\*innengespräch. Die Gedenkstätte befindet sich in einer ehemaligen Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Wir verbinden hier die Themen Unterdrückung und Freiheit und gedenken der Menschen, die aus politischen Gründen in Haft waren. Zugleich erinnern wir an die mutigen Frauen und Männer, die 1989 die benachbarte MfS-Bezirksverwaltung in der Andreasstraße besetzten. Dies war die erste Besetzung einer Stasi-Zentrale in der DDR.

Der Lockdown konfrontierte uns mit der Frage: Wie kann Vermittlungsarbeit aussehen, wenn die Gedenkstätte für Besucher\*innen geschlossen bleibt? Wir Volontär\*innen beschäftigten uns mit neuen Konzepten. Eigenverantwortlich produzierten wir eine Kurzführung für Social Media und entwickelten aus einem bewährten Präsenzworkshop ein Online-Format.

### Instagram als erweiterter Museumsraum

Seit August 2020 gibt es den Instagram-Kanal „andreasstrasse\_erfurt“. Als erweiterter Museumsraum dient er als Brücke zu unserem Publikum und macht das Leitbild unserer Trägerin, der Stiftung Ettersberg,

sichtbar. Einen besonderen Wert bietet die Vernetzung mit anderen Häusern und Institutionen sowie Kulturschaffenden.

Sehr gut angenommen haben unsere digitalen Besucher\*innen das Format #closed but open beziehungsweise #geschlossen aber offen. Darin werden in Kurzführungen spezifische Themen der Ausstellung vermittelt und zusammen mit Objekten aus der Sammlung bildlich in Szene gesetzt. Wir Volontär\*innen nahmen den Jahrestag des ersten DDR-weiten Friedensgebets in der Erfurter Lorenzkirche am 7. Dezember 1978 zum Anlass, die Reihe mit einem eigenen Beitrag zu eröffnen. Die Friedensgebete wurden 1989 zur Keimzelle der Friedlichen Revolution. Dass sie in Erfurt ihren Ausgangspunkt nahmen, weiß heute kaum noch jemand. Auch die Initiatorin Erika Meyer kennen nur noch wenige. Wir nahmen Kontakt zu ihr auf und interviewten sie für das Zeitzeug\*innenarchiv der Gedenkstätte, dem wir damit eine wichtige Stimme hinzufügen konnten.

Zeitzeug\*innen sind ein integraler Bestandteil der Vermittlungsarbeit in der Andreasstraße. Wir haben Teile aus dem Interview mit Erika Meyer ausgewählt und in unsere digitale Kurzführung integriert. Wir legten Drehorte fest und schrieben ein Drehbuch. Außerdem recherchierten wir historisches Filmmaterial, für das wir erweiterte Rechte für die Online-Präsentation einholten.

Die Anfänge der Erfurter Friedensgebete, die noch heute wöchentlich stattfinden, haben viele Menschen interessiert. Auf den Social-Media-Kanälen hat der Beitrag über 500 Personen erreicht. Die

Organisator\*innen der heutigen Friedensgebete haben das Video auf ihre Webseite gestellt.

Instagram ist für Gedenkstätten hochaufwendig. Die Planung und Produktion unseres Beitrags umfassten circa eine Arbeitswoche. Es bietet jedoch die Möglichkeit, auch während der Schließzeit sichtbar und offen für potenzielle Besucher\*innen zu bleiben. Dadurch ist Instagram auch hocheffektiv. Social Media ist ein wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit und zielgruppengerechten Ansprache der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße geworden. Die Vermittlung und Verbreitung von Informationen stehen im Vordergrund. Wir sind Multiplikator\*innen und verstehen uns nicht als Influencer\*innen im eigentlichen Sinne. Entscheidender als die Klickzahlen ist der Kontakt zu den Menschen, die die Gedenkstätte nicht selbst besuchen können.



Hinter den Kulissen von #geschlossen aber offen. (Foto: Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße)

### Alles online?

Eine Herausforderung war die Transformation des beliebten Stop-Motion-Workshops in ein digitales Format. Dieser Workshop gehört zu den jährlichen pädagogischen Angeboten für junge Erwachsene in der Andreasstraße. Bei der Stop-Motion-Technik erzeugen die Teilnehmer\*innen durch die Aneinanderreihung zahlreicher Einzelbilder von unbewegten Motiven die Illusion von Bewegung und erstellen so ihren Film. Der Workshop lebt vom persönlichen Austausch am historischen Ort. Funktioniert das auch digital? Macht es den Teilnehmenden auch von zu Hause aus Spaß?

Bei der Planung mussten wir bedenken, dass die Teilnehmer\*innen ausschließlich vor dem Bildschirm arbeiten. Daher planten wir viele Erholungspausen und kleine Auflockerungsübungen ein. Wir haben

uns zudem entschieden, inhaltlichen Input mit kreativen Aufgaben zu verbinden. Weil es sich um einen visuellen Workshop handelt, sollten die Teilnehmenden beim Zuhören bereits kleine Zeichnungen anfertigen. Diese dienten später als Grundlage für die Entwicklung der eigenen Storyboards. Uns war wichtig, dass wir die Teilnehmer\*innen in Kleingruppen teilen und diese in separaten digitalen Räumen arbeiten lassen konnten. Dadurch wollten wir einen spannenden und kreativen Austausch untereinander fördern. Um möglichst viele Teilnehmer\*innen zu erreichen, haben wir den Workshop intensiv auf unseren Social-Media-Kanälen beworben und Einladungen per E-Mail verschickt.

Mit dem Online-Format hatte der Workshop eine größere Reichweite, da sich Teilnehmer\*innen von überall zuschalten konnten. Das gemeinsame

Arbeiten funktionierte problemlos über sogenannte Padlets – digitale interaktive Pinnwände, auf denen Zwischenergebnisse für alle sichtbar gemacht

werden konnten. Die Teilnehmenden nutzten ihre eigenen Kameras und Materialien von zu Hause aus. Wenn sie wollten, konnten sie nach dem Workshop eigenständig weiterarbeiten.

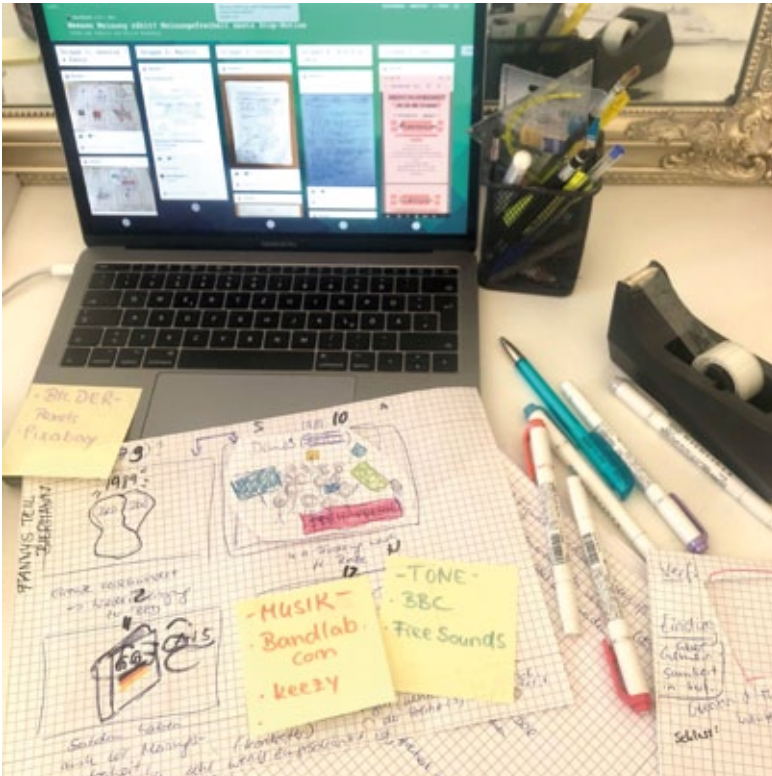
Die Umwandlung des Workshops in ein Online-Format war eine spezielle Aufgabe und erforderte einige Anpassungen. Wichtig waren eine klare Aufgabenverteilung in der Vorbereitung, eine gute Kommunikation und Flexibilität während des Workshops sowie eine gewisse Ruhe und Gelassenheit im Umgang mit technischen Herausforderungen.

### Digitalität in der Museumspädagogik

Unser Volontariat im Lockdown ist herausfordernd, aber spannend und ereignisreich. Es ist interessant zu beobachten, welche neuen Möglichkeiten sich ergeben. Die Zukunft der Gedenkstättenarbeit ist die Digitalität, die Verknüpfung von digitalen und analogen pädagogischen Angeboten. Wir denken, dass einige der Online-Angebote langfristig eine Ergänzung für die Museumsarbeit darstellen können. Den Gedenkstättenbesuch ersetzen können sie aber nicht.

Die Filme, die bislang in den Stop-Motion-Workshops entstanden sind, befinden sich auf dem YouTube-Kanal der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße: <https://t1p.de/YouTube-Andreasstrasse>

Pascal Straßer und Lisa Ströer



Einblick in die Entwicklung eines Storyboards für den Stop-Motion-Film. Über ein Padlet konnten die Teilnehmer\*innen ihre Ideen für ihren eigenen Film festhalten. (Foto: Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße)



## Museumsarbeit als Projektmanagement

### Ein Volontariat für Bildung und Vermittlung im Residenzschloss Altenburg



**M**it dem Masterabschluss in Kunstgeschichte im Gepäck begann ich Anfang 2020 ein wissenschaftliches Volontariat für Museumspädagogik im Residenzschloss Altenburg. Die Silhouette

des Residenzschlosses Altenburg lässt die Entwicklung von der mittelalterlichen Burganlage zum Residenzschloss der Herzöge von Sachsen-Altenburg erkennen. Das Residenzschloss Altenburg mit sei-



Blick auf das Residenzschloss Altenburg mit seinem Schloss- und Spielkartenmuseum. (Foto: Marcus Glahn, Residenzschloss Altenburg, Schloss- und Spielkartenmuseum)

nen historischen Festsälen und der Schlosskirche mit Trost-Orgel beherbergt heute das Schloss- und Spielkartenmuseum. Die Dauerausstellung zeigt neben seiner tausendjährigen Baugeschichte und den Ereignissen zum Sächsischen Prinzenraub von 1455 Einblicke in die Wohnkultur des 17. bis 20. Jahrhunderts und in die Spielkartenkultur aus fünf Jahrhunderten. Das Museum gibt in seinen Sonderausstellungen auch anderen historischen Themen und aktuellen Diskussionen Raum. Mit seiner Vielzahl an Sammlungsbereichen von Fotografien bis Uhren, seinen historischen Bauten und Gärten sowie den Mitmach-Laboren Kartenmacherwerkstatt und der neu zu entwickelnden Geschichtswerkstatt bietet der Ort eine breit aufgestellte Bühne für multiperspektivische und interdisziplinäre Bildungs- und Vermittlungsangebote. Ich war begeistert von der Möglichkeit, meine bisher erworbenen Kompetenzen aus der freien Kunst- und Kulturvermittlung in der Praxis eines stadt- und kulturgeschichtlichen Museums anzuwenden, die Bildung und Vermittlung an einem Ort aktiv mitzugestalten und dabei neue Herausforderungen im Museumsalltag zu meistern. 15 Monate, davon über fünf Monate Lockdown später, ist es Zeit für einen Erfahrungsbericht.

### **Willkommen im Projektmanagement!**

„*Willkommen im Projektmanagement!*“ – Dieses Echo aus dem Kollegium begleitete mich seit Beginn meines Volontariats und beschreibt einen wesentlichen Teil meiner Aufgaben im Schloss- und Spielkartenmuseum: die ganzheitliche und nachhaltige Planung, Koordination und Umsetzung von Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Neben der Pla-

nung und Umsetzung von Führungen, Workshops und Veranstaltungen bezieht meine Arbeit auch die Ausstellungskonzeption ein. Bildung und Vermittlung beginnt somit bei der Auswahl des Ausstellungsthemas und der auszustellenden Objekte, die idealerweise für das Publikum und dessen gegenwärtige Fragestellungen relevant sind.

Mein persönliches Highlight war das Kuratieren einer Sonderausstellung mit Begleitprogramm. *Gerhard Vontra. Bin ich – Zum 100. Geburtstag des Malers und Zeichners* thematisiert erstmals das Leben und Werk dieses Künstlers und gebürtigen Altenburgers (1920–2010). Ausgestellt wurde vom 5. Juli bis 25. Oktober 2020 eine breit gefächerte Werkauswahl aus seinem Nachlass. Seine Arbeiten beschäftigen sich mit dem sogenannten wirklichen Leben und sind eine Bilderreise in die Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Seine Gaben: Das Gewöhnliche als Außergewöhnliches und die Komik des Augenblicks sichtbar machen. Gerhard Vontra arbeitete seit den 1950er-Jahren als Pressezeichner für über 25 Zeitungen und Zeitschriften, illustrierte Bücher von *Effi Briest* bis *Tom Sawyer* und zeichnete Persönlichkeiten von Bertolt Brecht bis Louis Armstrong. Neben der umfassenden Werkschau ließen Mitmachstationen, Videointerviews mit Zeitzeugen und Teile seiner Atelierausrüstung das Porträt des außergewöhnlichen Mannes lebendig erscheinen.

Weil Gerhard Vontra in Altenburg geboren wurde und in seiner Heimatstadt künstlerische Spuren hinterließ, bestand bereits vor der Ausstellungseröffnung ein reges Interesse seitens der Stadtgesellschaft. Diesen positiven Effekt aufgreifend, lud die Ausstellung in Mitmachstationen die Besuchenden ein, Erinnerungen an Gerhard Vontra zu teilen und so einen zusätzlichen multiperspektivischen Zugang zum Thema zu schaffen. Das Zeichnen des



eigenen Porträts und die interaktive Porträtwand mobilisierten Kinder und Jugendliche aktiv zu werden.

Für mich waren die ersten sechs Monate des Volontariats ein Sprung ins kalte Wasser, denn zuvor hatte ich noch nie eine Ausstellung von Anfang bis Ende kuratiert. Diese Tätigkeit von Forschung über Nachlassichtung, den Dreh von Videointerviews mit Zeitzeugen oder dem Schreiben von Ausstellungstexten bis hin zu Lichttechnik und Bau von neuen Ausstellungselementen hat mir vor allem eines gezeigt – um Ressourcen zu schonen, ist Kreativität und gute Teamarbeit unerlässlich. Deswegen möchte ich an dieser Stelle ein großes Dankeschön an mein Kollegium aussprechen.

Es war ein ungewöhnliches Jahr 2020. Die Corona-Pandemie stellt das Museum vor bisher nicht gekannte Herausforderungen vom Hygienekonzept bis hin zur Schließung, um das Infektionsgeschehen einzudämmen. Geplante Ausstellungen und Veranstaltungen mussten ausfallen oder verschoben werden. Während das Haus geschlossen hat, laufen hinter den Kulissen alle Vorbereitungen für das zweite größere Projekt meines Volontariats: die strategische und programmatische Entwicklung des Mitmach-Labors Geschichtswerkstatt.

### **Mitmach-Labor Geschichtswerkstatt**

Die Geschichtswerkstatt versteht sich als aktiver Kultursalon und Kreativraum für die Altenburger Stadtgesellschaft und ihre Gäste, in dem zusammen mit dem Team der Altenburger Museen und externen Experten die Vergangenheit erforscht, die Gegenwart gestaltet und die Zukunft entworfen wird. Sie verfolgt das Ziel, dass sich die Einwohner der



Die Autorin bei einer Führung durch die Sonderausstellung *Gerhard Vontra. Bin ich – Zum 100. Geburtstag des Malers und Zeichners*. (Foto: Katja Grieser, Ostthüringer Zeitung)

Stadt und ihre Gäste aktiv mit Fragen der Wissenskultur und regionalen Geschichtsthemen auseinandersetzen. Öffentlicher Diskurs, gemeinschaftliches Handeln und kreative Gestaltungsräume im Rahmen der Stadtentwicklung Altenburgs werden hierdurch gefördert. Ein Kerngedanke der Geschichtswerkstatt ist es, beim Blick auf die Geschichte und bei der Arbeit mit den historischen Zeugnissen offen für Themen und Fragestellungen der Gegenwart zu sein. Die Geschichtswerkstatt entwickelte sich aus der Kooperation zwischen dem Schloss- und Spielkartenmuseum und dem Stadtentwicklungsprojekt Stadtmensch in Altenburg. Für diese Kooperation bin ich Ansprechpartnerin und nehme regelmäßig an Netzwerktreffen teil.

### **Miteinander lernen und Perspektiven wechseln**

Wenn von Bildungs- und Vermittlungsarbeit gesprochen wird, geht es immer um die Verknüpfung der verschiedenen Perspektiven, um den wechselseitigen Austausch zwischen Museum und Publikum sowie zwischen den einzelnen Kulturakteuren einer Stadt untereinander. Seit einigen Jahren nimmt dieser Teil der Museumsarbeit zunehmend eine Schlüsselrolle ein. In Altenburg zeigt sie sich durch gemeinsame Projekte mit Stadtmensch und die Gründung der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft

Altenburger Museen (KAG), dem Zusammenschluss von Lindenau-Museum und Residenzschloss Altenburg. Es werden gemeinsame Ausstellungen realisiert und ein Arbeitskreis für Bildung und Vermittlung wurde gegründet. In Bezug auf den neuen Masterplan der KAG und der Neukonzeption der Dauerausstellung des Schlossmuseums kann die Geschichtswerkstatt zukünftig mittels co-kreativer Veranstaltungsformate die Stadtgesellschaft an der Entwicklung des Residenzschlosses Altenburg beteiligen.

Anne Oswald

## Autorinnen und Autoren



- Adler, Stefanie  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Lehrstuhl für Klassische Archäologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena
- Berthelmann, Dr. Rainer  
Vorsitzender des Museumsclubs Residenzdorfmuseum „Tante Irma Museum“ Hummelshain
- Einhäuser, Karl Heinz  
Geschäftsführer und Beiratsvorsitzender der Viba sweets GmbH, Floh-Seligenthal
- Ellguth-Malakhov, Ulrike  
Museumspädagogin der Städtischen Museen Jena
- Gliesing, Andreas  
Geschäftsführer des Geoparks Schieferland in Thüringen e. V.
- Graen, Dr. Dennis  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Klassische Archäologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena
- Grotz, Kathrin  
Stellvertretende Direktorin des Instituts für Museumskunde der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
- Häder, Dr. Ulf  
Leiter des Romantikerhauses Jena
- Hansen, Dr. Jörg  
Geschäftsführer der Bachhaus Eisenach GmbH und Fachanwalt für Arbeitsrecht
- Hrouda, Frank  
Museumspädagoge des Museums für Naturkunde Gera
- Jannelli, Dr. Angela  
Kuratorin des Historischen Museums Frankfurt
- Kämpfe, Jana  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen in Hohenfelden
- Kaiser, Dr. Ulrike  
Direktorin der Stiftung Leuchtenburg
- Krischke, Dr. Roland  
2. Vizepräsident des Museumsverbandes Thüringen e. V., Direktor des Lindenau-Museums Altenburg
- Lörzer, Pauline  
Leiterin des Stadtmuseums Camburg
- Ludwig, Katja  
Museumsleiterin des Zinsspeichers Thalbürgel
- Meißner, Claudia  
Museumspädagogin und Kunstvermittlerin der Wartburg-Stiftung Eisenach

- Mieth, Katja Margarethe  
Direktorin der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen
- Müller, Sandra  
Geschäftsführerin des Museumsverbandes Thüringen e. V.
- Müller, Thomas  
Leiter der Echter Nordhäuser Traditionsbrennerei, Nordhausen
- Müller, Dr. Thomas T.  
Präsident des Museumsverbandes Thüringen e. V., Direktor der Mühlhäuser Museen
- Oswald, Anne  
Wissenschaftliche Volontärin für Bildung und Vermittlung des Schloss- und Spielkartenmuseums Residenzschloss Altenburg
- Pilz, Johannes  
Wissenschaftlicher Volontär des Literaturmuseums „Theodor Storm“, Heilbad Heiligenstadt
- Rahemipour, Dr. Patricia  
Direktorin des Instituts für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
- Rahnfeld, Michael  
Projektkoordinator der Machbarkeitsstudie zur Musealen Neukonzeption des Technischen Denkmals „Historischer Schieferbergbau Lehesten“
- Reinard, Julia  
Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Museumsverbandes Thüringen e. V.
- Steinmetz-Oppelland, Dr. Angelika  
Museumsberaterin des Museumsverbandes Thüringen e. V.
- Straßer, Pascal  
Volontär der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße, Erfurt
- Ströer, Lisa  
Volontärin der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße, Erfurt
- Strömsdörfer, Uwe  
Leiter des Schloss- und Spielkartenmuseums Residenzschloss Altenburg
- Stückrad, Dr. Juliane  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen, Hohenfelden
- Süß, Prof. (a.D.) Dr. Jochen  
Leiter der Brehm-Gedenkstätte, Renthendorf
- Zschäck, Franziska  
1. Vizepräsidentin des Museumsverbandes Thüringen e. V., Leiterin des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden

## Impressum



### **Herausgeber:**

Museumsverband Thüringen e. V.

### **V.i.S.d.P.:**

Dr. Thomas T. Müller

### **Redaktion:**

Dr. Ulf Häder, Juana Künne, Sandra Müller, Julia Reinard (Redaktionsleiterin), Katja Rettig, Dr. Angelika Steinmetz-Oppelland

### **Redaktionsschluss:**

27. April 2021

### **Anschrift:**

Museumsverband Thüringen e. V.  
Wallstraße 18 | 99084 Erfurt  
Telefon: +49 361 5513871  
E-Mail: [info@museumsverband-thueringen.de](mailto:info@museumsverband-thueringen.de)  
Internet: [www.museumsverband-thueringen.de](http://www.museumsverband-thueringen.de)  
<https://facebook.com/museumsverband.thueringen>  
<https://twitter.com/mvthueringen>

### **Gestaltung und Herstellung:**

2C Media Werbeagentur, Inh. Steffen Dietz  
98553 Schleusingen

Die Thüringer Museumshefte erscheinen 2021 zweimal, im Juni und im Dezember. Sie werden an die Museen in Thüringen, an deren Träger, Freunde und Partner abgegeben. Die Schutzgebühr beträgt 5,00 Euro.

Herausgeber und Redaktion übernehmen keine Forderungen, die aus Rechten Dritter zu einzelnen Beiträgen entstehen. Für unverlangt eingesandte Texte, Fotos und Materialien wird keine Haftung übernommen.

Die Thüringer Museumshefte und alle in ihnen enthaltenen Beiträge, Fotos und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Autoren bzw. der Redaktion unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

© Museumsverband Thüringen e. V., bei den Autoren, Fotografen und Museen. Falls nicht anders vermerkt, liegen die Nutzungsrechte an den Fotos bei den Museen.





## Neuzugang – Residenzschloss Altenburg erhält Schenkung

Zu Beginn des Jahres erhielt das Residenzschloss einen besonderen Zugang für seine Sammlungen, die ein wunderbares Zeugnis Altenburger Handwerkskunst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts enthielt. Die Enkelin von Dr. Albert Siegel aus Stuttgart, eine Nachfahrin des Altenburger Handschuhfabrikanten Karl Siegel, übereignete dem Schloss- und Spielkartenmuseum eine große Produktpalette Damenhandschuhe aus Ziegenleder und feinsten Stoffen. Neben den Produkten enthielt das Konvolut das Mitgliedsdiplom des Altenburger Gewerbevereins von 1895 und den Bürgerbrief für Karl Seifert aus dem Jahr 1899.

Die Handschuhfabrik des Karl Siegel war bisher kaum bekannt. Die Adressbücher weisen bereits 1890 eine Handschuhfabrik in der Hillgasse 12 aus. Später zog es Siegel mit seiner Geschäftstätigkeit weiter ins Zentrum von Altenburg, wo er über viele Jahre ein „Handschuh, Cravatten und Wäschege-  
schäft“ betrieb.

Die Aufnahme derartiger Nachlässe in die Archive des Museums hilft die Spuren der stadtgeschichtlichen Entwicklung, besonders die des 19. Jahrhun-



derts mit seiner Industrialisierung, nachzuzeichnen. So gelangten beispielsweise Nachlässe der Maschinenfabrik Würker aus Meuselwitz sowie der Papierhandlung Büdel am Altenburger Markt in den letzten beiden Jahren ebenfalls ins Museum nach Altenburg.

Uwe Strömsdörfer



## Kontakt

Museumsverband Thüringen e. V.  
Wallstraße 18 · 99084 Erfurt

Telefon 0361 5513871  
Telefax 0361 5513879

[info@museumsverband-thueringen.de](mailto:info@museumsverband-thueringen.de)  
[www.museumsverband-thueringen.de](http://www.museumsverband-thueringen.de)  
[www.facebook.com/MuseumsverbandTh](https://www.facebook.com/MuseumsverbandTh)  
[www.twitter.com/MVThueringen](https://www.twitter.com/MVThueringen)

